

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Das Heiligtum der Menschheit**

für gebildete und innige Verehrer desselben

Von der Religion des Gemüthes, des Lebens und der Kirche - kurze,  
zusammenhängende Reden

**Sailer, Johann Michael**

**München, 1810**

I. Die Religion des Geistes und des Herzens, oder: Das Reich Gottes in uns.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8649**

I.

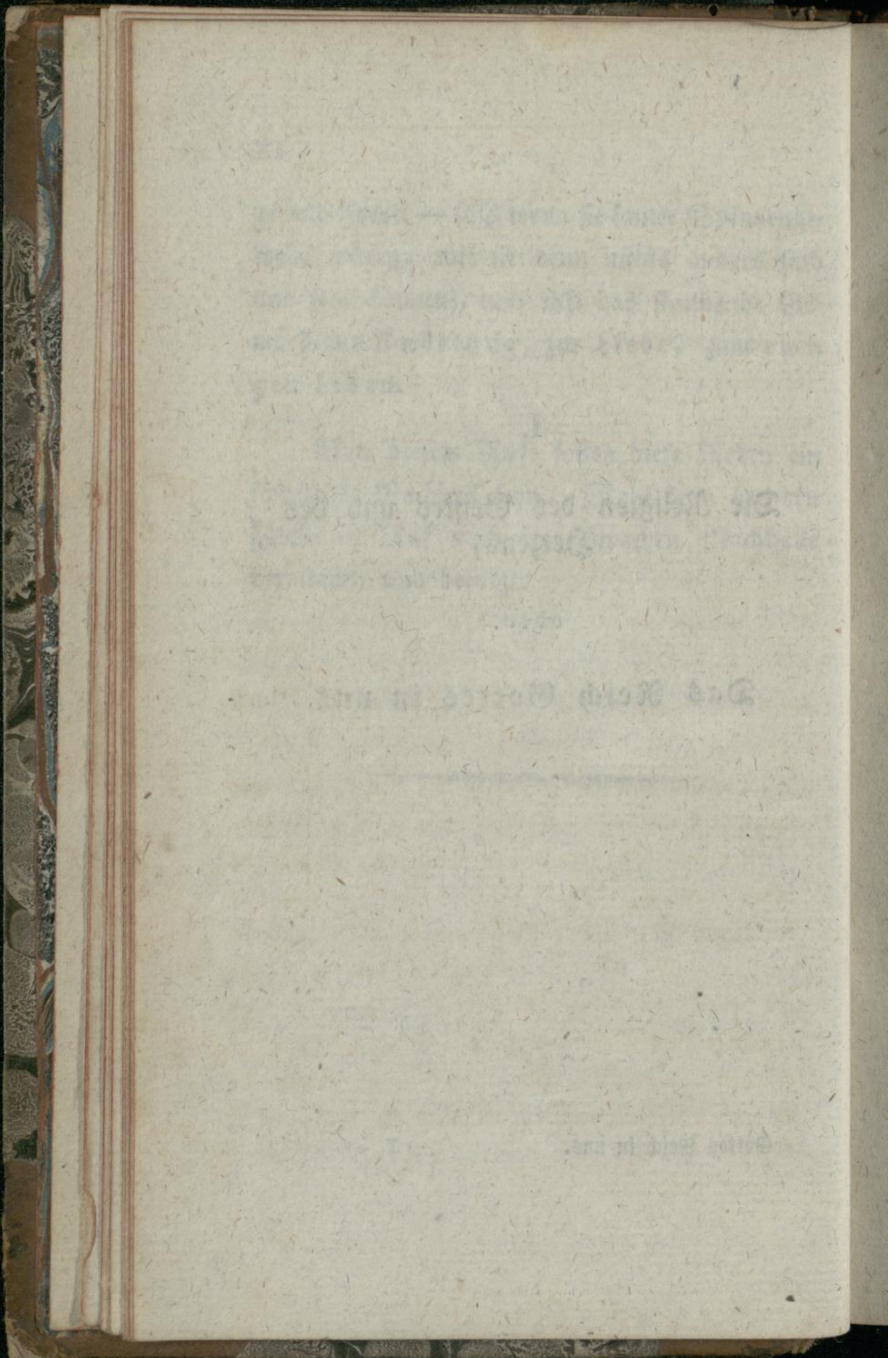
Die Religion des Geistes und des  
Herzens,

oder:

Das Reich Gottes in uns.

Gottes Reich in uns.

I



---

## Erste Rede.

Aufruf an die Schüler der Wissenschaft, daß sie Schüler der Weisheit werden sollen.

Wenn es Jemand noch an Weisheit fehlt, der bitte Gott, der Jedermann einfürtiglich giebt, und seine Gaben keinem vorrückt, und sie wird ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht. Denn wer noch zweifelt, ist gleich der Welle des Meeres, die vom Winde hin und her geworfen wird. Ein solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde, denn er schwankt und hat nicht Festigkeit auf allen seinen Wegen

Saß. I. 5-8.

Da unsere akademische Jünglinge sich wieder versammelt haben — um in den Hallen der Wissenschaften und bey verständigen Männern, die sie ihre Lehrer nennen, Wissenschaft für sich und ihr künftiges Leben mit rastlosem Eifer zu suchen: so darf und muß es wohl auch eine öffentliche Stimme geben, die sie aufruft, ihr Streben nach Wissenschaft zum höhern Streben nach Weisheit zu erheben; es muß eine öffentliche Stimme geben, die sie zur Weisheit ruft im Namen der Religion,

die selbst die höchste Weisheit ist; die sie zur Weisheit ruft im Namen der Kirche, die eigentlich dazu bestimmt ist, ihre Glieder von aller Thorheit frey, und an aller Weisheit reich zu machen; die sie zur Weisheit ruft im Namen der Freundschaft, die mir das höchste Gut der Studirenden zum höchsten Anliegen meines Herzens macht; die sie zur Weisheit ruft im Namen meines Amtes, denn das ist der höchste Beruf des christlichen Predigers, seine Zuhörer zur Quelle der Weisheit zu führen, und sie mit dem Geiste Christi zu taufen, der ein lauterer Geist des Lichtes, der ein Geist aller Weisheit, ist.

Indem ich nun heute, das erstemal in diesem anfangenden Studienjahre, an Ihr Herz spreche, so kann ich wohl von nichts anderm reden, als von der Weisheit, die die Wissenschaft aller Wissenschaften, die die Krone aller Erkenntniß, die mehr ist, als alle bloße Wissenschaft und Erkenntniß. Und da kommt mir das Wort des Apostels wohl zu statten:

Wenn es noch jemand an Weisheit mangelt, der suche sie bey Gott, und suche sie im Gebete, und suche sie im

Gebete aus einem Herzen, das voll Glaubens ist, und er wird sie finden — und ich werde für diesmal nichts weiter zu thun haben, als den großen Sinn, der in dieser Stelle liegt, zu enthüllen.

Gott, du die Wahrheit, und die Weisheit selbst, öffne du unsere Herzen, und reinige sie dir, und fülle sie zuerst mit Durst nach Weisheit; dann wird sie, die Weisheit, in unsern Herzen Eingang finden, und unsre Herzen in Besitz nehmen, wird unsre Vernunft durchleuchten, und unser Leben beherrschen.

\*

Das erste Wort des Apostels, was auch hier das erste ist, demüthiget den stolzen Sinn des Menschen, und ist selbst Vorbote der Weisheit.

O Mensch! das ist das erste Wort der Wahrheit an dich: Geh in dich hinein, und erforsche dich, und gestehe dir selbst den Mangel an Weisheit: — wenn es dir an Weisheit mangelt, so erkenne und bekenne den Mangel an Weisheit, bekenne es: Wahrhaftig, ich bin reich an Thorheit, und arm an Weisheit; ich finde in mir viel Lug und Trug, aber die Weisheit,  
das

das wahre, das ewige Licht finde ich in mir nicht. Denn das ist wohl die höchste Thorheit der meisten Menschen, daß sie gerade die Thorheit für Weisheit halten; und also, weil sie ihre Armut und ihr Elend nicht fühlen, auch nicht reich an Weisheit, und selig durch Weisheit werden können.

Es ist mit ihrer Weisheit, wie mit dem Reichtume im Traume. Die Armen, die nichts haben, träumen von den köstlichsten Schätzen; aber wenn sie erwachen, so haben sie nichts als leere Hände. So sind alle eingebildete Thoren; sie träumen von Weisheit, und wenn sie einst erwachen werden, dann finden sie lauter leere Herzen, leer an Weisheit, und nur voll von Einbildung und Wahn.

So geht auch hier, wie überall, das Heil von der Demuth aus.

Erkenne o Mensch! deine Thorheit, dann bist du auf dem Wege, weise zu werden.

Das zweyte Wort, das die Wahrheit durch den Mund des Apostels an unsre Herzen spricht, ist: Wenn du nun Mangel an Weisheit hast, und diesen Mangel fühlst, so suche sie, die Weisheit, nicht bey dir selber, so suche sie bey keinem Menschen, so suche sie bey  
Gott

Gott, so suche sie bey Gott allein. Denn die wahre Weisheit ist das göttliche, das ewige Licht selber, das unsere Vernunft erleuchtet, ist das himmlische, das göttliche Feuer, das unsre Herzen entzündet, das unsre Herzen reiniget, das unsre Herzen mit heiliger Liebe füllet.

Gott ist das Licht, sagt der heilige Johannes, und: Alle gute Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichtes, sagt der heilige Jakobus; — also wohl auch die Gabe der Gaben, die Weisheit.

Die Menschen, wenn sie das Beste thun, können nichts anders, als ihre Brüder an die Quelle des Lichtes hinweisen; aber das Licht der Weisheit geben können sie nicht. Denn alles wahre Licht, das sie wirklich haben, das haben sie selber empfangen. Und Christus, der sich das Licht der Welt nennen durfte, weil er es ist, Christus ist das Licht der Welt nur dadurch, daß er das Licht von dem Lichte ist, daß sich das ewige Licht in ihm und durch ihn in der Fülle der Zeit geoffenbart hat.

Suche die Weisheit bey Gott!

Sehen Sie, M. L., da wird alle Religion, da wird alle Tugend, da wird alles höhere Leben geböhren, und sonst nirgends.

Der



Der Vater des Lichtes, sagt derselbe Jakobus, hat uns gezeuget durch das Wort der Wahrheit, damit wir die Erstlinge seiner neuen Schöpfung wären. Und hier sehen wir wieder den Stolz der Menschen von seiner erbärmlichen Seite. Die erste Thorheit sagte ich, sey es, wenn der Mensch seine Thorheit, seine Verirrungen für Weisheit, die Binde vor den Augen für das Licht, und die Nacht für den schönen, blauen Himmel halte. Aber nun muß ich beysetzen:

Wenn es erste Thorheit ist, sie, die Thorheit für Weisheit zu halten, so gränzt es allernächst an die erste Thorheit, daß der Mensch die wahre Weisheit in sich selber, oder in Menschen, oder in der Natur finden will — getrennt und unabhängig von Gott.

O, Mensch! alles, was in dir nicht Sünde, und Elend und Tod ist, das ist alles von Gott. Es muß also auch das Beste, das Höchste, das dir werden kann, die Weisheit nicht von dir, nicht von andern Geschöpfen, sie muß dir von Gott kommen. Also beuge deinen stolzen Sinn, höre auf dein eigener Gott seyn zu wollen, zertrümmere das Götzenbild deiner selbstgemachten Weisheit. So wenig du das Leben des Lebens, so wenig du Gott selber

selber bist, so wenig kannst du der Weisheit Schöpfer seyn. Im Lichte kannst du sehen, aber das Licht nicht erschaffen. Verlaß, verlaß deine eigene Schule, und geh lernbegierig, wie ein Kind, in die Schule Christi. . . Da wirst du in Demuth und Selbstverläugnung allmählig neue Augen bekommen für das wahre Licht ohne Finsterniß, da wird dir gegeben werden göttliches Licht, da wirst du im Sohne den Vater finden, das ewige Leben, da wirst du mit Johannes ausrufen müssen:

Ja! wahrhaftig, Er ist das Leben, und das Leben ist das Licht der Menschen.

Da wirst du mit Paulus ausrufen müssen: Der thierische Mensch vernimmt nichts von dem Geiste Gottes: es ihm eine Thorheit. Aber wir, wir predigen Christum den Gefreuzigten, den Juden ein Mergerniß, den Heiden Unsinn, den Berufenen aber aus den Juden und Heiden göttliche Kraft, und göttliche Weisheit. I. Kor. I. 23—24. II. 14.

Das dritte Wort, das die Wahrheit durch den Apostel an unsre Herzen spricht, ist: „Wenn du Weisheit bey Gott finden willst, so bitte um sie, und bitte mit Glauben und Zuversicht.“

Es giebt Menschen genug, die sich der Andacht schämen. Wenn diese nun wüßten, was sie wollten, so müßten sie sagen: ich schäme mich der Weisheit. Denn Andacht ist in ihrer Vollkommenheit betrachtet, selbst schon wahre Weisheit, ist die Vereinigung des Menschen mit Gott; Andacht aber in der Uebung, im Werden betrachtet, ist der Schlüssel, der unser Herz aufschließt, daß es Weisheit aufnehmen kann; ist Annäherung zu Gott, zum Lichte, zur Weisheit.

Wer Weisheit haben will, bitte um Weisheit. Es ist etwas Großes, um Weisheit bitten. Wer um Weisheit bittet, der spreche zu Gott: Gieb mir, o Vater! erleuchtete Augen des Gemüthes, daß ich Dich, daß ich die Ewigkeit, daß ich deinen Willen erkenne. Gieb mir den göttlichen Sinn, daß ich Eines mit dir werde, daß ich Eines mit dir in heiliger Liebe werde, daß ich aller Sünde sterbe, und nur Dir lebe, daß ich mit der Uebermacht deines Geistes überwinde — die Hoffart des Lebens, die Lust des Fleisches, und den Reiz der zeitlichen Güter, daß ich nüchtern, gerecht und selig in dir, die Bahn dieses zeitlichen Lebens durchlaufe.

Wer

Wer Weisheit haben will, bitte mit Glauben, mit Zuversicht, die nicht schwanken. Wer Glauben, wer Zuversicht hat, der hat ein festes, unerschwankendes, zu Gott hingewandtes, und vor Gott feststehendes Gemüth.

Das ist der Sinn des Apostels. Deswegen setzt er bey: wer bittet der zweifle nicht, denn wer zweifelt, wanket auf allen seinen Wegen, ist wie eine Meeres- Welle, wird von einem Gedanken zum andern, wird von einer Begierde zur andern, wird von einer Sorge zur andern, wird von einer Sünde zur andern, von einer Thorheit zur andern hin und her geworfen. Das ist kein Glaube, keine Zuversicht. Glaube, Zuversicht ist eine Feststellung des ganzen Gemüthes und des ganzen Geistes, und eine Feststellung in Gott, und eine solche Feststellung, die dem Menschen den sichersten Tritt durch das Leben verschaffet.

Wer Weisheit haben will, der bitte zu Gott mit festem Glauben, mit fester Zuversicht.

Sieh, o Mensch, wenn du auch nur eine Kunst, eine Wissenschaft von und durch einen Menschen lernen willst, so mußt du vorher an ihn glauben,  
ben,

ben, mußt es ihm zutrauen, daß du von ihm etwas lernen könnest. Denn, wenn du gleich anfangs bey dir festsetzest: das weiß ich besser, das kann ich besser als er, so wirst du von ihm nichts lernen. Anfangs mußt du mit Glauben, mit Zuversicht ihn fragen, ihn hören; dann magst du auch prüfen, aber erst mußt du verstehen, und vor dem Verstehen mußt du hören, und vor dem Hören mußt du Zutrauen zu ihm haben.

Sieh, so ist es mit der Weisheit, die von Gott kommt. Du mußt dein ganzes Gemüth, und deinen Geist, du mußt dich ganz im Glauben und in Zuversicht an Gott ergeben; dann wirst du sein Wort vernehmen, sein Licht empfangen, seine Wege verstehen, dann wirst du Weisheit lernen können.

Aber, wenn du dein Gemüth in die Schätze der Erde, oder in die Lüste der Zeit, oder in den Buchstaben des menschlichen Wissens vergräbst und verscharrest, dann wirst du bey allen Schätzen arm, bey allen Lüsten elend, bey allem Wissen ein Thor werden, seyn und bleiben.

Wenn du aber dein Gemüth, deinen Geist von den Schätzen der Erde, von den Lüsten der Zeit,  
 von

von dem Wissen des Buchstabens weggreiffest und erhebest zu Gott, und mit Glauben, mit Zuversicht, mit festgestelltem Herzen zu Gott bitte st, und um Weisheit bitte st: so wirst du zuerst deine Thorheit die darin bestand, daß du bisher ohne Gott in der Welt warest, ohne Licht sehen wolltest, und dann im Lichte Gott, das ewige Leben erkennen; dann wirst du anbeten; dann wirst du im Evangelium Christi den Abglanz des Höchsten finden, und dein Innerstes wird selbst ein Tempel der Weisheit werden.

Wer Weisheit haben will, der suche sie bey Gott, und sie wird ihm gegeben werden. Denn, sagt dieselbe Weisheit durch Jakobus: Gott ist ein lauterer Geben. Er rückt seine Gaben Niemanden vor, und will so viel Menschen, so viel Söhne der Weisheit haben.

So höret denn meine Bitte: Ihr Lieben! wolle t weise werden; suchet die Weisheit bey Gott, und suchet sie im Glauben und in Zuversicht, und ihr werdet sie finden. Amen.

## Z w e n t e R e d e.

### Von dem Reiche Gottes in uns.

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit:  
denn das Uebrige wird euch wie eine Zugabe zu Theil werden.  
Matth. VI. 33.

Daß wir alle, derer Beruf Wissenschaft ist, wir Lehrende und Lernende, nicht bey der Wissenschaft stehen bleiben, sondern nach Weisheit fragen, Weisheit suchen sollen, daß wir, um Weisheit zu finden, vorerst unsere Armuth an Weisheit anerkennen, und sie, die Weisheit, in der Quelle, bey Gott selber, suchen, und in einem zweifellosen Gebete suchen sollen: das war es, was ich in meiner ersten Rede dieses Studienjahres hier aussprach.

Aber ich habe es nicht ausgesprochen: alles, was die Weisheit angeht, ist unaussprechlich; alles, was Menschen von der Weisheit sprechen, ist nur ein Versuch, sich und ihre Nachbarn auf die rechte Bahn zu stellen, auf der das höchste  
Gott

Gut gefunden werden kann. Wer einmal weiß, was Weisheit ist, muß sie schon gefunden haben, und in ihr das höchste Gut. Christus wußte wohl, was Weisheit ist, und hat es so klar, so bestimmt, als es durch Worte geschehen kann, angedeutet, was Weisheit ist — in unzähligen Sprüchen, und wohl auch in jenem: Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes, und seiner Gerechtigkeit.

Indem ich den Sinn dieses Zurufes vor Ihren Augen darlege, wird es Ihnen einleuchten, daß wir nicht nur um Weisheit zu Gott bitten, sondern auch, daß wir allererst um Weisheit bitten, daß wir vor allem andern nach Weisheit trachten sollen.

Was ist das Reich Gottes, von dem hier Christus spricht? Sein Geist enthülle uns den Sinn seiner Lehre!

\*

Was ist das Reich Gottes, das Christus hier im Auge hatte?

Chri



Christus redet am besten, am liebsten von dem Reiche Gottes; denn jeder redet am liebsten von dem, was er ist, der kleine Mann von kleinen Dingen, der große von großen, der göttliche von göttlichen, Christus von dem Reiche Gottes.

Das Reich Gottes ist, nach der Lehre Christi, da, wo Gott selber regiert. Wo regiert denn aber Gott?

Ich könnte fragen: Lieber, sage an, wo regiert Gott nicht? Dann will ich dir auch sagen, wo er regiere. Ich will aber nicht fragen, sondern antworten.

Gott herrschet erstens: als Allmacht, als die Kraft aller Kräfte, als das Leben alles Lebens in der ganzen, großen, weiten Natur. Die Sonne und die Sterne, Feuer und Luft, Erde und Wasser, Thiere und Pflanzen richten nach ihrer Art nur den Willen des Einen Gottes aus in ihren tausend und tausend Erscheinungen, Wirkungen und Veränderungen.

Dies

Dies ist das Naturreich Gottes. Von diesem Reiche spricht Paulus, daß Gottes unsichtbares Wesen sich in der Schöpfung der Welt sichtbar gemacht hat, daß Gott einem jeden nahe ist, daß wir ihn finden, ja gleichsam berühren können, daß wir in ihm leben, weben und sind.

Gott regiert zweytens: als Weisheit und Gerechtigkeit in allen Nationen der Erde. Dies ist das Reich der göttlichen Providenz, das große Gebiet der Weltregierung. Gott hält in den Nationen Gericht, Gott ist der höchste König in der Menschenwelt. Eine Nation spielt nach der andern, und mit vielen andern, auf dem Theater der Welt, und wer da Gottes Regierung nicht erblickt, ist blind.

Einer ist der Herr, Jehova ist König, sprachen alle Propheten der Vorzeit.

Einer ist der Herr, Gott ist der Herr, sprachen alle Weise unserer Zeit.

Die Weltgeschichte — ist wahrhaftig, das Weltgericht Gottes, sprach einer der neuesten Seher. Und auch das gemeinste Auge kann hierin Gottes Reich in uns.

Seher seyn, kann sehen in den Ruinen der zeitlichen Welt die Gerechtigkeit der ewigen.

Gott regiert nach der ausdrücklichen Lehre Christi, nach den Erfahrungen aller gottseligen Menschen, nach der Ahnung aller erleuchteten Vernunft. Gott regiert drittens: als Wahrheit, Liebe, Friede in dem Innersten eines jeden frommen, gerechten Menschen, und das ist das Reich Gottes in uns selber, und von diesem Reiche Gottes in uns spricht Christus in jener Stelle: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit.

Gott regiert viertens: durch denselben Geist Christi, der der Geist der Wahrheit, der Liebe, der Seligkeit ist, nicht nur in dem Innersten eines Christen, der ist, was er heißt, sondern auch in der ganzen Kirche Christi, von der jede fromme Gemeinde ein Theil ist. Und dies ist das himmlische Reich auf Erde, von dem Christus vor seinem Tode so oft redete, und für das er in den Tod gieng. Dies ist das Reich, von dem er nach seiner Auferstehung mit den Jüngern sprach.

Dies ist das Reich, dessen Geheimnisse er in unzähligen Gleichnissen auslegte; dies ist das Reich, von dem die Heroen des alten, und die Heroen des neuen Bundes in heiliger Entzückung große Dinge voraussehen, und man kann wohl sagen, daß sich alle Kinder Gottes, die sich Christus aus allen Weltgegenden sammelt, nach der herrlichen Offenbarung dieses Reiches sehnen, und dieses Sehnen so oder anders laut werden lassen. Dies ist jenes Reich Gottes, dessen Erscheinung die Auserwählten mit ihrem himmeldurchdringenden Gebete beschleunigen möchten, indem sie nach der Anweisung Christi Tag und Nacht rufen: Dein Reich komme!

Gott regiert fünftens:

als die Wahrheit, die lauter Licht ist, als die Liebe, die lauter Seligkeit ist, als die Ruhe, die lauter Himmel, lauter Vollendung ist — in den vollendeten Kindern Gottes. . . Und dies ist das eigentliche Himmelreich Gottes, im Lande der Ewigkeit, der Herrlichkeit.

Dies ist die Heimath, nach der wir Pilger uns alle sehnen; dies ist das lauterste Leben der Wahrheit und Klarheit, von dem nur einzelne

Blitze in unser hiesiges Leben, das ein wahres Dämmerungsleben ist, durchbrechen können.

Dies Reich hatte Paulus im Auge, als er von dem obern, unsichtbaren Jerusalem sprach, das er die freye, von aller Dienstbarkeit erlösete, und unser aller Mutter nannte.

So verschieden aber das Reich Gottes in mancherley besondern Betrachtungen seyn mag, so giebt es doch nur Ein Reich Gottes: Ein Gott, Ein Reich Gottes. Denn das Leben alles Lebens, das sich in der Natur offenbart, ist auch die Gerechtigkeit, die sich in den Nationen offenbart; ist auch die Wahrheit, die Liebe, die Seligkeit, die sich in jedem Gläubigen und in der ganzen Kirche Christi offenbart; ist endlich auch die Ruhe aller Heiligen, ist das Licht, die Liebe, die Seligkeit in der vollendeten Herrlichkeit, wie sie sich in der Ewigkeit offenbaret.

Ein Gott, Ein Reich Gottes.

Indessen werde ich in diesen Reden das Eine Reich Gottes nicht nach seiner Einheit darstellen, sondern von jener Seite, von der es jedem aus uns das Nächste, das Wichtigste ist — ich werde reden

reden von dem Reiche Gottes in uns, und heute nur das sagen, was jede nüchterne Vernunft annehmen muß, und was jeden Menschen mit Respect vor ihm selber erfüllen wird.

Was ist das Reich Gottes in dem Menschen?

Gott regiert in dem Menschen, wenn Gott als das Licht alles Lichtes die Vernunft des Menschen anfangs erleuchtet, und allmählig durchleuchtet; wenn Gott als die ewige Liebe das Gemüth des Menschen anfangs anreget und allmählig beweget zu allem, was schön, himmlisch, göttlich ist; wenn Gott als das heiligste, freyeste, seligste Leben das Thun und Lassen des Menschen anfangs ordnet, dann durchaus beseelet.

Gott regiert in dem Menschen, wenn der Mensch das Gesetz Gottes in seinem Gewissen wahrnimmt, in seinem Herzen anerkennt, in seinem Leben offenbart.

Gott regiert in dem Menschen, wenn der Mensch seinen Leib und alles, was auffer ihm noch sein ist, sich selber, dem Geiste nämlich, und sich selber, seinen Geist Gott dem Einen Geiste aller Geister

Geister unterwirft, damit er in das Bild des selbigen Gottes verklärt, damit durch ihn überall Gottes Name verherrlicht, Gottes Wille vollbracht, Gottes Licht und Freude ausgebreitet werde.

Gott regiert in dem Menschen, wenn der Geist Gottes den Gedanken, das Begehren und das Thun und Lassen des Menschen beherrscht, daß sich in dem Gedanken des Menschen das ewige Licht in seiner Klarheit, in dem Begehren des Menschen die ewige Liebe in ihrer Lauterkeit, in dem Thun und Lassen des Menschen das ewige Gesetz der Gerechtigkeit in seiner Vollendung offenbare.

Gott, spricht Paulus, regiert in den Menschen, und nur in denen Menschen, die Gottes Kinder sind, und als Gottes Kinder nur den Geist Gottes sich in allem treiben lassen.

„Die der Geist Gottes treibt, die sind Kinder Gottes;“ die andern, die diesem Geiste Hohn sprechen, und ihn von ihrem Herzen ausschließen, sind Werkzeuge der Begierde, sind Gefäße der Vergänglichkeit, sind Spielbälle der Leidenschaften, sind bloße Menschenlarven, ohne Menschen zu seyn, sind nur Thiere mit zwey Füßen,  
die

die den Schein der Menschheit tragen, aber die Kraft Gottes verläugnen, die wie wilde Thiere einander beißen, auch verschlingen würden, wenn nicht die innere Furcht des Todes, oder die äussere Gewalt der Staaten sie schreckte.

Sehet nun, M. L. sehet an das Getriebe der Menschen, und ihr werdet bald sehen, ob Gott in den Gemüthern der Menschen regiere oder nicht.

Der größte Theil der Menschen ist leider! dumm, roh, wild und wird hin und hergetrieben von den thierischen Begierden nach thierischer Lust. Da regiert Dummheit, Roheit, Wildheit, thierische Lust: da regiert Gott nicht. Ihre Gedanken sind wildthierisch, ihre Begierden wild — thierisch, ihre Geberden, Thaten wild — thierisch: da regieret Gott nicht.

Last uns aber wegsehen von dem großen Haufen der dummen, rohen, wilden, thierischen Menschen. Regieret denn Gott in der feinen Welt, die sich so gern die gebildete nennt, und nennen läßt, und unter die sich mancher Rohe gesellet, wie ein wildes Thier sich in eine Heerde zahmer Thiere verläuft?

Nun



Nun regiert Gott da, oder regiert er nicht?

Wir müssen das zwar zum besondern Entscheiden eines jeden Gewissen überlassen. Aber soviel ist, ohne in das Besondere einzelner Personen einzugehen, wahr:

Gott regiert da nicht, wo der Ehrgeiz, obgleich unter tausend feinen Hüllen verborgen, regiert. Denn, wo Gott regieret, da ist Gottes Ehre das Höchste; wo Ehrsucht regiert, da steht Menschenehre, eigentliche Selbstvergötterung oben an — da ist der Mensch sein Gott.

Gott regiert da nicht, wo die sinnliche Lust, obgleich unter tausend feinen Hüllen verborgen, regiert. Denn wo Gott regiert, da ist die stille, himmlische Freude an göttlichen Dingen, die Freude an Gott selber das Höchste; wo aber die sinnliche Lust regiert, da regiert die sinnliche Lust, da ist sie das Höchste, da ist der sinnliche Mensch selbst sein Gott.

Gott regiert da nicht, wo die Geld- und Habsucht, der Trieb nach Reichthum, obgleich unter tausend feinen Hüllen verborgen, regiert. Denn wo Gott regiert, da ist Gott selber das  
höch-

höchste Gut, seine Gnade der höchste Reichthum, die Zuversicht auf ihn der höchste Schatz des Menschen; wo aber die Begierde nach zeitlicher Habe regiert, da steht das Mehr und Mehr und immer Mehr haben wollen oben an, da ist der zeitliche Mensch selbst sein Gott, da regiert Mammon — nicht der Eine, lebendige Gott,

Gott regiert da nicht, wo, obgleich unter feinen Hüllen verborgen, das Wissenwollen, die Wißbegierde regiert. Denn, ob sie gleich edlerer Abkunft ist, als der Trieb nach Lust, Ehre, Habe, so ist sie doch nicht Gott selber. Wenn sie also das Höchste im Menschen ist, so ist der Wissenanstrebende Mensch selber sein Gott — Gott regiert da nicht.

Diesen Betrachtungen zufolge werden wir bald finden, daß auch in der gebildeten Welt bey der Mehrzahl nicht Gott, der Eine Lebendige regiere, sondern statt seiner vier falsche Götter der Welt;

- 1) die herrschende Begierde nach Ehre, die Ehrherrschsucht der Welt;
- 2) die herrschende Begierde nach Sinnenlust, Wohl-  
Lust, die Selbstsucht der sinnlichen Welt;
- 3) die herrschende Begierde nach Reichthum, die  
Habsucht der Welt;

4) die

4) die herrschende Begierde nach Wissen, die Wissenssucht der Welt.

Wenn nun aber Gott da nicht regiert, wo die vier Gottheiten der Welt regieren: so wird uns von selbst einleuchten, daß, wenn Gott in uns regieren sollte, nicht nur das Leben der Noheit, der Wildheit, der brüllenden Zügellosigkeit von uns ferne seyn müsse, sondern auch die vier falschen Gottheiten der gebildeten Welt aus unsern Gemüthern verbannet, und also der Thron Gottes nur auf den leeren Plätzen, die die falschen Gottheiten der Erde gemacht haben müssen, erbauet werden könne.

Das ist der große Sinn des Wortes:  
„Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes.“

Jetzt wird es uns wohl von selber einleuchten, was es Großes um den Menschen ist, in dem Gott regiert, was es Großes um den Menschen ist, da er bestimmt ist, Gottes Reich in sich zu haben.

Hier, M. L., hier ist wahre Größe, oder nirgend, und ich muß heute schon mit den Worten schließen:

Menschen! werdet groß!

---

Drit

### Dritte Rede.

#### Maßstab zur Prüfung, ob das Reich Gottes in uns sey.

Das Reich Gottes — — ist Gerechtigkeit, Friede und  
Freude im heiligen Geiste.

Röm. XIV. 17.

So wichtig es für den Menschen ist, zu wissen, wornach er zunächst trachten solle, nämlich nach dem Reiche Gottes, oder darnach, daß Gott selber, Gottes Wille, Gottes Geist in ihm regiere: so wichtig ist es für ihn, sich selber zu prüfen, und durch parteylose Prüfung inne zu werden, ob denn Gottes Reich wirklich in ihm sey oder nicht. Denn, wenn wohl die meisten Menschen, die zu einiger Besinnung gekommen sind, die große Schuld auf sich laden, daß sie nicht zuerst nach dem Reiche Gottes trachten: so sind unter denen, die nach dem Reiche Gottes trachten, nicht wenige, die die zweyte, eben so große Schuld auf sich laden, daß sie sich in dieser wichtigsten Sache selber täuschen. Sie glauben so gern und so leicht: Gott sey es, der ihr Denken, ihr Wollen, ihr Thun und Lassen regiere, da es doch  
Fleisch

Fleisch und Blut, da es Eigenliebe ist, was sie treibt. Diese Verirrung, diese Verblendung der einen ist offenbar so schändlich und schädlich, als die Trägheit der andern, die nicht vor allen Dingen nach dem Reiche Gottes trachten.

Es ist also ein großes Werk, und wohl eines der größten, das wir jetzt unternehmen, dies Werk meyne ich, das wir uns vor Gottes Auge prüfen, ob Gottes Reich wirklich in uns sey oder nicht.

Zur Prüfung gehört zunächst ein richtiger Maßstab; den bietet uns Paulus dar, in jener Stelle: Das Reich Gottes ist

Gerechtigkeit,

Friede,

Freude im heiligen Geiste u.;

ist Gerechtigkeit, die vor Gott besteht, ist Friede der aus Gott kommt, ist Freude an Gott selber, ist Gerechtigkeit, Friede, Freude im heil. Geiste.

Wenn wir also prüfen wollen, ob Gott in uns regiere, so müssen wir unsre Tugend, unsre innere Ruhe, unsre Freude untersuchen, ob  
die

die erste vor Gott bestehet, die zweyte aus Gott komme, die dritte an Gott selber anhalte.

I.

Wo Gott regiert, da ist Gerechtigkeit, die vor Gott besteht.

Es können dich die Menschen für gerecht, billig, gütig, treu, arbeitsam, züchtig, mäßig, keusch, großmüthig und tapfer zu allem Guten halten, ohne daß du es bist. Das Urtheil der Menschen ist trüglich; sie sehen nicht in dein Herz, sehen nicht in das Innerste deines Herzens, wo sich der Schalk — die Ungerechtigkeit, in tausend feinen Hüllen verhüllt.

Du kannst dich selber für gerecht, billig, gütig, arbeitsam, treu, mäßig, keusch, großmüthig und tapfer zu allem Gutem halten, ohne daß du es bist. Denn auch dich kann der Schein täuschen, und die Eigenliebe blenden, daß du nicht siehst in das Innerste deines Herzens, wo sich der Schalk — die Ungerechtigkeit, in tausend feinen Hüllen verbirgt. Aber, wenn dich das Auge der Ewigkeit, das dein Innerstes durchblickt, wenn dich das heilige, das allsehende Auge gerecht, billig,

billig, gütig, arbeitsam, treu, mäßig, keusch, großmüthig, und tapfer zu allem Guten findet: dann bist du rein vor Gottes Auge, dann hast du die Gerechtigkeit, die vor Gott besteht.

Die Gerechtigkeit, die vor Gott besteht, ist ein Tod, und ein Leben; ist ein Tod: wer gerecht ist vor Gott, der ist abgestorben allem, was ihn beflecket, abgestorben aller Eitelkeit, die sich selber sucht, und überall gelobt seyn will; abgestorben allem Eigennutze, der nur sich sucht, und überall eigne Vortheile erringen will; abgestorben aller Lust an allem Bösen, die nur sich sucht und selbst Gott seyn will.

Die Gerechtigkeit, die vor Gott besteht ist ein Leben, ein neues, ein himmlisches, ein wahrhaft göttliches, ein ewiges Leben; ist eine Liebe zu Gott, die nur Ihn verherrlicht; eine Liebe zu Gott, die nur Ihn mit unverrückter Treue anhängt; eine Liebe zu Gott, die nicht müde wird, seinen Willen zu vollbringen; eine Liebe zu Gott, die nicht stirbt, die ewig lebt, wie Gott selber.

Wo ist nun der Mensch, der, wenn er sich mit diesem Maßstabe mißt, nicht niederfallen muß — erröthend vor sich, und sehen muß seine Sün-

de, und sehen muß seine Unlauterkeit, und sehen muß seine Eigenliebe, und sehen muß seine Eitelkeit, und sehen muß seine Ungerechtigkeit vor Gott?

2.

Wo Gott regiert, da ist Friede, der aus Gott kommt.

Es kann uns unser eignes Gewissen manchmal gerecht sprechen, wenigstens nicht anklagen, und so haben wir von innen aus Friede... Der Richter in uns schweigt, verdammt nicht. Aber dieser Friede ist nur von kurzer Dauer, ist nicht aus Gott. Denn sieh, auf einmal geht dir ein Licht über dich selber auf, du siehst tief in dein Inneres, eine Decke fällt nach der andern von deinem Auge; du selbst stehst nackt und bloß vor deinem Gewissen; du siehst jetzt Sünde, wo du vorher Gerechtigkeit sahst, du siehst auf einmal: „nicht Gott, „nicht Gottes Ehre, nicht Gottes Geist treibt dich „vom ersten Erwachen bis zum Einschlummern, „sondern der unersättliche Durst nach Ehre, nach „Habe, nach Lust treibt und jagt dich durch das Leben.“ Aller Friede ist nun dahin; du möchtest im Staube versinken vor dir selber; du zitterst vor  
Gott



Gottes unbestechlichem Blicke, vor dem entscheidenden Urtheile der Ewigkeit — du mußt dich selber verdammen. Du sagst zu dir: Wenn ich vor meinem eigenen Blicke schon so böse, so häßlich bin: welcher ein Abgrund des Bösen, ein Abgrund der Häßlichkeit muß ich vor Gottes Auge seyn? Kurz: wie der Prophet sagt, deine Gerechtigkeit, die dir ein schneeweißes Leinentuch war, ist dir jetzt ein durch und durch beflecktes Gewand — und was du für Friede hieltest, ist jetzt lauter Krieg und Verdammung in dir.

Ganz anders der Friede aus Gott. Da giebt dir die Wahrheit selber, da giebt dir Gott, der in dir regieret, das gültige Zeugniß: Wahrhaftig, du bist Gottes Kind, hast seinen Sinn. Was in dir Sünde war, das hat dir die ewige Huld, da, wo sie dein Herz zu sich umlenkte, vergeben; dein Wille dienet der Sünde nicht mehr; die Glieder deines Leibes, die ehemals nur im Solde der Eitelkeit, des Eigennutzes, der Wohl lust standen, sind jetzt lauter Werkzeuge der heiligen Liebe geworden.

Wo Gott regiert, da ist Friede aus Gott.

Nach

Nach diesem Maßstabe prüfe deine innere Ruhe, du Lieber! Sag nicht gleich: ich bin mit mir zufrieden, und ich habe Ursache, es zu seyn. Denn sieh! es kann selbst diese Zufriedenheit ein Morgentraum seyn, der wenn die Sonne in deine Kammer scheint, dahin schwindet mit der Nacht, und nichts als Höllenangst zurückläßt. Frage dich: ist Friede in mir, und ist dieser Friede aus Gott? Ist er nicht Einbildung, hat mir ihn nicht meine Eigenliebe eingebildet, oder fremde Schmeicheley unterschoben? Du bist nicht was die Menschen aus dir machen, du bist — was du bist. Frage dich: dürfte ich ein reines Menschen-Auge in mein Allerinnerstes sehen lassen, Tag und Nacht sehen lassen? Frage dich: darf ich mich vor dem Blicke eines reinen Geistes, eines Seraphs, sehen lassen? Frage dich: darf ich das heilige Auge, des Allerreinsten mich durchschauen lassen?

Wo Gott regiert, da ist Friede aus Gott, und

3.

### Freude an Gott.

So sündhaft unsre Tugend, so unruhvoll unser innerer Friede, so freudenlos nicht selten unsre Freude.

Gottes Reich in uns.

3

Mensch,

Mensch, prüfe deine Freude!

Wo Gott regiert, da ist Freude an Gott.

Es giebt viele Menschen, gelehrte, große, reiche, lustige — lauter Kinder der Freude, die den gerechten, den frommen, den göttlichen Mann bemitleiden, die ein großes Bedauern mit ihm haben, daß er so ohne Freude in der Welt ist und seyn muß. Ihr lieben, gelehrten, großen, reichen, lustigen Leute! behaltet euer Mitleiden für euch selbst. Gerade der Mann, von dem ihr glaubet, daß er ohne Freude sey, gerade der hat Freude, hat wahre Freude, hat die größte Freude, hat eine unsterbliche Freude. Denn seine Freude ist Gott selber. Gott ist seine Freude — denn er hat Freude an der Wahrheit, und Gott ist ihm die Wahrheit aller Wahrheiten: darum ist Gott wahrhaftig, seine Freude. Er hat Freude an der Schönheit, und Gott ist ihm die Schönheit aller Schönheiten: darum ist Gott wahrhaftig, seine Freude. Er hat Freude an der Liebe, und Gott ist ihm die Liebe selber, und die Quelle aller Liebe: darum ist Gott wahrhaftig, seine Freude. Er hat Freude an dem Leben und haßt den Tod, und Gott ist ihm  
daß

das ewige Leben, das Leben alles Lebens: darum ist Gott wahrhaftig, seine Freude.

Wo Gott regiert, da ist Freude an Gott.

Alle eure Freuden, ihr Lieben, wenn sie nicht mit der Freude an Gott Hand in Hand gehen, sind kurz, leben nicht so lange, wie jene Fliegen, die einen Tag leben; sind Freuden des Augenblickes; sind unlauter, führen Leiden, Nachwehen mit sich; sind lügenhaft, täuschen euch, blenden euch; sind mörderisch, tödten euer besseres Leben.

Ganz anders die Freude an Gott, da, wo Gott regiert. Sie ist eine bleibende, eine lautere, eine wahrhaftige, eine lebendige, und zu allem Guten belebende Freude. Wer die Freude finden will, muß sie da suchen, wo Gott regiert. Die andern sind nur Schatten-Freuden.

So frage dich denn, Lieber! wie stehts mit meiner Freude? ist sie bleibend, ist sie lauter, ist sie wahrhaftig, ist sie Freude an Gott, oder wenigstens im guten Einverständnisse mit der Freude an Gott?

4.

Damit wir uns aber noch weniger täuschen sollten, indem wir unsre Tugend, unsre innere Ruhe, unsre Freude untersuchen, setzt Paulus zu den Worten: Gottes Reich ist Gerechtigkeit, Friede, Freude — noch das bedeutende Wort hinzu: im heiligen Geiste. Eure Gerechtigkeit muß seyn die Frucht des heiligen Geistes; euer Friede muß seyn die Frucht des heiligen Geistes; eure Freude muß seyn die Frucht des heiligen Geistes.

Es haben unsre Tage, so wie sie vieles Heilige mit schnellem Wurf über Bord warfen, auch mit dem heiligen Geiste einen kurzen, sehr unheiligen Prozeß gemacht; sie glaubten: die Menschen können selber ihr heiliger Geist seyn, das im Grunde so falsch ist, als wenn sie sagten: der Mensch könne sein Selbst-Schöpfer, der Mensch könne sein Gott seyn. — Treu seyn dem Lichte, das unsre Vernunft erleuchtet, das können wir: aber das heilige Licht sind wir nicht selber, können es nicht selber seyn, können es nicht selber aus der Nacht hervorrufen. Treu seyn dem heiligen Feuer, das unser Gemüth entzündet, können wir: aber das heilige Feuer sind wir nicht selber, können es nicht selber seyn, können es nicht selber  
ans

anzünden. Treu seyn den Anregungen des göttlichen ewigen Lebens, die unsern Willen beflügeln, können wir; aber das göttliche, ewige Leben sind wir nicht selber, können es nicht selber seyn, können es uns nicht selber geben.

5.

Und dies, meine Lieben! ist das große Geheimniß, zu dessen Feyer in der ganzen christlichen Kirche sich alle Gemüther, die noch nicht unchristlich geworden sind, mit allem Ernste anschicken. Wir feyern noch in dieser Woche die Geburt desjenigen, der aus dem Himmel gekommen ist, der, wie Paulus sagt, die göttliche Gestalt ausgeleert, und sich in Menschengestalt gekleidet hat; er, der der Eingeborne Sohn Gottes in menschlicher Gestalt ist, wie ihn Johannes nennt. Wir feyern die Geburt desjenigen, der sich für die Menschheit in den Tod hingegeben, um sie von Finsterniß, Sünde, Unfriede, Tod zu erlösen, der durch den Tod in seine Herrlichkeit eingegangen — von da aus den heiligen Geist, über seine Jünger ausgegossen hat, und noch ausgießt den heiligen Geist in alle Gemüther, die sich glaubend und trauend, ihm aufthun — den heiligen Geist, der in jedem wahren

ren

ren Christen, als in seinem Tempel wohnt, und da, wo er wohnt das Reich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude gründet, hält und erweitert.

Wir feyern die Geburt unsers Herrn und Heilandes, Jesus Christus, der kein todter Christus, der kein bloßer Wort = Christus ist, sondern der lebendige Heiland der Menschen, den die Christen anbeten, dem sie leben, dem sie sterben, durch den sie die sichtbare Welt überwinden, und die ewige erobern, Amen.

### Vierte Rede.

Nochmal: was ist der wichtige Maßstab zur Prüfung, ob das Reich Gottes in uns sey.

Frucht des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede, Gelindigkeit, Freundlichkeit, Güte, Treue, Milde, Mäßigkeit.

Gal. V. 22.

Es ist eine alte, menschliche feine Sitte, daß in Dörfern und Städten, in Familien und auf öffentlichen Strassen am Neujahrstage einer dem andern Glück wünschet, und man kann wohl sagen: wie der Mann, so ist auch sein Wunsch. Wo Liebe im Herzen, da ist Wahrheit im Munde, Sinn und Geist in jedem Wunsche. Wo aber Eitelkeit im Herzen wohnt, da sind die Wünsche des Menschen so eitel, so lustig, so nichtig, wie er selber. Wo noch alter, reinchristlicher Sinn herrschet, da zeigt er sich auch in dem Wunsche. Der Christ kann seinem Nachbar wohl nichts Besseres wünschen, als den neuen, den himmlischen Geist Christi, und unvergeßlich ist mir in der Hinsicht der Wunsch eines frommen Landmannes in einem lieben Lande, wo sich noch viel

Ein



Einfalt und Redlichkeit erhalten hat. Der Treffliche sagte am Neujahrstage zu seinem Nachbar: „Gott gebe dir Christum ins Herz, und einen Kiesel davor,“ d. h. Gott schenke dir den Geist Christi, und damit nichts ihn dir aus dem Herzen stehlen könne, eine starke himmlische Wache dazu.

Diesen Geist wünschte ich wohl auch mir und meinen Zuhörern in der letzten Rede, als ich sagte: „Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede, und Freude im heiligen Geiste.“

Was Paulus in jener Stelle (im Briefe an die Römer XIV. 17) in drey Worte zusammenfaßte: das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, ist Freude, ist Friede im heiligen Geiste, das dehnte er in dem Briefe an den Galater in neun Früchte des Geistes aus: „Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Gelindigkeit, Freundlichkeit, Güte, Milde, Mäßigkeit. Denn das Reich Gottes ist offenbar da, wo Gott regiert; Gott regiert offenbar da, wo der Geist Gottes regiert; der Geist Gottes regiert offenbar da, wo seine Gaben, seine Früchte sind. Und eben diese Früchte des Geistes sind es, die das Reich Gottes

in

in uns von seiner lieblichsten, schönsten Seite darstellen. Und diese schönste, lieblichste Seite des göttlichen Reiches will ich heute meinen Zuhörern etwas näher vor ihre Augen rücken, um ihnen die Prüfung zu erleichtern, ob das Reich Gottes in ihrem Innern sey.

Wo Gott regiert, da ist Liebe, Freude, Friede.

Es giebt Menschen genug, die die Tugend nicht kennen, und sie deshalb als etwas sauerstöpfisches, finsternes, peinliches abmalen sich und andern. Aber das sind die rechten Maler nicht — wer sie, die Tugend in sich hat, der weiß es anders; wer das Reich Gottes in sich hat, der hat Liebe, Freude, Friede:

Liebe zu Gott,

Freude an Gott,

Friede in Gott.

Sein Innerstes ist nicht mehr auf der Erde daheim, wo die Menschen einander hassen, einander Thränen auspressen, einander in blinder Zwietracht verfolgen; sein Innerstes ist bey Gott daheim.

Ihm

Ihm hängt es in stiller Liebe an, an Ihm hat es lauter Freude, in Ihm findet es den ewigen Frieden, den die Menschen nicht überall geben könnten, wenn sie wollten, und was sie davon geben könnten, oft nicht geben wollten.

Liebe, Freude, Friede ist die erste Frucht des neuen himmlischen Geistes. Denn, sobald der Mensch in und durch Christus seinen Gott gefunden hat, so hat er Liebe, Freude, Friede gefunden. Wie sollte er auch die ewige Liebe nicht lieben? Und das ist sein Gott. Wie sollte er an der ewigen Schönheit nicht Freude haben? Und das ist sein Gott. Wie sollte er in dem Mittelpuncte aller Ruhe, aller Seligkeit nicht Friede finden? Und das ist sein Gott. Gott ist ja das ewige Leben selber, und dies ewige Leben ist nichts als lauter Liebe, lauter Freude, lauter Friede. Wer also seinen Gott gefunden hat, wer sich ganz an Ihn ergeben hat, der muß auch Liebe, Freude, Friede — in sich haben. Denn der Geist Gottes spricht in sein Herz Tag und Nacht: „Gott ist dein Vater: die Ewigkeit dein Vaterland: Eines mit Ihm in Liebe, in Freude, in Friede werden, seyn, bleiben — ist deine ganze Bestimmung.“ Und, wie sollte der Christ, der die  
Liebe

Triebe des Fleisches gebändiget, und dem Geiste Gottes unterworfen hat, diese Stimme in sich vernehmen können, und nicht Liebe, Freude, Friede in sich haben?

Der Geist Gottes spricht in die Seele, die sich an Gott und seinen Willen ergeben hat, Tag und Nacht das große Wort: „Gottes Kind bist du, und Gottes Erbe wirst du werden.“ Wie sollte nun der Mensch, der die Triebe des Fleisches gebändiget, und dem Geiste Gottes unterworfen hat, diese Stimme in sich vernehmen können, und nicht Liebe, Freude, Friede in sich haben? Wo er steht, da ist sein Gott, denn Er wohnt in ihm, wirkt in ihm; und er, der Mensch, sollte nicht Liebe, Freude, Friede in sich haben? Er hat den Geist Gottes in sich, und sollte nicht die erste Frucht dieses Geistes in sich haben?

Aber da liegt der Knote: Paulus sagt bestimmt, und mit ihm alle Weisheit: Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Frucht des Geistes, nicht des Fleisches. Nun suchen wohl die meisten Menschen ihren Gott entweder in Ueppigkeit des Lebens, im tollen Jagen nach rauschenden Vergnügungen, oder im rastlosen

Mens

Kennen nach zeitlichem Gut, oder in dem blinden Haschen nach dem Traumbilde der eiteln Menschenehre, oder in dem falschen Zauber der Wissenschaft, die keine Wissenschaft, sondern wahre Unwissenheit mit dem Anstriche der Wissenschaft ist, und bey all dem Treiben, das anstatt Liebe, Freude, Friede zu geben, alle Ueberbleibsel von Liebe, Freude, Friede tödten müßte, wenn sie noch nicht dahin wären, wollen sie Liebe, Freude, Friede haben. Sie leben ohne Gott, und wollen göttliche Freude genießen; sie dienen bloß den Lüsten des Fleisches, und wollen Früchte des göttlichen Geistes sammeln; sie säen lauter Tod aus, und wollen ewiges Leben ärnten.

Liebe zu Gott, Freude an Gott, Friede in Gott ist das ewige Leben; nun die meisten Menschen lieben nur sich, haben ihre Freude nur an dem Vergänglichem, suchen ihren Frieden nur da, wo alles wechselt, wo nichts besteht, wo alles anders und anders ist und wird: wie sollten sie in der Zeitlichkeit das Ewige, im Tode das Leben, da wo nur Zeit und Tod herrschen, das ewige Leben finden können? Wie sollten sie Früchte des himmlischen Geistes einschneiden, da sie ohne himmlischen

lischen

lischen Geist, in lauter irdischen Sorgen und Einbildungen verstrickt — nichts als Irdisches pflanzen?

Wo Gott regiert, da ist Gelindigkeit, Freundlichkeit, Güte.

Wer Liebe in sich hat, der ist auch gelinde gegen jeden Menschen; wer Liebe und Freude in sich hat, ist freundlich gegen andere; wer Liebe, Freude und Friede in sich hat, ist gütig gegen alle.

Gelindigkeit, Freundlichkeit, Gütigkeit, sagt Paulus, ist eine Frucht des Geistes. Wer den Geist Christi in sich hat, der hat sein Zornfeuer gebändigt, hat sein irdisches, mürrisches, ungeduldiges Wesen unter das Joch gebracht, hat den Gram, den Haß, die Bitterkeit, die Hölle in sich zerstört; er wird also nicht anders als gelinde, freundlich, gütig seyn — gegen andere.

Er hat in sich die Liebe zu Gott und findet in jedem Menschen das Bild seines Gottes (wenn auch

auch noch so sehr entstellt): wie sollte er nun anders als gelinde, freundlich, gütig seyn können gegen den, in dem er Gottes Bild erblickt?

Er hat Friede in Gott, und findet in jedem Menschen das Bild seines Gottes (wenn auch noch so sehr entstellt): wie sollte er nun anders als gelinde, freundlich, gütig seyn können gegen den, in dem er Gottes Bild erblickt? Wie sollte er Liebe haben, und hassen können, Freude haben, und unfreundlich seyn können, Friede haben, und weythun können?

Sein Gott ist lauter Liebe, Freude, Friede: Er macht ihn also auch reich an Liebe, Freude, Friede, also eben deswegen gelinde, freundlich, gütig.

Wer Gottes Geist hat, ist gesinnt wie Gott, sagt derselbe Paulus.

Gelindigkeit, Freundlichkeit, Güte, ist also eine Frucht des Geistes.

Die große Welt ist auch hierin eine große Lehrerin: sie prediget ihren Kindern Gelindigkeit, Freundlichkeit, Güte, und thut wohl daran. Aber  
sie

sie will diese schönen Früchte, die nur am Baume der Liebe zu Gott, der Freude an Gott, des Friedens in Gott, wachsen können, diese Früchte will sie von der Dornhecke der Eigenliebe, von dem Distelkopfe der Selbstsucht abpflücken, und daran thut sie sehr übel. Wenn die Eigenliebe sich gelinde, freundlich, gütig zeigt, so sucht sie ihren Vortheil, und ihre Gelindigkeit, Freundlichkeit, Güte, wird nur zu oft ein Netz, mich und dich zu fangen.

Diese Gelindigkeit, Freundlichkeit, Güte ist also nur ein Firniß, nur eine Larve der Liebe, keine Frucht des Geistes, ist eine Frucht des Fleisches.

Diese Gelindigkeit, Freundlichkeit, Güte ist überdem von so kurzer Dauer, als ungesund ihr Boden ist. Es giebt krankhafte Menschen, die ihre Gesichtsfarbe in einer Stunde siebenmal ändern... So giebt es gelinde, freundliche, gütige Gesichter, die sich in einem Tage siebzimal ändern, denn ihre Gelindigkeit, Freundlichkeit, Güte ist entweder nur Frucht der Natur, des Temperaments, oder eine franke Frucht der giftigen Eigenliebe. — —

\*

Wo



Wo Gott regiert im Herzen des Menschen, da ist Treue, Milde, Mäßigkeit in allem. — Treue: kein Reiz, keine Drohung kann ihn vermögen sein Wort zu brechen. Er hat seinem Gott gelobet, was er den Menschen versprochen hat.

Er ist treu wie Gott. Sein Ja ist ein Eidschwur, sein Nein gilt mehr als Siegel und Brief; er ist zuverlässig wie Gottes Wort: wer auf ihn baut, wird nicht zu Schanden.

Gott ist in seinem Herzen, die Wahrheit in seinem Munde, die Treue in seinem Leben. Schwach als Mensch, ist er stark durch seinen Gott. So fest sein Glaube an Gott, so unwandelbar ist seine Treue gegen die Menschen. Wie er gelinde gegen alle, so ist er besonders milde gegen die, welche ihn beleidigen, drücken, verfolgen. Keine Lästerung, kein Unrecht kann ihn bewegen, daß er wieder lästere, daß er Unrecht mit Unrecht vergelte. Gott spricht er, Gott, den ich liebe, an dem ich Freude habe, in dem ich Frieden habe, Gott ist Richter, Gott ist der höchste Sachwalter aller guten Sache: dem sey auch die meine anheimgestellt! In dieser seiner  
Mils

Milde kann er nicht nur mit Christus schweigen, wenn sie lästern; er kann auch mit Christus segnen, die ihn schlugen, mit Christus beten, für die, die ihn kreuzigten, mit Christus wohlthun denen, die ihm übelthun.

Mäßigkeit in allem:

Wer Gott im Herzen hat, der hat das rechte Maß, den rechten Maßstab in allen seinen Handlungen; nicht nur hält er das rechte Maß in Speis und Trank, nicht nur ist ihm heilig das heilige Gebot der Keuschheit, — er hält das rechte Maß in allen Bewegungen des innern und äußern Lebens. Er zügelt seine Furcht und Hoffnung; er wiegt seine Worte, er ordnet seine Geberden. Wie sein Gott alles nach Zahl, Maß Gewicht — weise geordnet hat, so wird

die rechte Zahl,

das rechte Maß,

das rechte Gewicht in seinem ganzen Leben offenbar.

Wo Gott regiert, da ist Treue, da ist Milde, da ist Mäßigkeit in allem.

Gottes Reich in uns,

4

Das

Das ist das Reich Gottes, nach dem uns Christus zuerst trachten lehrte, und ich darf kühn sagen:

Wer etwas höheres, besseres, schöneres, seligeres weiß, der nenne es uns; wer aber nichts höheres, besseres, schöneres, seligeres weiß, der lasse es seine erste Angelegenheit seyn, nach diesem Reiche Gottes zu trachten; der frage sich selbst vor dem Auge der Wahrheit, ob dies Reich schon in ihm sey; der bete mit Christus, und mit uns allen:

Vater! dieses dein Reich komme zu uns allen, Amen.

## Fünfte Rede.

Von dem dreynfachen Abgrunde des Bösen, den der demüthige Forscher in sich entdecket.

Suchet zuerst das Reich Gottes.

Math. VI. 33.

Was das Reich Gottes in uns sey, daß es Gerechtigkeit, Friede, Freude, oder was eines ist, daß es eine göttliche Frucht des Geistes, daß es Liebe, Freude, Friede, Gelindigkeit, Freundlichkeit, Güte, Treue, Milde, Mäßigkeit sey, oder was Eines ist, daß es die wahre, die einzige Weisheit des Menschen sey... dies ist Ihnen, M. L. und mir klar genug geworden. Nun kommt es allein noch darauf an, daß wir dieses Reich Gottes, das die Frucht des Geistes, das die Weisheit des Menschen, das das Höchste alles Höchlichen ist, mit aller Treue suchen, und im Suchen beharrend, endlich auch finden.

Suchet das Reich Gottes zuerst, spricht Christus. Suchet, spricht er, und ihr werdet finden.

gene, unermüdlische Blick in sein Gewissen, in sein Herz, in sein Leben, der stets nach forschet, was ihn im geheimsten Grunde treibe, und stets erforschet, daß es nicht Gottes Reich sey, was ihn treibe, daß es Augenlust, oder Fleischelust, oder Lebenshoffart, oder dieses alles zugleich sey, was ihn treibe.

Wer mit Demuth das Reich Gottes suchet, der erforscht mit aller Schärfe des Blickes nicht etwa nur, was er gethan habe und thue, was er unterlassen habe und unterlasse, sondern auch, was die Seele seines Thuns, was die Triebfeder seines Unterlassens sey. Wer mit Demuth das Reich Gottes suchet, der spricht sich selbst nicht heilig, und läßt sich nicht heilig sprechen von andern, die ihn noch weniger kennen, als sich selbst. Er sieht stets mit festem, durchdringendem Blicke in sein Innerstes, und sieht überall die Eigenliebe, die seine falschen Tugenden so durch und durch beflecket, wie sie seine Laster so künstlich beschönigt.

Wer mit Demuth das Reich Gottes suchet, der siehet nicht nur die Gebrechlichkeit in seinen guten Vorsätzen, nicht nur die Unlauterkeit in seinen guten Handlungen, sondern auch die Bosheit

heit in seinen geheimen Anschlägen, die ihm die Hoffart eingiebt, die der Haß des Bessern ausführt, und die eine höllische Schadenfreude da, wo die Ausführung gelingt, begleitet.

Wer mit Demuth, das Reich Gottes sucht, der deckt den einmal aufgedeckten Abgrund des Bösen nicht mit sechs und sechzig Hüllen, die die Eigenliebe zu weben pflegt, wieder zu, sondern hält den Abgrund des Bösen, der in ihm ist, offen, verweilet mit seinem Blicke auf ihm, dringt mit seinem Blicke immer tiefer ein, bis er alle die unendlichen Tiefen seines Elendes, bis er die unglaubliche Falschheit seiner Tugend, bis er die unaussprechliche Ungerechtigkeit seiner Gerechtigkeit, bis er die Hölle in seinem Allerinnersten ergründet hat.

Wer also mit Demuth das Reich Gottes sucht, der ergründet den Abgrund des Bösen in sich, und bekennet, was er ergründet hat, und läßt sich die Selbstsucht, (denn sie ist der Abgrund des Bösen selber), nie wieder verführen, den Abgrund des Bösen vor sich selber zu verbergen, oder ihn mit der Allgewalt der Natur, oder mit der Schwachheit des Menschen, oder mit der Größe der Versuchung zu entschuldigen.

Das

Das ist Demuth dessen, der das Reich Gottes sucht: sie erkennt und bekennt vor sich und vor Gott, was sie ergründet hat, den Abgrund des Bösen in sich...

Dieser Abgrund des Bösen im Menschen ist wahrhaftig, ein Abgrund, und ist böse, und ist falsch. Es ist ein Abgrund, weil der Mensch, der Gottes Reich erst sucht, gleichsam wie in einem Bergwerke, je tiefer er gräbt, immer mehr Metall der Sünde antrifft.

Der Abgrund ist böse, denn alle Sünde besteht darin, daß wir Gottes vergessen, nur uns selber suchen, und unsere Lust, unsern Nutzen, unsere Ehre zu unserm Gott machen. Dieser Abgott ist also die Selbstsucht des Gottesvergessenen — also böse.

Dieser Abgrund ist nicht nur böse, ist auch falsch, denn die Selbstsucht verbirgt sich vor dem Blicke des Menschen, kleidet sich heuchlerisch in Menschenliebe, verhüllet sich in den gleissenden Schein der Demuth. Demnach ist es eine höchst wichtige, und für den Menschen, der das Reich Gottes erst suchen soll, allerwichtigste Wahrheit, die:  
„In jedem Bösen, also auch in mir ist ein böser,  
fal-

falscher Grund — ein Abgrund der Selbstsucht. Und, was dich immer von Ergründung dieses Abgrundes bald weglockt, bald wegscreckt, bald wegreißet, ist Thorheit, und wäre es selbst die angebliche Erforschung der Wahrheit.“ Und gerade darin besteht die Demuth, daß sie sich nichts weglocken, nichts wegscrecken, nichts wegreißen läßt — von Ergründung des falschen, bösen Grundes in ihrem eigenen Gebiete.

\* \*

Jetzt bin ich im Stande, noch bestimmter und deutlicher den schauerlichen Reichthum anzugeben, den die Demuth in diesem Abgrunde des Bösen entdeckt.

Wer das Reich Gottes noch nicht in sich hat und demüthig in sich forschet, der entdeckt in sich, in seinem vorigen Leben, erstens: eine jämmerliche Blindheit des Geistes, und zwar eine vielfache Blindheit. Der Böse ist blind denn er erkennt nicht, er sieht nicht Gott und das Gesetz Gottes, das doch überall geschrieben steht; ist jämmerlich blind, denn er erkennt nicht, er sieht nicht sich, und seine Selbstsucht



sucht, die sich zu Gott macht, und ihr Eigens-  
wollen zu Gottes Gesetze stempelt; ist jämmer-  
lich blind, denn er kennt nicht, er sieht nicht  
seine Sünde, und den Abgrund der Sünde; ist  
jämmerlich blind, denn er erkennt nicht,  
sieht nicht die Hölle, die in ihm brennt, und  
einen unauslöschlichen Brennstoff in sich hat; ist  
jämmerlich blind, denn er erkennt nicht, sieht  
nicht das naheliegende Loos des Bösen in dem  
Schoße der Ewigkeit, denn aus jener Hölle, die er  
in sich trägt, entwickelt sich, bey seinem Tode, die  
allgewaltige Hölle, von der Christus sagt: sie  
werden in das ewige Feuer eingehen.

„ Wer das Reich Gottes nicht in sich hat, und  
demüthig in sich forschet, der entdecket in sich —  
in seinem vorigen Leben:

Zweytens noch etwas schlimmeres, als  
jene vielfache Blindheit; er entdecket in sich auch  
eine dreyfache schreckliche Falschheit, die  
sein Gericht nur vergrößern, die sein Verdammungs-  
urtheil nur verschlimmern kann.

Der böse Mensch ist falsch, denn er be-  
trügt sich selber, nennt seine Blindheit, da wo  
sie

sie ihm in die Seele blickt — Weisheit; seine Selbstsucht, da wo sie sich entblößet, seine Lebensart; seine lichtscheue Thorheit, da wo sie ihre Klauen sichtbar hervorstreckt, Aufklärung; seinen Stolz, da wo er sich deutlich verrathen hat, Gerechtigkeit, die er sich selber schuldig ist, Selbstständigkeit, die er nicht aufgeben darf.

Der böse Mensch ist falsch, denn er betrügt andere, indem er heuchelt — eine Liebe, die er nicht im Herzen hat; indem er vorspiegelt eine Demuth, die er nicht im Herzen hat; indem er aushängt einen Gemeingeist, den er nicht im Herzen hat; indem er zur Schau trägt eine Parteylosigkeit, die er nicht im Herzen hat; indem er wie auf einem Theater darstellt — eine tiefe Erkenntniß der Wahrheit, die ihm fremde ist.

Der böse Mensch ist falsch, denn nicht zufrieden, sich und andere betrogen zu haben, würde er selbst seinen Gott betrügen, wenn er könnte; denn im Gebete, wenn er doch noch betet, sucht er seine Tugend hervor, und versteckt seine wahre Gestalt vor Gott, wie Adam sich vor Gott verbarg.

Wer

Wer das Reich Gottes noch nicht in sich hat,  
und demüthig in sich forschet, der entdeckt in sich,  
in seinem vergangenen Leben

Drittens: neben jener vielfachen Blindheit  
des Geistes, neben dieser dreyfachen Falschheit  
des Herzens noch eine Schauer = weckende  
Leichtsinnigkeit, Sorglosigkeit in Hinsicht auf  
seine ewigen Angelegenheiten, die am Rande  
des Verderbens stehend — die nächste Gefahr  
nicht sieht, den nahen Untergang nicht einmal ahnet,  
mit der Schlange spielt, da wo sie ihn tödlich  
verwundet.

Das ist Demuth des Suchenden. Sie for-  
schet, bis sie ent = deckt in sich, und auf = deckt in sich  
— den Abgrund des Bösen, den Abgrund der Ei-  
genliebe, der selbst wieder dreyfach ist,

ein Abgrund der Blindheit,  
ein Abgrund der Falschheit,  
ein Abgrund der Leichtsinngkeit.

Wer diese tiefe Selbsterkenntniß hat, der wird  
wissen, daß ich eher zu wenig gesagt habe; wer  
sie nicht hat, wird wähnen, daß ich zuviel ge-  
sagt

sagt habe. Unbekümmert jetzt um alles Urtheil, sage ich nur noch: Wohl dem, der diese Selbsterkenntniß hat, diese Demuth hat; denn entweder hat er in das Reich Gottes schon eingedrungen, oder er steht am Punkte es zu erobern.

Gott! Dein Reich komme! Schweigen und Anbeten ist meine, anbeten, und in sich forschen unser aller, uns fromm gut und selig machen, deine Sache.

---

## Sechste Rede.

Die Demuth von ihrer lieblichen Seite.

Suchet das Reich Gottes.

Math. VI. 33.

Wer das Reich Gottes finden will, muß es mit aller Treue suchen:

Wer mit aller Treue sucht, suchet vorerst mit Demuth:

Wer mit Demuth sucht, entdeckt in sich — nicht das Reich Gottes, das er noch nicht hat, sondern das Reich der Eigenliebe, der Selbstsucht:

Wer das Reich der Selbstsucht in sich durchsuchet, entdeckt in sich einen Abgrund des Bösen:

Wer in sich den Abgrund des Bösen durchsuchet, entdeckt in sich eine mannigfaltige Blindheit der Geistes, eine dreyfache Falschheit des Herzens, und eine schauerweckende Sorglosigkeit des Geistes und des Herzens in Hinsicht auf die ewigen Angelegenheiten des Menschen.

Das

Das war der so klare, als fürchterliche Inhalt meiner letzten Rede.

Auch das redlichste Herz müßte vor sich selber erschrecken, wenn es die Demuth von dieser Seite betrachtete. Und doch ist diese Lehre so wahr, als klar, so von selbst einleuchtend als schauerlich. Und gerade diese Wahrheit, die den Menschen so klein macht, sie ist es, die ihn wahrhaft groß macht; gerade diese Wahrheit, die den Menschen so tief erniedriget, sie ist es, die ihn erhhhet. Und gerade diese Wahrheit, die den Menschen in seiner Blöße darstellt, den Abgrund der Blindheit, der Falschheit, der Sorglosigkeit in ihm aufdecket, gerade sie ist es, die ihn schön, die ihn herrlich macht — gerade davon geht das Heil des Menschen aus.

Um nun dies, welches lieblicher zu hören ist, und zugleich eben so gewiß wahr ist als das jüngstgesagte, lichterhell darzustellen, werde ich die Demuth von der andern Seite betrachten müssen, insoferne sie nicht bloß ein Blick in das Verderben des Menschen hinein, sondern insofern sie ist — ein Blick zu Gott auf, insofern sie nicht bloß in dem Innern des Menschen forschet, sondern

A u z

Andacht wird, und in Andacht sich auflöset. Da wird es sich von selbst ergeben, daß Demuth keine finstere, kopfhängende, sauersehende, peinliche Gemüthsstimmung, sondern eine freundliche, liebliche Tugend ist, die den Menschen helle, rein, stark, groß, liebenswerth macht.

Hören sie mir mit Freude zu, indem ich von dem rede, was wahre Freude erzeuget.

\*

Wer in sich den Abgrund des Bösen, und vorerst die Blindheit des Geistes erforschet hat, wird bald auch inne werden, daß ihn die Blindheit nie zur ganzen Erkenntniß seiner selbst kommen lasse, daß ihm die Eigenliebe immer eine bessere Seelengestalt vorspiegle, wenn er die schlechtere (die wahre) sehen will. Gedrungen von seinem Uuvermögen, diese Blindheit des Geistes, aus und durch sich, zu heilen, wird er also mit David, mit allen Gottseligen, und allen denen, die wenigstens auf dem Wege zur Gottseligkeit muthig fortschreiten, zu Gott aufrufen: Gott! du, das allsehende Auge der Ewigkeit, du, das Licht, das alle Nacht erleuchtet, gieb mir erleuchtete Augen des Verstandes,  
daß

daß ich erkenne, und immer heller erkenne dein Gesetz — und meine Sünde! Die Demuth wird also Gebet, wird ein mächtiger, Himmel durchdringender Schrey des Gemüthes zu dem, der der Alleingute, und allein das Licht, und allein der Allsehende ist: Zeige mich mir, wie ich bin; erlöse mich von der Blindheit des Geistes...

Und, weil dieses Gebet Erhörung finden muß — denn es ist aus Gott, und hat die Erhörung schon bey sich: so bekommt der Demüthige helle Gemüths-Augen, er sieht, wo er vorher nicht sah; er durchsieht jetzt die geheimsten Stätten der Eigenliebe; er durchblicket die feinsten Falten der Eitelkeit. Die ewige Weisheit steht ihm bey, hält ihm die Fackel, und das göttliche Licht erleuchtet den ganzen Abgrund seiner Neigungen und Triebfedern, und da wird sein Auge helle und klar, und er ist nun auf der ersten Stufe der wahren Aufklärung \*); er findet in sich die Finsterniß, die

---

\*) Wer nicht von dieser untersten Stufe der Aufklärung ausgeht; und sich wie durch einen Sprung zu den höhern Stufen der Welt-Natur-Menschen-Gotteskenntniß erschwingen will, mag wohl mit der Finsterniß aufklären wollen, aber er wird nie mit dem Lichte erleuchten können.



Sünde, den Tod, die Hölle — die er vorher nicht sah.

Wer in sich die Falschheit des Herzens erforschet hat, wird bald inne werden, daß ihn diese Falschheit des Herzens zur wahren Tugend nie kommen lasse, indem er, geschickt sich und andere zu betrügen, immer die Larve der Tugend für die Tugend halten wird. Durchdrungen von seinem Unvermögen, diese Falschheit des Herzens, aus und durch sich zu heilen, wird er also mit David, mit allen Gottseligen, und mit allen, die wenigstens auf dem Wege zur Gottseligkeit muthig fortlaufen, zu Gott aufrufen:

O, du, das heiligste Wesen, du, die lauterste Lauterkeit, in dem kein Schatten der Sünde ist! Gib mir ein aufrichtiges Herz, daß ich hasse alle krumme Wege, und gerade und aufrichtig wandle vor Dir! Die Demuth wird also Gebet, wird ein mächtiger, Himmel = durchdringender Schrey des Gemüthes zu dem, der das reinste Wesen ist, und nur Keines lieben kann: Erlöse mich von aller Falschheit des Herzens; laß mich die tückische Eigenliebe in mir erkennen, bekämpfen, besie-

siegen; gieb mir einen geraden, reinen Sinn, der allein dir wohlgefallen kann!

Und, weil dies Gebet Erhörung finden muß — denn es ist aus Gott, und hat die Erhörung schon bey sich: so bekommt der Demüthige mit den hellen Gemüths = Augen nach und nach auch ein aufrichtiges, gerades Herz; er nimmt wahr in sich jeden Rest der alten Heucheley, und jeden Anflug einer neuen, und wehret sich dagegen wie ein Held; will durchaus nicht besser scheinen als er ist, wandelt aufrecht vor Gott, dem Reinsten, wandelt gerade vor dem Heiligsten... wandelt gerade, aufrecht — auch vor Menschen, schmeichelt Niemanden, und nimmt keine Schmeicheley an, sucht nicht Lob und fürchtet den Tadel nicht.

Wer in sich die Sorglosigkeit des Geistes und Herzens, in Hinsicht auf das ewige Heil, die viel zu schonend bezeichnet ist, eigentlich vollständige Gleichgültigkeit in Hinsicht auf Wahrheit, Tugend, Seligkeit heissen sollte, erforschet hat, wird bald inne werden, daß diese Sorglosigkeit, diese Gleichgültigkeit ihn nie zum ernstesten Handanlegen an das große Werk der Besserung kommen lassen, daß sie ihn vielmehr wieder in die Gegend des

Leichtsinnes, der Gottesvergessenheit zurückwerfen werde. Durchdrungen von seinem Unvermögen, diese Sorglosigkeit, die Gleichgültigkeit des Geistes und Herzens, aus und durch sich, zu heilen, wird er also mit David, mit allen Gottseligen, und mit allen, die wenigstens den Weg der Gottseligkeit schon betreten haben, zu Gott aufrufen:

Du, die ewige, unbestechliche Gerechtigkeit! Laß die Furcht deines heiligen Namens einen mächtigen Zaun werden um mein Herz, daß es nicht wieder von dem Leichtsinne ergriffen, nicht wieder von den Lockungen der Zeit überwältiget, nicht wieder durch die Reize der Sinnlichkeit von dir getrennt werde. Die Demuth wird also Gebet, wird ein mächtiger, Himmel-durchdringender Schrey des Gemüthes zu dem Heiligen, der alle Ungerechtigkeit hasset, zu dem Allmächtigen, der alle Gebrechen des Geistes und des Herzens heilet: „Erlöse mich von allem Leichtsinne, von aller Saumseligkeit, von aller Geistessträgheit, von aller Gefühllosigkeit in Hinsicht auf die göttlichen, ewigen Dinge; bewaffne mich mit dem heiligen Ernste; umgürte mich mit dem Schwerte des heiligen Wortes, daß ich zurückschlagen möge — alle Angriffe der Sünde!“ Und, weil dies Gebet Er-  
hörung

Hörung finden muß — denn es ist aus Gott, und hat die Erhörung schon bey sich: so bekommt der Demüthige mit den hellen Augen des Gemüthes, mit der Aufrichtigkeit des Herzens den heiligen Ernst, den keine Freude zur Ausgelassenheit, den kein Beyspiel, kein Anlaß zur Zucht- und Zügellosigkeit, den kein Glück und kein Unglück zur Gottesvergeffenheit umwenden kann. Sobald also die Demuth Gebet, Andacht, Umgang mit Gott, Religion, wird (denn diese vier Worte sagen im Grunde Eines), sobald also die Demuth sich von sich heraus und zu Gott aufwärts kehrt, sobald sie Andacht wird: dann erhält sie immer mehr Licht, bekommt immer hellere Augen; bekommt immer mehr Geradheit, Aufrichtigkeit in das Herz, immer mehr Ernst, immer mehr Trieb, immer mehr Geistesstärke, um das Böse zu bekämpfen, zu besiegen, zu zernichten.

Die Demuth erscheint uns also, in dieser Darstellung schon, nicht nur viel größer, erhabener, sondern auch viel lieblicher, schöner. Und doch ist ihr Lieblichstes, Schönstes, noch nicht genannt. Was ist denn das?

Der

Der Demüthige, der das Unvermögen fühlt, sein Selbsterlöser zu werden, die Sünde sich selbst zu vergeben, sein Selbstschöpfer zum ewigen Leben zu werden, begnügt sich nicht mit dem, was ihm gegeben ward, sondern sieht es nur als Pfand dessen an, was noch kommen soll, wird im steten Aufblicke zu Gott kühn, und ruft im Himmel: durchdringenden Schrey des Glaubens zu Gott — in Christus geoffenbart, ruft mit allen Propheten des alten, und mit allen Aposteln des neuen Bundes: Schaffe, o Gott! in mir ein neues Herz, gieb mir einen neuen Sinn: gieb mir einen neuen, den heiligen Geist: gieb mir deinen Frieden, den Frieden, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann! —

Und, weil dies Gebet Erhörung finden muß, denn es ist aus Gott, und hat die Erhörung schon bey sich: so bekommt der Demüthige, was kein Mensch sich geben kann, was kein Stolzer empfangen kann, was kein Begriff begreifen, keine Gelehrsamkeit ersinnen, keine Tugend verdienen kann, den Geist der Liebe, den Vorschmack des ewigen Lebens.

Nun ist die Unruhe, der Unfriede getilget;  
nun heißt es bey dem Demüthigen, wie es bey Jo-  
hannes steht: Gott ist die Liebe, und wer  
in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott.

Nun ist die Demuth erst recht groß, recht  
schön, recht selig.

Und auch die Welt müßte sie lieben, wenn  
sie sie sähe, sehen könnte.

O, Ihr Lieben! Laßt uns von Herzen demü-  
thig seyn, dann haben wir die Wahrheit, die  
Weisheit, die Schönheit, das ewige Le-  
ben, das Reich Gottes, Gott selber ge-  
funden.

---

Sie

## Siebente Rede.

### Der beste Fund des Lebens.

Den Hoffärtigen widersteht Gott, aber den Demüthigen giebt er Gnade.

I. Pet. V. 5.

Wer vernünftig ist, suchet das Reich Gottes zuerst. Wer Gottes Reich finden will, suchet es mit aller Treue, er suchet es also mit Demuth. Die Demuth ist ein scharfer, partyloser Blick in sein Innerstes, und da entdecket er — einen Abgrund der Blindheit, der Falschheit, der Gefühllosigkeit.

Die Demuth sieht aber auch zu Gott auf, wird Andacht, und in der Andacht beharrend, findet sie nach erstem Ringen das Reich Gottes. Denn der Demüthige bekommt helle Augen, bekommt ein gerades, aufrichtiges Herz, bekommt endlich ein neues Herz — einen neuen Geist.

Bis hieher kam ich in meiner letzten Rede: daß nun aber ein Mensch, der in Demuth und durch  
Des

Demuth helle Augen, ein gerades, aufrichtiges Herz, ein neues Herz, einen neuen Geist bekommen hat, wirklich das Beste gefunden hat, was ein Mensch in diesem Leben finden kann, soll diese Rede darstellen, und durch diese Darstellung noch mehr enthüllen — die Schönheit, die Erhabenheit der verkannten Demuth.

Die forschenden Menschen suchen Wahrheit, die Edlern Tugend, Alle Seligkeit. Nun der Demüthige hat durch Demuth Wahrheit, Tugend, Seligkeit gefunden. Also hat er das Beste gefunden, was er hienieden finden kann.

Hören Sie mich, denn ich rede nur, was ich gewiß weiß, und rede von dem, was für alle edle Menschen das Wichtigste ist, und den übrigen das Wichtigste seyn soll.

I.

Die forschenden Menschen suchen Wahrheit: nun der Demüthige hat durch Demuth die rechte Wahrheit gefunden.

Das Wesen aller Demuth besteht darin, daß wir Gott allein, als das Eine unabhängige Wesen,



Wesen, und alles andere, was noch ist, in seiner Abhängigkeit von dem Alleinunabhängigen erkennen, anerkennen, bekennen in Gesinnung und Leben.

Der Demüthige hat also nothwendig die rechte Wahrheit gefunden; denn Gott ist ihm in Christus als die ewige Liebe, oder was Eines ist, als die ewige Wahrheit wahrhaftig erschienen, und diese Wahrheit ist

die rechte Wahrheit,

die höchste Wahrheit,

die Wahrheit aller Wahrheit.

Er hat in Gott die ewige Wahrheit gefunden. Und, da er, wie vor Gottes Auge, und in dem Lichte Gottes sein Innerstes durchforschet, hat er in sich das Böse gefunden, gefunden die Blindheit des Geistes, wie sie ist, gefunden die Falschheit des Herzens, wie sie ist, gefunden die Gefühllosigkeit des Gemüthes in Hinsicht auf die ewigen Angelegenheiten, wie sie ist. Er hat also sich kennen gelernt, wie er ist, hat sich nach der Wahrheit erkannt.

Er ist also zur wahren Erkenntniß Gottes und seiner selbst durchgedrungen. Es ist ihm die Binde von den Augen gefallen; er sah in sich Finsterniß, Sünde, Tod, er sah in Gott Licht, Liebe, Leben. Er hat gefunden, was die Forscher aller Zeit erforschen wollten, die Wahrheit. Und nicht nur hat er gefunden, er findet täglich mehr. Sein Gott hat ihm immer etwas neues zu enthüllen, zu offenbaren von dem ewigen Gute, das Gott ist, und von dem, was der Mensch ist und seyn soll. Der Demüthige ist ein ewiger Schüler, aber nur der Wahrheit; der Demüthige lernet immer, aber nur das höchste Gut in Gott, kennen, und wie der Mensch in Entfernung von Gott schlechter, in Annäherung zu Gott besser werde.

Der Demüthige hat gefunden, und findet täglich mehr. Denn, wie er Gott seinen Lehrmeister seyn läßt, wie er im Worte Gottes, wie er in seinem Innersten Tag und Nacht forschet: so nimmt er die Wahrheit von jedem Menschen, von jedem Geschöpfe dankbar an. Er geht zu den Ameisen, zu den Bienen in die Schule, und lernet fleißig, vorsichtig seyn: wie sollte er von Menschen, die Einen Beruf mit ihm haben, nicht gern Wahrheit an-

annehmen? Der Demüthige hat die Wahrheit gefunden, und findet täglich mehr; denn er ist genesen von der Erb-Krankheit unsers Geschlechtes, von dem Stolze, der uns die Augen verblendet, daß wir die klare Wahrheit, die vor unsern Blicken liegt, nicht sehen; daß wir sie bey Gott, der Quelle aller Wahrheit, nicht suchen; daß wir sie in unserm Innersten, wo sie geschrieben steht, nicht lesen; daß wir sie von den Menschen, die sie gefunden haben, die sie klar und lebendig darstellen, nicht annehmen wollen.

Und das ist das Gericht der Welt, das ist das Weltgericht, das jetzt schon, das täglich in aller Welt gehalten wird.

Das ist das Gericht der Welt, sprach Christus, und jeder erleuchtete Christ muß es mit ihm aussprechen, das ist das Gericht der Welt, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr geliebt haben, als das Licht.

Die Menschen haben Augen und sehen nicht, denn der Stolz macht sie blind. Sie wollen sich verherrlichen, und finden deswegen die Wahrheit nicht, die ihre Herrlichkeit keinem abtreten kann.

Nein,

Nein, M. Th., wer noch nicht mit starker Hand auf seine eigene Brust geschlagen hat, wer immer nur sich ent- und alles andere an-schuldiget, wer nicht vor allem andern, wer nicht aus dem innersten Drange seines Herzens um Erldfung von dem Stolze, von der eigentlichen Blindheit, gebeten hat, der weiß nicht, was die rechte Wahrheit ist, und alle Bücher, und alle Menschen können sie ihm nicht geben, denn er ist blind, und weiß es nicht, er ist blind, und hat sich selber mit Blindheit geschlagen, und weiß es nicht.

Ganz anders der Demüthige:

Er fieng seine Wallfahrt nach der Wahrheit damit an, daß er, in sich blickend, an seine eigne Brust schlug, und zu Gott betete um Erldfung von dem Stolze und von der Blindheit des Geistes, welche die erstgebohrne Tochter des Stolzes ist.

Von dieser Stunde an datirt sich seine Erleuchtung, sein Heil, seine bessere Erkenntniß. Jetzt geht ihm täglich ein neues Licht auf — über die Menschheit und ihre Bestimmung, über Christus und Evangelium, über Gott und Ewigkeit. Er hat die Eine, die ewige Wahrheit gefunden. Und man kann ohne Uebertreibung sagen: die Demuth ist

ist die rechte menschliche Wahrheit, denn sie ist die wahrhaftige Erkenntniß Gottes und der Menschen.

Allwissend ist nur Gott, allwissend kann der Mensch nicht seyn; aber durch Demuth bekommt der Mensch einen Ersatz der Allwissenheit. Er erkennt sich, wie er ist, nach der Wahrheit, und von Gott erkennt er so viel, als ein reines Herz erkennen kann.

Also durch Demuth hat der Demüthige die Wahrheit gefunden.

2.

Die Menschen, die bessern aus ihnen, suchen Tugend, suchen Gerechtigkeit.

Nun der Demüthige hat durch die Demuth — Tugend, Gerechtigkeit gefunden. Denn Demuth ist wohl selber die höchste Gerechtigkeit. Ich sage es nochmal: Demuth ist selber die höchste Gerechtigkeit, denn sie giebt erstens: Gott was Gottes ist, die Ehre, die ihm allein gebührt. Ihm die Ehre, Ihm Lob und Preis, Ihm Anbetung und Dank: das ist es, was ihm gebührt.

Des

Demuth ist höchste Gerechtigkeit, denn sie giebt zweytens: dem Menschen, was des Menschen ist, erkennt willig das Gute, das die Menschen an sich haben, verkleinert es nicht, wie es der Neid, vergrößert es nicht, wie es die Schmeicheley, unterdrückt es nicht, wie es die Herrschsucht thut.

Demuth ist die höchste Gerechtigkeit, denn sie giebt drittens: auch sich selbst, was ihrer ist; sie schreibt das Böse, das sie in sich wahrnimmt, nicht der Natur, nicht dem Schicksale, nicht der Nothwendigkeit, noch weniger Gott, sie schreibt es sich zu; sie schreibt das Gute, das sie in sich wahrnimmt, Gott als der Urquelle alles Guten zu, und weiß, daß sie von ihm abhängt in allem Seyn und Leben.

Dagegen ist der Stolz nothwendig ungerecht, weil er blind ist, und weil er Stolz ist. Er vergöttert sich und verkleinert die andern, ist also aus Selbstsucht, die sein Wesen ausmacht, drey mal ungerecht; ungerecht gegen Gott, dem er die Ehre entzieht; ungerecht gegen die Menschen, derer Verdienst ihm wehe thut, und das er verkleinern muß, um sich das Wehethun nicht

nicht zu vergrößern; ungerecht gegen sich selbst, indem er das Gute, das nicht in ihm ist, sich zurechnet, und das Böse, das in ihm ist, sich nicht zurechnet.

Wie also der Stolz nothwendig ungerecht, so ist die Demuth nothwendig gerecht, ist höchste Gerechtigkeit, also Tugend. Sie ist aber nicht nur Tugend, sie wird auch Quelle aller andern einzelnen Tugenden, weil sie nichts will, als Gott allein verherrlichen, und Gott nur durch das Göttliche, durch das Gottähnliche verherrlicht werden kann. Ihr Looswort ist immer dasselbe: „Dein Name, Allerhöchster! soll verherrlicht werden; Dir neige sich alle Vernunft; Dir beuge sich aller Wille; Dir huldigen alle Herzen! Alles, was ich bin und habe, sey nur Ein Wort, das Deine Ehre ausspricht! Dich verkünde mein Handeln und mein Leiden! Dich verkünde mein Leben und mein Sterben!“

Die Demuth ist also Tugend, ist Gerechtigkeit, ist Quelle aller andern Tugenden. — Ich setze bey: sie ist auch Hüterin alles Guten. Die Tugend des Menschen wird durch nichts so sehr verunreiniget, als durch Selbstgefälligkeit,

keit, durch Eitelkeit, durch die Sucht nach Menschenlob....

Was soll nun die Tugend vor dieser Befleckung bewahren? Was anders als die Demuth? Ach, könnte ich sie malen die Himmlische!

Was ist Demuth als Hüterin des Guten? Die Demuth ist die Heldin des Himmels — sie hält den Fuß unverrückt auf der Schlange „Eitelkeit“ — daß sie sich nicht bewegen, daß sie die heilige Frucht nicht entheiligen, daß sie das himmlische Leben nicht vergiften kann.

Was ist Demuth, als Hüterin des Guten?

Die Demuth ist die züchtige Dienerin Gottes, sie hält einen Schleyer über die heilige Liebe, daß kein Staub der Eitelkeit, in das helle Auge der Liebe fallen kann.

Was ist Demuth als Hüterin des Guten?

Die Demuth ist der Engel Gottes mit dem Schwerte, der das Paradies im Menschen bewacht, daß Stolz und Eitelkeit nicht hinein können.

Gottes Reich in uns.

6

Wahr:



Wahrhaftig, der Demüthige hat durch Demuth, Tugend, und die Quelle anderer Tugenden, und die Hüterin alles Guten gefunden.

3.

Wie der Demüthige durch Demuth die Wahrheit und die Tugend, so hat er auch die Seligkeit gefunden, so weit sie hienieden gefunden werden kann.

Schon dadurch, daß er die Herrschaft dessen, was die heilige Schrift Lebenshoffart nennt, durch die siegende Demuth in seinem Herzen zernichtete, schon dadurch hat er sich von der furchtbarsten Tyranney los, und sein Gemüth von unendlichen Unruhen frey gemacht. Schon dadurch, daß er die Selbstsucht, die von ihrem Hochfahren Hochfahrt, von ihrem eingebildeten und blähenden Wesen Hochmuth, von ihrem Wahnsinne Selbstvergötterung, von ihren vergeblichen Mühungen Eitelkeit heißt, von ihrem Throne herunter und aus dem Herzen hinauswarf, hat er zugleich eine ganze Hölle von Unruhe, Zwist und Uneinigkeit mit sich selber, aus dem Herzen mit hinausgeworfen.

Und

Und, wo einmal eine ganze Hölle von Unruhe und Zwietracht den Platz geräumt hat, da muß ein Himmel von Friede und Freude schon eingezogen seyn, oder wenigstens zum Einzuge fertig stehen. Ja, der Friede aus Gott, und der Friede mit Gott darf da nicht fehlen, wo die Demuth wohnet. Der Demüthige sieht ja seine Sünde, wie sie ist, denn er hat Wahrheit gefunden; legt sich die Schuld bey, denn er ist gerecht gegen sich selbst; bekennet und verdammt, eben weil er die Wahrheit liebt, weil er gerecht ist gegen sich selbst, die Sünde und haßt sich als Sünder selbst; sinkt vor dem Heiligsten in den Staub dahin, fühlt sein Unvermögen aus sich und durch sich, die Sünde zu tödten; ruft Gottes Geist, den heiligen, den allmächtigen zu Hülfe, daß er in ihm das Böse zerstöre; wehrt sich gegen alle offene und geheime Angriffe der Sünde; fleht stets um Vergebung, und um neue Stärke... Wie könnte die ewige Wahrheit die lauter Huld und Friede ist, sich enthalten, Huld und Friede in diese nach Huld und Friede schmachtende Seele zu gießen?

Sie muß zum Demüthigen sprechen: „Zu wem sollte ich herniederschauen, wenn ich nicht zu dir herniedersähe? Je tiefer du dich vor mir

„erniedrigest, desto köstlicher erscheinst du mir. Wo  
„sollte ich meine Schätze, Gnade und Friede, lieber  
„hinlegen, als in ein stilles, zerschlagenes, aufrich-  
„tiges Gemüth, wie das deine ist?“

Und, wenn die ewige Wahrheit so in ein Herz  
spricht, da wird es wohl — nicht nur einen Him-  
mel von Gnade und Friede in sich finden;  
es wird wohl den ganzen Himmel, die ganze Sel-  
ligkeit der Auserwählten, in der Fülle der Hoff-  
nung und im stillen Vorgenusse der Liebe vor-  
ausnehmen.

Demnach wäre mit der Demuth, wenn sie in  
ihrer ganzen Lauterkeit und Herrlichkeit  
von einem Herzen Besitz genommen hat, das Reich  
Gottes selbst, Gerechtigkeit, Friede und  
Freude im heiligen Geiste, daselbst einge-  
kehrt.

So wahr ist es also, daß das Reich Gottes  
ohne Demuth nicht erobert werden kann, so wahr,  
sage ich, ist dies, daß, wenn in irgend einem Gemüthe  
die wahre Demuth ihr volles Leben hat, das Reich Got-  
tes nicht nur nachkommen wird, sondern schon mit ein-  
gezogen ist; so wahr, daß die Demuth nicht bloß  
als

als Vorläuferin des göttlichen Reiches, nicht nur  
als Einführerin des göttlichen Reiches, sondern  
als Bestandtheil des göttlichen Reiches angesehen  
werden muß.

O Ihr Lieben! beuget euren Sinn vor dem  
Hoherhabenen, werdet klein in eurem Auge; wer-  
det aufrichtig und stille vor Ihm: dann erhöht  
Er euch, dann macht Er euch groß, dann kommt  
Er selbst in euer Herz, und wo Er ist, da ist sein  
Reich, lauter Gerechtigkeit, lauter Friede,  
lauter Seligkeit!

## Achte Rede.

### Der Kämpfer und Sieger Christus.

Nicht von dem Brodte allein lebt der Mensch, sondern von einem jeden Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.

Und: du sollst den Herrn, deinen Gott nicht versuchen.

Und: du sollst den Herrn, deinen Gott anbeten, und ihm allein dienen.  
Math. IV. 4—11.

Wie die sinnliche Welt ihren Freunden unzählige Lustpartien zu veranstalten weiß, wobey sie je länger je mehr ihre Besinnung verlieren, und in einen so tiefen Taumel versetzt werden, daß viele nicht eher daraus erwachen, bis sie Vermögen, Zeit, Gesundheit, Tugend, alles — daran gegeben haben: so läßt es die Kirche Christi, die in einem ewigen Gegensatze mit dem Weltgeiste steht, und stehen muß, weil sie die geistige Welt vorzubilden hat, nicht an Versuchen aller Art fehlen, um ihren Gliedern, die nicht lieber mit den Kindern der Welt gleichsam schlaftrunken — dahintaumeln, und im Taumel sterben wollen, das Eine Geheimniß des ewigen Lebens in mancherley Lehren, Festen, Bildern, Uebungen vorzuhalten.

Eine solche erhabene Bestimmung muß auch die große Kirchen=Fasten, genannt, die der vierzig Tage, welche dem Osterfeste vorangeht, haben. Wer den Geist der Kirche kennt, weiß wohl was sie damit will. Als ein geistliches, himmlisches, göttliches Reich, das sie ist, kann sie nur geistliche, himmlische, göttliche Dinge wollen. In diesem Geiste will sie also, Kraft dieser Anstalt:

Erstens: durch eigentliches Fasten uns zur Nüchternheit des Lebens, zur Selbstbeherrschung zurückweisen; will die aus sich hinausgeworfenen Menschen einmal zur vollen Besinnung bringen, daß sie sich selbst über ihr bisheriges Leben Rechenschaft ablegen, die Schulden ihres Gewissens zusammenrechnen, und an die Tilgung derselben mit allem Ernste denken sollen.

Durch diese Anstalt will die Kirche

Zweitens: uns das Leiden und Sterben Jesu Christi, seine himmlische Geduld, und insbesondere seine göttliche Aufopferung für die Sünden der Welt — gleichsam neu vor Augen malen, damit wir dem, der für uns gestorben ist, leben lernen, und wie die heiligen Propheten

pheten und Apostel lehren, durch seine Wunden genesen sollen.

Kraft dieser Anstalt will die Kirche Christi

Drittens: uns in dieser Fastenzeit zur vollkommenen Busse, zur vollständigen Umänderung unsers Sinnes und Lebens vorbereiten, damit wir, mit Christus auferweckt, mit Christus in ein himmlisches Leben versetzt, das rechte Osterfest, den rechten Ostersonntag sollten feyern, und als neugeschaffene Menschen zur Oster-Kommunion hinzutreten können.

Dies ist der große Zweck der mißkannten, heiligen Fastenzeit. Um diesen Zweck desto gewisser zu erreichen, versäumet die Kirche Christi nicht

Viertens: gleich an dem ersten Fastensonntage uns den Sohn Gottes, als Kämpfer und Sieger wider den Versucher, wider die Hölle, darzustellen, damit wir, nach seinem Vorbilde, auch eingeweiht in die heilige Streitkunst, damit wir, mit seinem Geiste ausgerüstet, wider alles Böse kämpfen, und im Kampfe siegen lernen sollten.

Hier wollen wir, da wir so eben den ersten Fastensonntag begehen, stehen bleiben, wollen den  
Kampf

Kämpfer und Sieger Christus etwas genauer betrachten lernen, damit die heilige Absicht der Kirche wenigstens an uns erreicht werden möge; indessen die Meisten der Kirche spotten, ihre Geheimnisse verlachen, ihre Hülfe zurückweisen, und von ihrem Mutter Schooße sich selbst muthwillig ausschließen.

Also: Christus im Kampfe und Siege, sey heut unsre Betrachtung, unsre Lehre, unser Vorbild — — um so mehr, da die Ordnung der Reden, mich eben auf diese Betrachtung führet. Denn da ich zeigen soll, daß das Reich Gottes nicht ohne Selbstverläugnung erobert werden kann, so ziemt es sich wohl, Christum unsern Vorgänger in allem, auch als Vorgänger in der Selbstverläugnung, d. i. im Kampfe wider alles Ungöttliche, und im Siege über alles Ungöttliche darzustellen.

Christus, der Sohn Gottes, mußte, nach Paulus, versucht werden, mußte uns, seinen Brüdern, in allem (die Sünde ausgenommen), gleich werden, damit wir an ihm einen menschlichen, einen vielversuchten Hohenpriester, einen erfahrenen Heiland haben möchten.

Von



Von diesen mancherley Versuchungen erzählet uns die heilige Geschichte drey:

Wenn du der Sohn Gottes bist: so sprich zu den Steinen, daß sie Brod werden;

Wenn du der Sohn Gottes bist, so wirf dich von der Zinne des Tempels hinab, denn es werden die Engel dich auf den Händen tragen, und dein Fuß an keinen Stein anstoßen lassen;

Wenn du vor mir niederfällst, und mich anbetest, so will ich dir alle Welt - Herrlichkeit, die man von diesem Berge aus sehen kann, geben.

Diese Versuchungen sind im Grunde nur Eine: Christus sollte nicht mehr auf seinen himmlischen Vater trauen, sondern sich selber helfen, sollte nicht mehr dem Winke seines Vaters nachgehen, sondern Ihn gleichsam auf die Probe stellen, Ihm etwas vorschreiben, was Er zu thun hätte, sollte nicht mehr Ihn allein anbeten, sondern dem Fürsten der Finsterniß huldigen.

Alle Versuchungen Christi waren also Eine Versuchung zum Abfall von seinem himmlischen Vater, zum Mißtrauen auf Ihn, zum  
Un-

Ungehorsam gegen Ihn, zum Götzendienste der Hölle.

Und ich sage noch mehr: nicht nur die Versuchungen Christi, die Versuchungen aller Menschen sind nur Eine Versuchung — nämlich:

„Vergiß, o Mensch, deines Gottes, vertraue nicht mehr auf Gottes Verheißung; glaube nicht mehr an Gottes Wort, gehorche nicht mehr Gottes Geboten, bete nicht mehr Ihn, den Einen Gott an, diene nicht mehr dem Einen heiligen Willen.“

Dies ist die Eine Versuchung aller Menschen in allen Welttheilen von unsern Stammältern bis auf diese Stunde, und wird die Eine Versuchung seyn — bis ans Ende der Welt.

Aber diese Eine Versuchung hat mancherley Gestalten, und es ist nicht unwichtig, daß wir diese Eine Versuchung in ihren mancherley Gestalten kennen lernen. Vergiß deines Gottes, und seines Willens, vergiß deines Gottes, und gieb dich der eigenen oder fremden Lust hin: Das ist die Eine Versuchung, die in allen einzelnen Versuchungen, in allen Gestalten der Einen Versuchung wiederkommt.

Die

Die erste und gemeinste Gestalt der Versuchung ist die Brod = Sorge....

Zu Christus sprach die Versuchung: Sieh! du bist Gottes Sohn, verwandle die Steine in Brod, dann darfst du nicht mehr Hunger leiden; sey du selber dein Gott, hilf dir selber.

Zu andern Menschen spricht dieselbe Versuchung: Sieh! du mußt doch leben, mußt auch dein Stückchen Brod in der Welt haben, mußt auch einmal versorgt werden: Sieh dich hin dem Willen dessen, der dich versorgen will — hilf dir selber, sonst bleibst du ewig ohne Hülfe. So spricht die Begierde nach verbotener Lust, und Gottesvergessen giebt sich z. B. die blinde Tochter der Verführung hin. Brod = Sorge ist ihre Versuchung, ihre Verführung. Sie will sich selber helfen, und ihre Selbsthülfe ist ihre Sünde.

Zu andern Menschen spricht die Versuchung: Sieh! du mußt doch der Würde deines Standes gemäß leben: dein Einkommen reicht nicht zu, den zu diesem Zwecke nöthigen Aufwand zu machen; die Lebensmittel stehen in so hohem Preise:  
suche

suche also durch List, oder durch Gewalt zu bekommen was du haben mußt: betteln darfst du nicht, und auf geradem Wege bekommst du nichts, suche es also auf ungeradem: hilf dir selber, sonst bleibst du ewig ohne Hülfe. So spricht die Habsucht, und Gottesvergessen greift der blinde Mensch nach fremdem Gute, und bringt durch Betrug, durch Gewalt an sich, was nicht sein ist. Brod: Sorge ist seine Versuchung, seine Verführung. Er hilft sich selber, und seine Selbsthülfe ist seine Sünde.

Zu andern Menschen spricht die Versuchung:

Sieh! du mußt doch einmal etwas werden in der Welt, und etwas Großes werden, woben du wohl und glänzend leben kannst. Um etwas Großes zu werden, mußt du aber nicht dein Gewissen, nicht die Religion fragen, was wahr, was gut sey, was du reden, thun sollst. Gewissen und Religion werden dich nie groß in der Welt machen: du mußt also reden, thun, was denen gefällt, die dich empfehlen, die dich empor bringen können. Hilf dir selber, sonst bleibst du ewig ohne Hülfe. So spricht die Begierde nach Ehre und Würde, und Gottesvergessen opfert der Blinde sein Gewissen, seine Religion, und spricht und thut, was andere

bere gern hören und sehen, und drängt sich durch Wegwerfung alles Heiligen, vorwärts. Brod: Sorge, der Durst nach glänzendem Glücke ist seine Versuchung, ist seine Verführung. Er hilft sich selber, und diese Selbsthülfe ist seine Sünde.

Ganz anders Christus.

Wegsehend von der Versuchung, nichthörend auf die Stimme des Bösen, die ihn versucht, nicht: hörend auf die Stimme des Hungers in seiner sinnlichen Natur, sieht er nur zu Gott, zu seinem himmlischen Vater auf, sieht nur auf sein Auge, horcht nur auf sein Wort, hängt sich mit neuer Treue an den Willen seines Vaters an, und spricht das große Wort aus:

„Der Mensch lebt nicht bloß von dem Brodte allein: jedes Wort meines Vaters ist meine Speise: sein Gebot ist meine Nahrung, seine Allmacht ist meine Hülfe: die göttliche Kraft, die er mir gab, will ich anwenden, die Menschen selig zu machen, den Willen meines Vaters auszurichten: mein zeitliches Leben zu erhalten, hat mein Vater tausend Mittel in der Hand, und er bedarf die Verwandlung der Steine nicht dazu: Ihm gehorchen ist meine Speise, ernähren den Gehorchenden wird  
mein

mein Vater schon: seinen Willen thun, ist meine Sache, mich zu erhalten ist seine Sache.<sup>7</sup>

Das heißt kämpfen,  
das heißt siegen!

Und das, meine Lieben, wollen wir von Christus lernen. Der Mensch lebt nicht von dem Brodte allein; von jedem Worte Gottes lebt er.

Dies sey unser Schwert, dies unser Schild,  
dies unsre Waffenübung.

Nie wollen wir des Brodtes wegen, der bessern Versorgung wegen, des glänzenden Glückes wegen — auch ein Haarbret von dem Gebote Gottes abweichen.

Rechtthun, rechtthun will ich: Gott hat Brod genug für mich. Rechtthun, rechtthun will ich: wider Gewissen, wider Gerechtigkeit, wider Religion nie einen Schritt, nie ein Wort, nie einen Gedanken will ich mir erlauben; denn der Mensch lebt nicht von dem Brodte allein, jedes Wort Gottes ist sein Brod, seine Versorgung.

## Neunte Rede.

### Der Kämpfer und Sieger Christus.

Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen.

Du sollst Gott deinen Herrn allein anbeten.

Math. IV.

Alle Versuchungen zur Sünde, die uns von innen und außen begegnen können, sind im Grunde nur eine einzige Versuchung:

„Vergiß, o Mensch, deines Gottes, traue nicht mehr auf ihn und seine Verheißung, glaube nicht mehr an ihn, und sein Wort, gehorche nicht mehr ihm und seinen Geboten.“ Denn sobald der Mensch seines Gottes vergessen hat, sobald das Gemüth des Menschen ohne Glauben an Gott und sein Wort, ohne Vertrauen auf Gott und seine Verheißung, ohne Gehorsam gegen Gott und sein Gebot ist, o dann ist es hingegeben aller Sünde, aller Ungerechtigkeit, wie ein Schiff ohne Steuer- mann — den verschlingenden Wellen.

Diese

Diese Eine Versuchung der Menschen nimmt aber mancherley Gestalten an. Diese Eine Versuchung erscheint am öftesten als Brod = Sorge, und bringt unzählige Menschen zum Falle. Um ihr Glück zu machen, wie sie sagen, machen sie ihr höchstes Unglück; um durch Menschen Brod, Amt, Glück zu finden, verlassen sie Gott, die Quelle alles Guten; um Brod, Lebensunterhalt, Beförderung in der Welt zu finden, opfern sie Ehre, Gewissen, Religion, Gott.

Das war Inhalt der letzten Rede.

Heut will ich noch zwey andere Gestalten der Einen Versuchung namhaft machen, damit wir unsern Feind kennen, und ihn besiegen lernen.

Göttlicher Heiland! Du wardst versucht wie wir, aber ohne Sünde.

Du hast überwunden: Dein Beyspiel lehre uns kämpfen, dein göttlicher Geist lehre uns überwinden, damit die Engel, die unserm Kampfe zuschauen, einst auch von uns sagen können: die haben überwunden mit Christus, denn sie haben auch gekämpft mit Christus —

Gottes Reich in uns.

7

ge=



gekämpft nach seiner Lehre,  
gekämpft nach seinem Beyspiele,  
gekämpft mit seinem Geiste.

\*

Wenn der Geist des Schwindels den Menschen ergreift, und ihm allerley große, glänzende, weitaussehende Unternehmungen eingiebt, wenn der Geist des Schwindels zu ihm spricht: du hast Verstand, hast Weisheit, hast Macht: du mußt also daran seyn, die Welt mit deiner Weisheit zu erleuchten, sonst geht sie in lauter Nacht unter; du mußt daran seyn, die Welt mit deinen großen Erfindungen zu beglücken, sonst darbet und hungert sie sich zu Tode; du mußt daran seyn, auf außerordentlichen Wegen deinen Namen unsterblich zu machen, sonst wirst du vergessen wie die andern alle: so ist es gerade so viel, als wenn dich der Satan auf die Zinne des Tempels hinaufstellte, und zu dir spräche, was er zu Christus sprach:

„Wenn du Gottes Sohn bist, so wirf dich hinunter, denn die Engel werden schon kommen, und dich auf ihren Händen tragen, daß sich dein Fuß an keinen Stein anstosse.

Dies

Dies ist die zweite Gestalt der Versuchung, noch gefährlicher, als die der Brod = Sorge. Denn es liegt leider! in der menschlichen Natur ein Stolz, der sich anmasset zu wissen, was andere nicht wissen, und was Menschen schlechterdings nicht wissen können; ein Stolz, der sich anmasset zu können, was andere nicht können, und was Menschen zu können schlechterdings zu klein sind.

Es ist, um die Sprache des Propheten zu reden, ein Geist des Laumels, des Schwindels über die Welt ausgegossen. Die Menschen wollen nicht mehr auf dem, ihnen zu gemeinen Wege der Offenbarung Gottes, der Gebote der Führung Gottes, weise, fromm, gut, selig werden, sie wollen lieber auf ihrem eigenen Wege thdricht, böse, gottlos, elend werden; sie stürzen sich lieber in den fürchterlichsten Abgrund des Unglaubens, und hoffen in dem Abgrunde eine Hintertüre zu finden, durch die sie gesund und wohlbehalten, an das Tageslicht wieder hervorkommen können. Das ist die halsbrechende Weisheit unsrer Zeit, das ist die Versuchung des Tages, das ist die Sünde unsers jetzigen Geschlechtes. Mit andern Worten: die Sonne, die die Welt so lange erleuchtet, erwärmet hat, wollen sie nicht mehr,

mehr, wollen eine neue Sonne in Umlauf bringen. Nicht mehr gefällt ihnen der Eine lebendige Gott, der sich durch Himmel und Erde, durch das ganze Weltall, durch das Buch der Natur ankündet, der sich durch die Patriarchen, durch die Propheten, durch die erleuchteten Menschen aller Zeiten, der sich in der Fülle der Zeiten durch Christus und seine Apostel, der sich durch die Kirche Christi geoffenbaret hat — sie laufen einem unbekanntem Gotte nach, und am Ende wollen sie selber ihr Gott seyn.... O, hätten sie Demuth genug, zu Christus in die Schule zu gehen: wie ganz anders würden sie dem Geiste des Schwindels antworten, würden mit Christus sagen: „Es steht geschrieben, du sollst Gott, deinen Herrn nicht versuchen. Wer, um ein Beyspiel im Kleinen zu geben, ein wichtiges, viel Gaben und Uebungen voraussetzendes Amt sucht und übernimmt, dessen Umfang er nicht einmal kennt, zu dessen Vollführung es ihm an Verstand und Geschicklichkeit fehlt, der versucht seinen Gott, der wirft sich in einen fürchterlichen Abgrund, und hofft, trotzend der Gefahr, unbeschädigt davon zu kommen. Diese blinde Anmassung, und dieser wilde Trotz bringen wohl das größte Elend in die Welt, denn sie beyde machen den Geist derjenigen Hoffart aus,

aus, welche am meisten den Garten Gottes verwüsten.

Es giebt mancherley Arten der Hoffart, aber die, von der ich diesmal rede, die ist stockblind in Unmassung, und wildtrotzig in Nichtachtung der Gefahren. Stockblind in Unmassung, indem sie sich zutraut zu wissen, was sie nicht weiß, zu leisten, was sie nicht leistet, zu können, was sie nicht kann. Wildtrotzig in Nichtachtung der Gefahren, indem sie, um nur von dem Leibe zu reden, mit solcher Wut auf die Gesundheit losstürmt, als wenn sie unsterblich wäre....

Die Liebe, die mein Herz zu den Menschen fühlt, giebt mir ein Wort ein, das wahr ist, das alle Tage neu wahr wird, und das meine Zuhörer so leicht nicht vergessen werden — dies Wort: Ich sage: wenn man in den großen Städten des gebildeten Europa in Einem Tage sieben Leichen von Menschen, die alle nicht das fünfundzwanzigste Jahr erreicht hätten, nacheinander und in Einem Zuge zum Thore hinausstrüge, und dem Befehle der Obrigkeit zufolge, auf die letzte Leiche mit Fracturbuchstaben schreiben ließe: die alle haben sich durch Unmäßigkeit, durch Unzucht, durch wilden Troß,  
mit

mit dem sie ihre Gesundheit bestürmten, selbst gemordet: die blindanmassende, und wildtrohende Hoffart, die keines Rathes bedarf, würde doch unglaublich, unerweicht bleiben, und heute noch, oder morgen die achte Leiche liefern.“ Es ist gar nicht viel, was ich sage, es ist viel zu wenig, und englische und deutsche Schriftsteller des ersten Ranges haben dies längst vor mir gesagt.

Also: der Geist der Hoffart, der blind in seinen Anmassungen, und wildtrohig in seinen Handlungen ist, dieser Geist der Hoffart, ist die sehr gemeine, allzerrüttende Versuchung Gottes, indem sie lieber auf dem besondern Wege der Unordnung zu Grunde gehen will, als auf dem gemeinen Wege der Ordnung, auf dem Wege des Glaubens, des Gehorsams, selig werden.

Die dritte Gestalt der Einen Versuchung ist in unserm Evangelium so beschrieben: „Abermal nahm ihn der Teufel auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Königreiche der Welt, und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“

Die

Diese Versuchung, könnte es scheinen, sey in unsern Tagen fast ganz ausgestorben, weil so viele sich der Großthat rühmen, den Glauben an Hölle und Teufel weggeworfen zu haben. Aber ich denke, gerade die Versuchung ist am wenigsten ausgestorben, gerade sie lebet und sieget überall. . . . Denn, wer du immer die Ehre der Welt, oder die Güter der Welt, oder die Lust der Welt, oder alle drey, die Ehre, die Güter, die Lust der Welt zu deinem höchsten Gute machest, du magst es dir gestehen oder nicht — sieh, es ist gerade soviel, als wenn du vor dem Teufel niedersielest, und ihn anbetetest, um nur die Ehre, die Güter, die Lust der Welt in Besitz, und zum Genuße zu bekommen. Denn, was du vor allem andern liebest, suchest, genießest, worin du dein höchstes Gut setzest, das ist dein Gott, den betest du an. Und, wenn du hundertmal Hölle und Teufel läugnest, so ist es doch nur der Geist der Hölle, so ist es doch der Geist des Bösen, so ist es doch der Geist des Satans, der dich regiert, — der dich regiert, so oft du die Ehre der Welt, die Güter der Welt, die Lust der Welt, oder alle drey zugleich zu deinem höchsten Gute machest. Da nun unzählige Menschen von diesem wahren Höllegeist regiert, beselet, und recht eigentlich besessen werden: so kann man nicht wohl sagen:  
daß

daß diese dritte Gestalt der Versuchung ausgestorben sey. Ja, sie würde, wo nicht ausgestorben, doch bald besiegt seyn, diese Versuchung, wenn wir mit Christus kämpfen gelernt hätten. Denn das ist seine Antwort: Geh hinweg, Satan! denn es steht geschrieben: du sollst Gott, deinen Herrn anbeten, und ihm allein dienen.

Das heißt siegen, denn das heißt kämpfen. Du sollst Gott, deinen Herrn anbeten: seine Ehre soll deine höchste Ehre, seine Anbetung dein höchstes Gut, die Freude an Ihm die höchste Lust deines Herzens seyn: Du sollst Gott deinen Herrn allein anbeten, Ihm allein dienen.

O! Wenn dieser heilige Geist Christi die Geistlichen, die Lehrer, die Aeltern, die Hausväter, die Obrigkeiten der Stadt, regierte: wie bald würde die Tugend überhaupt, und insbesondere die öffentliche Ehrbarkeit, die öffentliche Schamhaftigkeit, die verdrängte Keuschheit in unserer Stadt die Oberhand gewinnen; die Jugend vor früher Verführung, vor früher Sucht aller Art, und vor frühem Tode bewahret, die öffentlichen Vergernisse aufgehoben, die öffentlichen Ausgelassenheit gezüchtigt und aus unsern  
Mau-

Mauern gebannt, die öffentliche Unverschämtheit und ihre Schwester, die öffentliche Ueppigkeit mit Schande gebrandmarkt seyn!... daß sich die Edeln wieder freuen könnten, und die Sorge frommer Aeltern um das Heil ihrer Kinder von ihrem Herzen verscheucht würde!

Gott! erwecke du den Geist der Weisheit, daß wir das Verderben kennen, daß wir die Versuchung erkennen; den Geist der Stärke, daß wir die Versuchung überwinden, die Eine Versuchung in allen dreyen Gestalten überwinden. Sey du unser Licht und unser Sieg, damit unser Herz und unser Leben, unsere Wohnung und unsere Gesellschaft eine Leuchte deines heiligen Namens werden.



## Zehnte Rede.

Wie es nur Eine Versuchung, so giebt es auch nur Eine wahre Ueberwindung aller Versuchungen.

Ergreif das ewige Leben.

I. Tim. VI. 12.

Dies Leben ist ein Leben des Streites. Es giebt für jeden Menschen mancherley Versuchungen zum Bösen: alle Versuchungen sind nur andere Gestalten der Einen Versuchung. Es ist im Grunde nur Eine Versuchung: die nämlich:

Vergiß deines Gottes, höre auf, Ihn zu lieben, lebe nur dir und deinen Gelüsten.

Auch Christus ward versucht, auch Christus hat die Eine Versuchung, die ihm in dreyerley Gestalten erschienen ist, mit der Einen Waffe: du sollst auf Gott deinen Herrn allein trauen, du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen, du sollst Gott deinen Herrn allein anbeten, überwinden.

Das

Das war der Inhalt der vorigen Reden: dem füge ich nun bei: Wie es nur Eine Versuchung zum Bösen giebt, die in mancherlei Gestalten auftritt: so giebt es nur eine einzige wahre Ueberwindung aller Versuchungen, und diese einzige Ueberwindung aller Versuchungen zu allem Bösen hat uns wohl Niemand besser kennen gelehrt als der Geist Christi, der sich durch Paulus so herrlich offenbarte, der aus ihm sprach: „Du aber, du Gottes Mensch flieh vor dem allem (was nämlich böse ist, wie der Geiz, wie die Lästerung, wie die Anmassung V. 3 — 10), geh dafür der Gerechtigkeit nach, ringe dafür der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmüthigkeit nach. Und um das alles in Eines zu fassen, setzte er bey: Kämpfe einen guten Kampf des Glaubens. Und, um dies Eine auf die sinnvollste und eindringlichste Weise zu sagen, that er einen tiefen Blick in die Ewigkeit, und sprach in diesem tiefen Blicke: diese drey Worte aus: Ergreif das ewige Leben, Ergreif, Ergreif das Leben, Ergreif das ewige Leben.

Diese drey Worte: Ergreif das ewige Leben, sage ich, sind nicht etwa, wie wir uns im gemei-

nen

nen Leben ausdrücken, zentnerschwer, diese drey Worte enthalten die ganze Weisheit des guten Streiter's, die ganze Kriegeskunst, an der uns gerade soviel gelegen ist als an Religion, Tugend, Seligkeit, d. h. alles. Diese drey Worte will ich nun erklären aus dem Geiste des Christenthums, und dann wird es ohne weitere Erklärung helle da liegen, daß darin die ganze Streit- und Siegeskunst des Christen enthalten sey . . . .

Ich bitte — nicht um Geduld.

Ergreif das ewige Leben.

Was heißt: ergreifen?

Was heißt: das Leben ergreifen?

Was heißt: das ewige Leben ergreifen?

Gott ist, (nach der Ahnung aller Vernunft, und nach der allerleuchtenden Lehre des Christenthums), nicht nur lebendig, hat nicht nur ein Seyn, ein Leben, etwa wie die Natur, etwa wie die Menschen . . . Gott ist das Leben selber. Und nicht nur ist er das Leben in dem Sinne, daß

daß er z. B. keine Lust bedarf, um zu leben wie wir, keine Speise wie wir, keine Hände, die ihn bedienen . . . . Er ist das Leben im allerhöchsten Sinne: Er lebet in sich und aus sich und ohne Ihn gäbe es gar kein Leben in der Natur, in der Welt.

Gott ist nicht nur das Leben . . . er ist das Leben, das keinen Tod, das keine Abnahme, das kein Aufhören, keinen Anfang kennt, Gott ist ewiges Leben. Und nicht nur das. Gott ist nicht nur ewiges Leben, Gott ist das ewige Leben, Gott ist lauter Licht, lauter Liebe, lauter Seligkeit lauter Friede in sich, lauter Frieden in allen seinen Kindern, die seinen Geist in sich haben, die ihm ähnlich sind, die von ihm gezeuget sind, und ihn nicht nur Vater nennen, sondern als seine wahren Kinder das wahrhaftige Ebenbild dieses Einen Vaters sind.

Das ist Lehre des Christenthums: Gott ist das ewige Leben, allheilig und allselig in sich und in allen seinen Kindern. Und dies ewige Leben, das sich auf unzählige Weisen geoffenbaret hat, und noch offenbaret, und offenbaren wird von Ewigkeit zu Ewigkeit, dies ewige Leben hat sich auf die unübertrefflichste Weise in Christus geoffenbaret:

baret: das ewige Leben, schreibt Johannes, das bey dem Vater war, das ist uns erschienen; das Wort des Lebens, das Leben selber ist uns offenbar worden: wir haben es mit unsern Augen gesehen, mit unsern Ohren vernommen, mit unsern Händen angefühlet: das ewige Leben ist uns erschienen in seinem Sohne Jesu Christo. Dies ist die große, dies die Fundamentallehre des göttlichen Christenthums: Gott ist das ewige Leben, und das ewige Leben ist uns in Christus erschienen. Demnach enthüllet sich der unaussprechlich reiche Sinn, der in den drey Worten des Apostels liegt:

### Ergreif das ewige Leben.

Ergreif: es ist, als spräche er: wie dein Leib eine rechte Hand hat, und diese rechte Hand das Schwert ergreifen, und mit dem Schwerte den andringenden Feind zurückwerfen kann: so hat der menschliche Geist eine rechte Hand und diese rechte Hand kann das Schwert des Geistes ergreifen, und mit diesem Schwerte jeden Feind des ewigen Heils zurückschlagen. Diese rechte Hand des Geistes ist der lebendige Glaube an Gott; mit diesem Glauben an Gott kann der Mensch alles Ungöttliche überwinden. Aber er muß das Göttliche nicht etwa  
 bloß

bloß mit dem Gedanken des Kopfes denken wollen: er muß es ergreifen. Denn der Begriff kann Gott nicht begreifen, aber das Gemüth, aber die Liebe, aber der lebendige Glaube, aber diese rechte Hand des Geistes kann Gott ergreifen — und Gott im Herzen, Gott im Gemüthe alle Versuchung zu allem Bösen überwinden. Wer Gott ergriffen hat, der spricht zu allem, was ihn zum Bösen reizet: wer ist wie Gott? Und mit diesem Geistesprüche, mit diesem Schwertschlage der Ewigkeit sind alle Feinde des ewigen Heils geschlagen. Also sinnvoll ist das erste Wort: ergreif.

### Ergreif das Leben.

Dies zweyte Wort ist eben so reich und groß an Sinn. Es ist, als spräche Paulus: Es ist, um die Versuchungen zum Bösen zu überwinden, 1) nicht genug: daß Gott als ein Wort auf deiner Zunge erklinget, daß du etwa sagest: ich will Gottes Willen vollbringen — die blossen Worte thuns nicht, die schlagen keinen Feind. Es ist 2) nicht genug, daß Gott, als ein kalter Gedanke in deinem Kopfe, als eine todte Vorstellung in deiner Seele liegt... daß du etwa an Gott denkst, wie der Gelehrte an das Buch, das er gesehen, gelesen hat.

Der

Der bloße kalte Gedanke an Gott bewirkt nichts, am allerwenigsten das große Wunder der Weltüberwindung. Die schönsten Begriffe von einem guten Soldaten schlagen keinen Feind. Es ist 3) nicht genug, daß Gott als ein Bild der Einbildungskraft in dem Gedächtnisse, wie etwa ein schönes Gemälde in der Bildergalerie, da hängt. Es ist nicht genug, daß du dir Gott bloß so als ein allmächtiges, allheiliges Wesen vorbildest, so oder anders abmalest. Mit einem gemalten Schwerte kann man keinen Feind schlagen, mit einem bloßen Bilde von Gott, mit einem bloß gemalten Gott keine Sünde überwinden. Gott muß also 4) das Licht deiner Vernunft, Gott die Flamme deines Willens, Gott der Geist deines Geistes, Gott das Gemüth deines Gemüthes, Gott das Leben deines innersten Lebens geworden seyn: dann hast du das Leben ergriffen, dann hast du alle Versuchungen zum Bösen überwunden.

### Ergreif das ewige Leben.

Hier liegt deine Würde, o, Mensch, hier dein Reich, hier deine Abkunft, hier deine Vollendung! Unter allen Erde-Geschöpfen bist du das einzige, das das ewige Leben ergreifen kann.

Ein





Hier z. B. sein Feld ackern, sein Haus bauen, Blumen, Früchte der Erde erziehen, muß unter dem Monde arbeiten, und sein zeitliches Gut theils erhalten, theils zum Segen der Nachbarn anwenden. Das thut alles die linke Hand des menschlichen Geistes, der Verstand für diese Welt. Der Glaube, (gleichsam der höhere Verstand für die Ewigkeit), arbeitet auf dem Felde der Ewigkeit. Das heißt das ewige Leben ergreifen, nicht im bloßen Denken, nicht im bloßen Reden, nicht im bloßen Ein- und Vor- bilden — sondern in dem innersten Leben des Menschen, in der heiligen Andacht; denn das ist die wahre Andacht, es ist die Erschwingung unsers Geistes über Zeit und Natur zu Gott, über alles Vergängliche zum ewigen Leben, es ist die wirkliche Ergreifung des ewigen Lebens.

Dies zeigt auch die Geschichte des Tages. Denn, woher kommt es, daß so viele Zuchtlosigkeit, Blindheit, Thorheit, Sünde, Elend, Tod in der Welt herrsche? Woher anders, als daher: die armen Menschen haben Gott, das ewige Leben, aufgegeben: darum plagen und martern sie einander so sehr in dem zeitlichen Leben. Und, warum haben sie denn Gott, das ewige Leben aufgegeben? D, laßt es uns aufrichtig und ohne

Um-

Umwege bekennen: die Menschen machten sich allmählig von der wahren Andacht des Geistes, des Herzens, des Lebens los, begnügten sich über Religion zu disputiren, schnitzelten sich Götzenbilder, wurden Götzenknechte, indem sie sich selber anbeteten... so haben sie den Einen Gott und mit dem Einen Gott das ewige Leben aufgegeben.

Ja, meine Lieben! Gott, das ewige Leben kann nur in der Andacht ergriffen werden.

Und nur, wer Gott, wer das ewige Leben ergriffen hat, der kann alle Reize zu allem Bösen überwinden, denn er ist stärker als alle Reize, er steht höher als die Natur, er hat sich erhoben über Zeit und Tod und Grab — er hat wahrhaftig, das ewige Leben ergriffen.

Last uns also zur verlassenen, verschmähten, gelästerten Andacht zurückkehren, dann finden wir Gott wieder, und in Gott das ewige Leben, und in dem ewigen Leben den Sieg über alle Sünde, über Zeit und Tod. Amen.

## Filfte Rede.

### Von einer göttlichen Thatsache.

Ergreif das ewige Leben!

I. Timoth. VI. 12.

Neht schön, und einladend zur heiligen Freude ist es, daß die Feyer der Auferstehung, die in unsrer Kirche mehrere Wochen bis zum Feste der Auffahrt und Geistesendung andauert, auf die schönste Zeit des Jahres verleget ward. Denn, wie jetzt, in den lieblichen Maytagen, das Leben der Natur die letzten Ueberbleibsel des Winters zerstört, und alle Bande des Todes zersprengt, um auf Wiesen, in Wäldern, in allen Blumen und Gesträuchen neu geschmückt erscheinen zu können: so erinnert uns diese Neubelebung der Natur so recht an die Auferstehung Christi, der die Bande des Todes abgeschüttelt hat, und als Fürst des Lebens in neuerklärter, wahrhaft himmlischer Menschheit erschienen ist — erschienen ist allen seinen Freunden, die auserwählt waren, Zeugen seines Lebens vor aller Welt zu werden. Da hieß es wahrhaftig: selig die Augen, die sahen die Herrlichkeit des Neulebendigen! Selig die Ohren, die hörten das Wort des

Er

Erstandenen! Selig Marie Magdalene, die weinend um den Herrn, den sie noch für todt hielt, den Lebendigen an dem einzigen Worte, das er zu ihr sprach, Maria, erkannt hat! Selig die zwey Jünger, die Jesum in der Herberge am Brodbrechen, und an dem himmlischen Feuer, das ihre Herzen durchdrang, erkannt hatten! Selig die Apostel, die, anfangs ungläubig, ihren Augen nicht trauen wollten, am Ende trauen mußten, und niederfielen und anbeteten! Selig vor allen Thomas, der seine Finger in die Wundenmale, und seine Hand in die verklärte Seite des Erstandenen legen konnte, und legend niedersank, und anbetend nichts sagen konnte, als: Mein Herr, und mein Gott! Selig Saulus, der, wider Christus kämpfend, da er eben seine Gläubigen ergreifen, und zum Tode schleppen wollte, dafür von Christus ergriffen, von Christus überwunden, und aus einem blutigen Vertheidiger der sterbenden Synagoge in einen kräftigen Verkünder der neuauflebenden Kirche umgewandelt ward! Selig die ersten apostolischen Gemeinen, die den ersten Zeugen, welche Jesum gesehen hatten, und von nichts als der Auferstehung zu sagen wußten, auf das Wort glauben, und dieselbe Kraft, die den Gekreuzigten aus dem Tode in das Leben zurückgerufen, und seine

Zeug-

Zeugen in ein neues himmlisches Leben versetzt hatte, an ihren eigenen Herzen erfahren konnten! Selig die ganze Kirche Christi, die, obgleich in allen Welttheilen zerstreut, sich in dem Glauben an ihren lebendigen Heiland vereinigt; die das Wort Christi zu Thomas: du hast geglaubt, weil du gesehen hast: selig, die nicht sehen, und doch glauben! — in seiner ganzen Wahrheit erfährt, und dem Worte glaubend, und den Nichtgesehenen liebend, die Kraft seiner Auferstehung an ihrem Innersten wahrnimmt! Selig auch wir alle, wenn wir, was die Apostel des Herrn gesehen, gehört, was sie überall verkündet haben, was die Kirche Christi an jedem Sonntage, an jedem Osterfeste, in jedem Tempel laut ausspricht, ich meyne: das ewige Leben in Christus geoffenbart, und ganz besonders in der Auferstehung Christi geoffenbart, zu ergreifen die Gnade Gottes haben!

Und nun bin ich da, wo ich es in der letzten Rede gelassen hatte. Denn das das war mein letztes Wort, das ich in diesem Tempel ausgesprochen hatte: „Ergreif — das ewige Leben.“

Indem ich nun mein letztes Wort wiederhole: Ergreif das ewige Leben, und den Sinn dieses Wortes

tes

tes in Christus dem Neulebendigen nachzuweisen vor-  
habe: bitte ich vorerst den heiligen Geist, daß Er  
die Augen unsers Gemüthes erleuchten, daß Er  
in uns alle Bande des Unglaubens brechen, daß  
Er die Herrlichkeit des ewigen Lebens uns  
in Christus gleichsam vor Augen malen, daß Er die  
Kraft seiner Auferstehung an uns neu erproben wolle.

Zwey göttliche Thatsachen hat uns  
die heilige Geschichte nicht sowohl im todten Buch-  
staben der Erzählung, als in dem lebendigen Glaus-  
ben der Christen aufbehalten, und die zwey göttlichen  
Thatsachen sind diese:

„Das ewige Leben ist wirklich in  
Christus erschienen, da er, als sterblich  
unter Sterblichen, auf unsrer Erde um-  
hergieng, und als Gottes Sohn und  
Ebenbild lebte, litt und starb.“

Dies ist die erste göttliche Thatsache.

„Das ewige Leben ist weit herrli-  
cher, und in ganzer Fülle in Christus  
erschieden, nachdem er von dem Tode er-  
stans

standen und neu lebendig seinen Jüngern erschienen ist.“

Dies ist die zweyte göttliche Thatsache.

Heute von der ersten.

Gott, das ewige Leben, das sich in dem Weltall, und durch das Weltall auf unzählige Weisen offenbart, das sich in der ganzen Menschengeschichte, in allen Propheten, in allen erleuchteten Männern Gottes geoffenbart hatte, das selbe ewige Leben hat, wie Paulus sagt, der mit neuerleuchteten Augen in das Geheimniß Gottes zu blicken, gewürdiget ward, das selbe ewige Leben hat sich in der Fülle der Zeit, nachdem es als Wort Gottes zu den Vätern auf mancherley Weise geredet hatte, in Christus auf die als Ierunübertrefflichste Weise geoffenbaret, indem die ganze Fülle der Gottheit in ihm erschienen ist.

Was Paulus, mit vielen Worten, darstellte, das hat Johannes mit wenigen Worten ausgedrückt, so kurz und treffend als kein anderer:

„Wir

„Wir verkünden euch das ewige Leben, das bey dem Vater war, und uns erschienen ist.“

Sehet, das ist unser Glaube!

Sehet, das ist unser Christenthum!

Und, wenn man nach Gründen fragt, so haben die heiligen Apostel keinen andern Grund als den:

„Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir euch. Denn wir haben das Wort des Lebens mit unsern Augen gesehen, mit unsern Ohren gehört, mit unsern Händen berührt.“

Das ist der einfache Grund des Christenthums noch diese Stunde.

„Wir jetzt lebenden glauben es der Kirche; die Kirche hat dies ihr Wort von den Aposteln des Herrn; die Apostel haben dies ihr Wort von Christus; Christus hat sein Wort aus dem Vaters Herzen Gottes genommen.“



Ich weiß wohl, daß in unsern Tagen viele das Glauben verlernt haben, und die nächsten drey Tage schwerlich wieder erlernen werden, denn sie suchen das ewige Leben in dem Tode, da finden sie es aber nicht. Es geht ihnen, wie es der Marie Magdalene anfangs ergangen ist. Diese suchte ihren Christus im Grabe... da fand sie nichts als das leere Grab — da fand sie das leere Grab, aber nicht den lebendigen Christus. Wo er ihr aber erschienen ist, da fand sie ihn, da fand sie das ewige Leben.

So geht es vielen unsrer Zeitgenossen: sie suchen die lebendige Wahrheit im Grabe, da finden sie nichts als Grab; sie suchen das ewige Leben im Tode auf mancherley Weise, da finden sie nichts als Tod. Einige geben sich den blinden Lüsten des Herzens hin, und suchen in den vergänglichchen Freuden der fünf Sinne das ewige Leben... da können sie nichts finden als eine Lust, die bald stirbt, und sterbend die genießenden Leiber mordet, nachdem sie die Seele schon getödtet hatte. Also diese finden das ewige Leben nicht, denn sie suchen das Leben im Tode. Diese können an Christus nicht glauben, denn Christus  
ist

ist keine thierische Lust, und die ist allein ihr Gott und ihr Tod, ihr Grab, ihre Hölle.

Audere suchen das ewige Leben in bloßen Kenntnissen, im bloßen Wissen, im Buchstaben, und bauen, und bauen wieder, und werden am Ende in den Trümmern ihrer Bauwerke begraben. Sie glauben nicht an Christus, weil sie ihn nicht begreifen können. Christus, das ewige Leben, paßt nicht in ihre todte Buchstaben, denn er ist Geist und Leben; paßt nicht in ihre Begriffe, denn er ist größer als ihre größten Begriffe, als alle ihre selbstgemachte Vorstellungen; er verwirrt ihnen alle ihre Cirkel, mit denen sie das Land der Wahrheit umschreiben wollen.

Audere suchen das ewige Leben in ihrer Jugend, in der Selbstständigkeit, und mögen viele Vorzüge haben; aber sie sind unrecht daran, denn sie wollen selbst ihr Christus, selbst ihr heiliger Geist seyn, und spotten unser, die wir Christum in Christus finden wollen. Auch diese finden das ewige Leben nicht, weil sie die ewige Sonne in den Funken ihrer gar sehr verdüsterten Erkenntnisse, weil sie die ewige Heiligkeit in den schwachen Regungen ihres noch so sehr gebundenen Willens, weil sie die ewige

ewige Seligkeit in der kümmerlichen Zufriedenheit mit sich selber finden wollen.

Alle diese sind unfähig in Christus das ewige Leben zu finden, denn sie können das ewige Leben in Christus nicht ergreifen, weil sie denen, die es ergriffen haben, nicht glauben können.

Die aber die Freuden der Zeit, die den Stolz der Wissenschaft, und die Selbstgefälligkeit an eigener Tugend, an dem Fuße des Kreuzes opfern wollen; die mit dem offenen Sünder reumüthig an ihre Brust schlagen wollen; die mit dem niedergestürzten Saulus sprechen wollen: Herr! was willst du, daß ich thun solle; die mit Maria zu den Füßen Jesu sitzend, gern jedes Wort aus dem göttlichen Munde auffassen wollen, anstatt ihr eigenes geltend zu machen; die mit Johannes gern an dem Herzen Christi ruhen wollen; die mit Thomas gern in den Wunden Christi forschen, und niederfallen, und anbeten wollen; die mit Stephanus Christum zur Rechten des Vaters schauend, sich gern für die Wahrheit steinigen lassen wollen. . . . O die, die werden, wenn sie Christum noch nicht gefunden haben, Ihn sicher finden, und in Ihm das ewige Leben.

Dann

Dann wird es ihnen leicht seyn, in Demuth und Sanftmuth, in Geduld und Liebe die Bürde des Lebens zu tragen; dann wird Christus ihre Religion, ihre Tugend, ihre Weisheit, ihre Seligkeit, dann wird ihnen Christus alles seyn — denn das ewige Leben, das sich in Christus offenbaret, wird sich auch in ihnen eine Herberge schaffen, wird sich auch an ihnen offenbaren, wird sie zu hellen, reinen, stillen, edlen, frommen, heiligen Menschen machen, zu Ebenbildern Christi, wie Christus das Ebenbild des Vaters war und ist. Dann werden sie von dem ewigen Leben in Christus ergriffen, auch andere in dieselbe Schule führen, werden sprechen: Lernet glauben an Christus, lernet suchen Christum, den Lebendigen, und ihr werdet ihn finden, und in Ihm das ewige Leben, und in dem ewigen Leben alle Tugend, alle Heiligkeit, alle Schönheit, alle Seligkeit. Amen.

## Zwölfte Rede.

### Von einer zweyten göttlichen That- sache.

Das ist unsre Arbeit, und das ist unsre Schmach vor der Welt, daß wir hoffen auf einen lebendigen Gott, der ist ein Heiland aller Menschen, besonders aber der Gläubigen.

I. Timoth. IV. 10.

Nein, meine Lieben! es ist vergeblich, keine Macht der Zeit, selbst nicht die Pforte der Hölle, kein Unglaube, kein Aberglaube, keine Gewalt und keine List wird im Stande seyn, das göttliche Christenthum zu zernichten, so wenig als den lebendigen Gott selber: denn das ist, (so kurz, so klar, so kräftig wie möglich ausgesprochen), das Christenthum: Es ist die lebendige Hoffnung auf den lebendigen Gott, der da ist der Heiland aller Menschen, besonders der Gläubigen.

So lange es einen lebendigen Gott giebt, der alle Menschen selig haben will, und besonders die da glauben; so lange es einen lebendigen Gott giebt, so lange wird es Herzen geben, die auf diesen lebendigen Gott hoffen; so lange wird es Menschen geben,

ben, die an den lebendigen Gott — in Christus erschienen — glauben, auf ihn trauen, ihm in Liebe anhängen, und sich dafür von den übrigen Menschen, die nur auf stumme, todte Götzen trauen, lästern lassen.

Wahrhaftig, M. L. es ist nichts groß, nichts schön, nichts herrlich als: hoffen auf einen lebendigen Gott. Wir ergreifen durch diese Hoffnung auf den lebendigen Gott, das ewige Leben selber, denn der lebendige Gott ist ja das ewige Leben, und das ewige Leben ist der lebendige Gott.

Von der Offenbarung dieses lebendigen Gottes habe ich jüngst zwey göttliche Thatsachen, die alle Welt durchhallet haben, angeführt. Die erste:

„Der lebendige Gott, Gott das ewige Leben ist wirklich in Christus erschienen, da er als sterblich unter Sterblichen auf unsrer Erde umhergieng, und als Gottes Sohn, Gottes Ebenbild, lebte, litt und starb.“

Diese erste göttliche Thatsache war der Inhalt meiner letzten Rede.

Die

Die zweyte göttliche Thatſach:

„Der lebendige Gott, Gott, das ewige Leben iſt weit herrlicher, und in ganzer Fülle erſchienen, nachdem Chriſtus von den Todten neu lebendig erſtanden war“ — will ich heute mir und meinen Zuhörern zu Gemüthe führen.

Der lebendige Gott, auf den wir hoffen, gebe mir das Wort auf die Zunge, und uns allen Feuer in das Herz. —

Im Namen des Lebendigen ſammle ich von dem ewigen Leben, das in Chriſtus verherrlicht, erſchienen iſt.

\*

Von dieſer göttlichen Thatſache, das ewige Leben iſt in dem erſtandenen Chriſtus neu verherrlicht erſchienen, redend, will ich nicht in Erinnerung bringen, daß Chriſtus ſie ſelber wiederholt, beſtimmt, vorhergeſagt hat; will ich nicht in Erinnerung bringen, daß Chriſtus dieſe ſeine künftige Auferſtehung als einen Hauptbeweis ſeiner göttlichen Sendung an die Menſchheit ausgegeben hat; will ich nicht in Erinnerung bringen, daß  
Chriſt

Christus dieser seiner Auferstehung so gewiß war, daß er, am Abende vor seinem Todestage, das heilige Abendmahl als einen wesentlichen Bestandtheil seiner Religion, als ein Andenken seines Wiederauferstehens und Wiederkommens eingesetzt hat; will ich nicht in Erinnerung bringen, daß seine Jünger, ehe sie an den Erstandenen glaubten, ihm den hartnäckigsten Unglauben entgegengesetzt hatten, und an Ihn nicht eher glaubten, als bis sie von seiner Auferstehung so gewiß waren, als von seinem Tode am Kreuze; will ich nicht in Erinnerung bringen, daß Christus in vierzig Tagen seinen Jüngern so oft erschienen ist, so bestimmt mit ihnen von dem Reiche Gottes geredet, so bestimmt dem Felsenmanne Petrus seine Schafe, seine Lämmer zu weiden anvertraut, sein geistiges Bleiben unter ihnen bis ans Ende der Welt, und die Sendung des Geistes so unzweydeutig versprochen hat, daß sie ihr Zeugniß vor der Welt nicht laut werden ließen, bis sie am Pfingstfeste die höchste Probe seines göttlichen Lebens an der Erleuchtung, Umwandlung, und Erfreuung Ihres Innersten erfahren hatten; will ich nicht in Erinnerung bringen, daß Christus mehr als fünfhundert Jüngern auf einmal erschienen ist, von denen noch einige beym Leben waren, als Paulus an die Korinther schrieb; will Gottes Reich in uns. 9 ich



ich nicht in Erinnerung bringen, daß eben dieser Paulus den lebendigen Christus gesehen, gehört hat, und aus einem Verfolger der Christen ein neuer Zeuge seiner Auferstehung geworden ist; will ich nicht in Erinnerung bringen, daß die Apostel Christi in Jerusalem ihr Zeugniß von dem erstandenen Christus öffentlich abgelegt, und die Lehre von der Auferstehung zur Grundlehre des Christenthums gemacht, und in Einer Predigt drehtausend Zuhörer ihrem Christus gewonnen haben; will ich nicht in Erinnerung bringen, daß die Apostel, im Glauben an Christus, den Lebendigen, den in ein neues himmlisches Leben verklärten Heiland der Menschen, die herrlichsten Thaten gethan, Lahmgebohrne geheilet, Todte erwecket haben; will ich nicht in Erinnerung bringen, daß sie das Zeugniß von der Auferstehung Christi mit einem heiligen Leben bestätigt, mit himmlischer Geduld für Christus alles Ungemach ausgestanden und ihren Glauben sowohl als ihr Zeugniß mit dem Tode versiegelt; will nicht in Erinnerung bringen, daß die Apostel Christi auf ihrem Glauben an die Auferstehung Jesu die ersten apostolischen Gemeinen gegründet haben. — —

Dies

Dies alles, M. L. will ich für die göttliche Thatsache heute nicht als Zeugniß anführen, so groß, so einleuchtend, so unumstößlich es immer seyn mag, denn wer diesen heiligen, aufrichtigen, für die Welt sich opfernden Gottes-Menschen nicht glaubte, wem sollte der glauben? Zumal sie nichts anders bezeugten, als was sie mit ihren Augen gesehen, mit ihren Ohren gehört, mit ihren Händen betastet hatten. . . .

Aber nein, ich habe noch ein anderes Zeugniß für die göttliche Thatsache, ein Zeugniß, das selbst die Weltgeschichte anerkennen muß, das kein Unglaube umstossen kann; ich bringe für die göttliche Thatsache: das ewige Leben ist in Christus dem Erstandenen neuerherrlicht erschienen, das Eine Zeugniß, Das:

der Glaube an die Auferstehung Christi hat eine neue Welt erschaffen, hat die große, alte Welt des Heidenthums, und die kleine, alte Welt des Judenthums gestürzt, hat eine neue, hat eine christliche, hat eine himmlische Welt auf Erden gebildet, ist ein Glaube der Welt geworden, und eine Schöpfung einer neuen Welt.

Der Glaube an die Auferstehung Christi hat eine neue Welt erschaffen, hat den groben Götzendienst mit seinen großen Lastern:

Betrug,  
Unzucht,  
Mord, Menschenopfer,  
abgeschafft.

Der Glaube an die Auferstehung Christi hat eine neue Welt erschaffen, indem durch ihn der Aberglaube der Juden, die von dem Geiste ihrer großen Väter ab- und in kleinliche Buchstäbeley verfallen waren, und die es nicht leiden konnten, daß ihr lebendiger Gott, der Gott aller Menschen seyn sollte, und mit dem Aberglauben der ungerechte Haß gegen andere Völker ausgerilget ward. Der Glaube an die Auferstehung Christi hat eine neue Welt erschaffen, indem durch ihn die große Scheidewand zwischen Juden und Heiden auf einmal niedergerissen, Juden und Heiden als Kinder Eines Vaters in Eine Familie, als Anbeter Eines Herrn in Eine Kirche, als Glieder Eines Leibes unter Ein Haupt vereiniget wurden.

Der Glaube an die Auferstehung Christi hat eine neue Welt erschaffen, indem durch ihn die un-

bändige Wohlust, die von einer Seite das weibliche Geschlecht zum Sklaven des männlichen gemacht, und auf der andern Seite das männliche zur wilden, unnatürlichen Schändung seiner selbst entzündet hatte, gebändiget; die heilige Ehe in ihrer ursprünglichen Glorie wieder in die Welt eingeführt; die Keuschheit, die ganz von der Erde geflohen war, wieder zur Tugend der Welt gemacht, den Kindern wieder Aeltern, den Aeltern wieder Liebe, den Gatten wieder Einigkeit, der Einigkeit wieder Dauer bis in den Tod verschaffet wurden.

Der Glaube an die Auferstehung Christi hat eine neue Welt erschaffen, indem durch ihn das Kreuz Christi, das jetzt die kleinen Menschen lästern, zum schönsten Diamant in der Krone der Großen gemacht, Philosophen in demüthige Schüler des Evangeliums, und Könige in tiefgebeugte Anbeter des Gekreuzigten verwandelt wurden.

Der Glaube an die Auferstehung Christi hat eine neue Welt erschaffen, indem durch ihn die blinden Gemüther, sie mochten an eigener Weisheit oder an eigenem Irrthum blind geworden seyn, mit seinem neuen himmlischen Licht erleuchtet; die stolzen Gemüther, sie mochten auf Reichthum,  
oder

oder Weltehre, oder Schönheit, oder Wissenschaft stolz seyn, in demüthige Anbeter des lebendigen Gottes umgebildet; die Rachedurstenden, unverschulichen Gemüther, durch die sanften Bände der Liebe, mit himmlischem Feuer getauft, und aus Tiegern in Lämmer Christi umgeschaffen wurden.

Der Glaube an die Auferstehung Christi hat eine neue Welt erschaffen, indem durch ihn der Eine Göthe der alten Welt, die Selbstsucht des Gottvergessenen Menschen, von dem Altare des Herzens gestürzt, und die heilige Liebe des Gottanhängenden Geistes auf die leere Stätte des Herzens gepflanzt ward.

Dies Zeugniß, M. L.: der Glaube an die Auferstehung Christi hat eine neue Welt erschaffen, bitte ich euch, recht nahe ins Auge, und recht tief ins Herz zu fassen. Denn ich kann dies alte Zeugniß der göttlichen Thatsache mit zwey neuen Thatsachen bestätigen.

Ich sage:

Wo immer in christlichen Völkern, Städten, Dörfern, Familien Liebe, Treue, Keuschheit, Demuth,

muth, Sanftmuth herrschet: da herrschet noch das Christenthum, der Glaube an die Auferstehung unsers Herrn, an einen lebendigen Gott, der aller Menschen Heiland ist. Und: wo immer in sogenannten christlichen Völkern, Städten, Dörfern, Familien die Liebe, die Treue, die Keuschheit, die Demuth, die Sanftmuth davon geflohen ist: da ist schon vorher der Glaube an die Auferstehung Christi, die Hoffnung auf den lebendigen Gott, der aller Menschen Heiland ist, fortgeflohen.

So laßt uns denn M. L. hier, am Altare der Wahrheit, schwören einen neuen Eid der Treue an das alte Evangelium; laßt uns schwören einen neuen Eid der Treue — dem alten Glauben, der eine neue Welt erschaffen hat, der auch uns zu neuen Menschen umschaffen wird, wenn wir ihn in uns schaffen lassen.

---

Drey

## Dreizehnte Rede.

Wie das Wehen des göttlichen Geistes,  
so das ewige Leben.

Veni creator Spiritus, et emitte caelitus lucis tuae radium.

Komm Schöpfer Geist, und sende vom Himmel herab den Stral  
deines Lichtes.

Der bekannte Hymnus (Gesang) der Kirche von dem heiligen Geiste, dessen Anfang ich so eben genannt habe: Komm heiliger Geist, und sende vom Himmel herab den Stral deines Lichtes — ist so alt als sinnvoll, so herzerhebend als groß, und drückt den Glauben aller gottseligen Menschen aus, den Glauben: daß ohne die schöpferische Kraft des heiligen Geistes die gesunkene Menschheit nicht neugeschaffen, ohne das göttliche Licht nicht erleuchtet, ohne das göttliche Feuer nicht zur heiligen Liebe entzündet, ohne das göttliche Leben nicht neu lebendig werden kann.

In diesen Glauben stimmen alle Christen ein,  
und dieser Glaube feyert heut das Fest aller  
Feste

Feste — das Pfingstfest, denn es ist das Fest der durch den heiligen Geist neugeschaffenen Menschheit.

Es ist heut wahrhaftig das Fest aller Feste, denn es ist das Fest der neuen Gesetzgebung: der heilige Geist schrieb den Menschen das Gesetz wieder in ihr Herz, da es die Menschen nur auf Papier, oder auf Tafeln schreiben können.

Es ist heut wahrhaftig das Fest aller Feste, denn es ist das Fest der Geburt der christlichen Kirche, indem die Ausgießung des heiligen Geistes über die Jünger des Herrn die versammelte Gemeinde in eine Kirche Christi verwandelt hat — die Menschen wurden Christen, das heißt: Gesalbte Gottes.

Es ist heut wahrhaftig das Fest aller Feste, denn es ist das Fest der Erfüllung der göttlichen Verheißung, die alle Verheißungen in sich faßt, einer Verheißung, die die ganze Menschheit angeht, und einer Verheißung die noch besteht in ihrer ganzen Gotteskraft.

Wir feyern heut die Erfüllung der göttlichen Verheißung: „Ihr werdet mit dem heiligen  
Geist



Geiste getauft werden.“ Apostg. I. 5. Das war das letzte Wort Christi auf Erde. Und das war das erste Wort seiner Apostel. Am Pfingstfeste sprach Petrus zu dem versammelten Volke der Israeliten in Jerusalem:

„Ihr werdet empfangen die Gabe des heiligen Geistes: denn euch geht diese Verheißung an, und eure Kinder, und alle, die zwar ferne sind, die aber der Herr unser Gott herbeyrufen wird.“  
Apostelg. II. 39.

Dasselbe sprach Petrus denn auch zu Cornelius, dem heidnischen Hauptmanne. Und Paulus, und alle Apostel des Herrn sprachen es laut aus:

Es ist Ein Vater über alle;

Es ist Ein Herr für alle;

Es ist Ein Geist Gottes in allen . . .  
Kindern Gottes.

Und das letzte Wort Christi, und das erste Wort der Apostel ist der Glaube der ganzen Kirche geworden. Ich glaube an den heiligen Geist, stammeln schon die Kinder, und stammeln noch alle Weise auf Erde — denn nur die Thoren spre-

sprechen anders. Und gerade das, daß kein Mensch von der Gabe des heiligen Geistes ausgeschlossen ist, der sich nicht selber ausschließet, daß diese Verheißung allen gegeben ist, gerade dies macht das heutige Fest zu einem rechten Freudenfeste. Denn wir feyern nicht bloß etwas Großes, das wirklich geschehen ist, wir feyern etwas Großes, das geschehen ist, und alle Tage geschehen kann und geschehen wird in jedem, der sich dem Evangelium Christi von ganzem Herzen unterwirft. Also das macht das heutige Fest zum ersten Freudenfeste, daß es ein Fest für alle ist. Denn das Pfingstfest ist gleichsam eine Zunge Gottes, eine mächtig schallende Posaune, die ausruft in alle Welt: Kommet und höret das Große was geschehen ist, und was in jedem aus euch wieder geschehen kann. Und dies ist es, worüber ich heut, mit innigster Freude, mein Herz vor euch M. L. ausgießen werde — dies:

Was geschehen ist am großen Pfingst-Tage in Jerusalem an den Jüngern des Herrn — das ist ein göttliches Unterpand dessen, was an uns geschehen kann, und geschehen wird, wenn wir der Gnade Gottes nicht selber widerstehen.

Komm!

Komm! Schöpfer Geist, und beweiße an uns,  
daß du bist der heilige Geist, der Schöpfer Geist!

\*

Was am großen Pfingstfeste zu Jerusalem ge-  
schehen war, ist kurz dieses:

Die Jünger des Herrn beteten einmüthig, und erwarteten getrost die Erfüllung dessen, was verheißen war; denn Jesus hatte ihnen gesagt, sie sollten kein Zeugniß von ihm ablegen, bis sie den heiligen Geist empfangen hätten; dann aber getauft mit dem heiligen Geiste, dann sollten sie in aller Welt von ihm zeugen, und seinem Namen die Welt unterwerfen. Da sie nun im Gebete und in Eintracht versammelt waren, sieh! da entstand plößlich ein Brausen gleich dem eines gewaltigen Sturmwindes, und es durchströmte das ganze Haus, worin sie waren, und es erschienen ihnen Flammen wie Zungen, und ließen sich auf einen jeden von ihnen hernieder, und sie wurden alle erfüllt mit dem heiligen Geiste, und sie fiengen an, in mancherley Sprachen zu reden, wie es ihnen der Geist eingab. . . Die Nacht war von ihren Herzen verschwunden, alle Kälte von ihren Gemüthern, alle Furcht von ihren Seelen, alle Blödigkeit  
von

von ihren Zungen, aller Tod von ihrem ganzen Wesen. Sie standen neu lebendig da, und predigten ewiges Leben; sie sprachen wie erleuchtete Männer Gottes, und predigten wider die alte Macht der Sünde, der Finsterniß, des Todes. Sie standen da wie vom himmlischen Feuer durchglühete Männer Gottes, die nichts wußten, als Gott in Christus geoffenbart, die nichts liebten, als die ewige Liebe in Christus geoffenbart, die die Wahrheit glühend im Herzen, und sprechend auf der Zunge hatten, um sie mitzutheilen, und das Leben auf den Händen trugen, um es für die Wahrheit zu opfern.

Das ist wahrhaftig geschehen, das ist der göttliche Ursprung der christlichen Kirche. Der Geist Gottes wirkte im Innern, was das Feuer im Aeußern andeutete, was der Sturmwind ankündete.

Wie das Feuer das kalte Metall in lauter Flamme verwandelt, so verwandelt der Geist Gottes die finstern, kalten, todten Menschen der Erde in neue, erleuchtete, entzündete, lebendige Menschen des Himmels. Und wie der brausende Sturmwind das Haus erschütterte, so ward die Welt durch den neuen Geist der Apostel in ihrer Grundveste bewegt.

Das

Das geschah; und dies geschehene ist ein göttliches Unterpfand dessen, was an uns allen geschehen kann und wird, wenn wir anders die Gnade Gottes nicht zurückstoßen. Dann Gott ist nicht etwa nur ein Gott der zwölf Apostel, oder der hundert zwanzig Personen im Sale zu Jerusalem; Er ist der Eine Gott für alle Menschen.

Es ist Ein Gott, der alle selig haben will.

Ein Gott und Vater für alle.

Es ist Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, Christus, der nicht bloß für Johannes, Petrus, Paulus, sondern für das ganze menschliche Geschlecht in den Tod gieng, um das ganze Geschlecht mit Gott auszuföhnen; es ist Ein Christus, Ein Herr für alle.

Es ist Ein heiliger Geist, dessen Licht nicht etwa einige Gegenden in Palästina erleuchten, sondern alle Welttheile durchleuchten kann; der sich zuerst in Wenige ausgießt, um durch Wenige die Vielen zu durchströmen; Ein heiliger Geist für alle, die seine Gabe annehmen wollen.

Es ist Eine Kirche Gottes, nicht etwa für ein paar Jahrhunderte, oder für drey, vier Städte,

Jerusalem, Ephesus, Korinth, Rom, sondern für alle Zeiten und für alle Länder; deswegen heißt sie ihrer Einsetzung nach, die allgemeine, die katholische, die alles in sich fassende.

Es ist Ein Evangelium Christi — nicht etwa für die weissen oder für die schwarzen Völker, es ist Ein Evangelium für alle Welt, für Gelehrte und Ungelehrte, für Philosophen und Unmündige, für Reiche und Arme, für Große und Kleine, für die Fischer in Galiläa, und für die Philosophen zu Athen. — Ein Evangelium für alle.

Es ist Eine Verheissung Gottes für alle, die Verheissung:

Ich werde euch den Geist der Wahrheit senden, und der Geist der Wahrheit wird bey euch bleiben bis ans Ende der Welt: Gehet hin, und lehret alle Völker. . . .

Wenn nun aber Ein Gott und Vater für alle, Ein Christus, Ein Mittler für alle, Ein heiliger Geist für alle, Eine Kirche Gottes für alle, Ein Evangelium für alle, Eine Verheissung für alle Menschen ist: so  
wird

wird wohl auch, da wir Menschen immer dieselben sind; da wir immer eines göttlichen Lichtes bedürfen, um Göttliches zu sehen, einer göttlichen, das Herz durchglühenden Flamme bedürfen, um Göttliches zu lieben, so wird, sage ich, das Pfingstfest in einem jeden aus uns erneuert, wiederholt werden müssen, wenn wir aus sinnlichen, finstern, kalten, harten, irdischen, geistige, lichte, liebende, himmlische Menschen werden sollen; so wird wohl die Ausgießung des heiligen Geistes in den hundert zwanzig Personen zu Jerusalem ein ewig gültiges Unterpfand seyn, daß der Arm Gottes nicht abgekürzt sey, um auch uns zu ergreifen; daß die Quelle des göttlichen Geistes nicht erschöpft sey, um auch uns mit himmlischem Lichte zu taufen; daß die Gnade Gottes nicht ausgestorben sey, um auch uns neu beleben zu können; daß die Liebe Christi nicht untergegangen sey, um auch uns von Finsterniß, Sünde und Tod zu erlösen; daß der Herr, der reich ist für alle, die ihn anrufen, auch noch reich genug sey für uns; daß das ewige Leben noch Leben genug habe, um uns aus der Gruft des Verderbens, und aus der Hölle des Lasters aufzuwecken; daß der Schöpfer

pperische Geist schöpferische Kraft genug habe, um auch uns umzuschaffen.

Freuet euch M. L., jeder aus uns kann, wenn er nur will, wenn er nur dem Evangelium sein Herz hingeben, wenn er sich nur Christo anvertrauen, wenn er nur der Lust des Fleisches und dem Dünkel selbstgemachter Weisheit sterben will, jeder aus uns kann den heiligen Geist empfangen; zu jedem, der sein Herz öffnet, kommt der heilige Geist — wo nicht in Flammengestalt, doch in Flammenkraft.

So öffnet denn M. L. öffnet eure Herzen dem göttlichen Lichte, daß sie erleuchtet, der göttlichen Flamme, daß sie entzündet werden. Dann ist wieder neu erfüllt die alte Verheißung, wieder erneuert das Pfingstfest, wieder wahr geworden der Kirchengesang: Veni creator Spiritus. Dann ist wirklich gekommen der heilige Geist, der Schöpfer Geist. Amen.



## Vierzehnte Rede:

Ohne Selbstverläugnung kein Reich  
Gottes im Menschen, und: was  
sie sey.

Das Reich Gottes leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen  
es an sich.

Matth. XI. 12.

Daß es ein Reich Gottes in dem Menschen  
geben kann; daß Gott in dem frommen, ge-  
rechten, gottseligen Menschen wirklich regiert; daß  
dies Reich Gottes nicht erobert werden kann ohne  
Demuth, die den Abgrund der Falschheit, den  
Abgrund der Blindheit, den Abgrund der vollstän-  
digen Gefühllosigkeit, Trägheit, Saumseligkeit in  
uns aufdeckt, und anerkennt; daß dieses Reich  
Gottes nicht erobert werden kann ohne Ergreis-  
fung des ewigen Lebens, wodurch alle Ver-  
suchungen zur Sünde überwunden werden; daß uns  
das ewige Leben in Christus wirklich erschienen  
ist; daß dies ewige Leben durch die Ausgießung  
des Geistes in den Aposteln und Jüngern wirk-  
lich gebohren worden sey; daß endlich die Mitthei-  
lung des heil. Geistes, die geschehen ist, ein Un-  
terpfand dessen sey, was auch an uns geschehen,  
was

was auch uns mitgetheilt werden soll: dies war der Inhalt aller heiligen Reden dieses Jahres.

Nachdem wir nun wissen, was das ewige Leben sey, was es heiße, das ewige Leben in Christus ergreifen; nachdem wir wissen, daß uns die Kraft des göttlichen Geistes für immer zugesichert sey, wenn wir sie nur annehmen wollen: so kann ich jetzt die Frage: wie wir das Reich Gottes in uns erlangen, erhalten, in uns und in andern erweitern können, bestimmt so auflösen. Ich sage:

„Es giebt eine heilige Gewalt, die  
„sich der Mensch selbst anthun muß, und  
„wer sich dazu nicht entschließen kann,  
„der muß auf das Reich Gottes Verzicht  
„thun.

Es ist eine heilige Gewalt, die sich der Mensch selber anthun muß, um das Reich Gottes zu erlangen, zu erhalten, und zu erweitern. Und diese heilige Gewalt, die sich der edle Mensch selbst anthut, ist das, was die Sprache des Evangeliums Selbstverläugnung nennt, und von dieser Selbstverläugnung werde ich in dieser und den noch übrigen Reden dieses Jahres zeigen:

- I. Was sie dann eigentlich sey;
- II. Wie sie beschaffen seyn müsse, um so große Dinge thun zu können;
- III. Wie sie allmählig die schreckende Gestalt verliere, und für uns lieblich, süß, beseligend werde.

Heute: Was die Selbstverläugnung die Christus zur Bedingniß seines Reiches macht, eigentlich sey.

\*

Die Menschen, die in der Welt gelten, die andern gefallen, die ihre Zwecke durchsetzen, die ein Amt, eine Ehrenstelle erringen, ja die nur in der menschlichen Gesellschaft den Namen guter Gesellschafter, den Ruhm einer feinen Lebensart verdienen wollen, müssen sich mancherley Gewalt anthun, müssen sich in fremde Launen schicken, fremden Meynungen sich anbequemen, müssen sich manches versagen, manches unangenehme erdulden. Dies nenne ich die Selbstverläugnung der Welt, die nicht nothwendig böse, und nicht nothwendig gut ist.

Mens

Menschen, die sich den Leidenschaften überantwortet haben, müssen sich Gewalt anthun, um sie befriedigen zu können, müssen sich Gewalt anthun, um ihre Habsucht, oder ihre Herrschsucht, oder ihre Gefallsucht zu stillen, müssen kriechen, um gebieten zu können, müssen Hunger leiden, um Ueberfluß zu bekommen, müssen sich mißhandeln lassen, um andere mißhandeln zu können.

Dies nenne ich die Selbstverläugnung des Lasters, die Selbstverläugnung des Verbrechens. So müssen Diebe, Räuber manches Ungemach ausstehen, um den Vorsatz ihres Einbruches, ihres Raubes in Erfüllung zu bringen.

Von dieser zweyfachen Selbstverläugnung wegsehend, sage ich: es giebt noch eine dritte Art Selbstverläugnung, die sich von den beyden andern himmelweit unterscheidet, und diese ist die Selbstverläugnung des Evangeliums, die Selbstverläugnung der Tugend, die Selbstverläugnung der Religion.

Wer nämlich zu Gott aufschaut, wer die Ewigkeit ins Auge faßt, zu dem spricht Gott, zu dem spricht die Ewigkeit:

Mensch!

„Mensch! es ist ein zweyfaches Gesetz in dir — das Gesetz des Himmels, und das Gesetz der Hölle. Es ist das Gesetz der Hölle in dir, und das Gesetz lautet also:

Thu, o Mensch! verlange, genieße alles, was dich gelüstet, flieh, unterlaß, wirf weg alles, was dir Unlust macht.

Es ist aber auch ein Gesetz des Himmels in dir, das also lautet:

„Thu nichts, was dich nicht Gotts ähnlicher macht; meide alles, was das Ebenbild Gottes in dir entsetzet, verlange nichts, genieße nichts, rede nichts, was nicht dem heiligen Willen deines Gottes vollkommen entspricht.

Es ist ein Gesetz der Hölle in dir, nämlich das Gesetz der blinden Begierde, das Gesetz der Glieder, wie es Paulus nennt, das ich aber mit Bedacht das Gesetz der Hölle nenne, weil der Mensch sich diesem Gesetze nicht ganz hingeben kann, ohne immer mehr Thier, ohne immer mehr Vieh, ohne immer mehr verrucht, ohne immer mehr Satan zu werden. Ich nenne es ein Gesetz der Hölle,  
weil

weil sich der Mensch der Begierde nicht hingeben kann, ohne das höllische Feuer des Hasses, des Zornes, der Wut, des Ingrimmes, der Verzweiflung in sich anzuzünden, und in sich zu unterhalten.

Es ist ein Gesetz des Himmels in dir, nämlich das Gesetz Gottes, das Gesetz des Geistes wie es Paulus nennt, das ich aber mit Bedacht das Gesetz des Himmels nenne, weil der Mensch sich diesem Gesetze nicht ganz hingeben kann, ohne selbst immer himmlischer, ohne immer mehr Engel, ohne immer ein gleicheres Ebenbild Gottes zu werden, ohne wirklich das Paradies der Unschuld, ohne den Himmel der Liebe, des Friedens, der Seligkeit in sich anzubauen.

Also zwey Gesetze hat der Mensch in sich, und beyde Gesetze streiten miteinander — der Himmel kann nicht Hölle, und die Hölle nicht Himmel werden, die Begierde nicht Geist, und Geist nicht Begierde werden. Und jedes dieser beyden Gesetze will das Herz, will das Gemüth, will den ganzen Menschen für sich haben. Da nun kein Mensch zwey so entgegengesetzten Herren mit ganzem Herzen dienen kann, so muß eines aus beyden geschehen. Ent-  
weder

weder wenden wir Sinn und Herz und Geist von dem Gesetze des Himmels weg, und geben uns mit Sinn und Herz und Geist der Begierde, dem Gesetze der Hölle hin: dann werden wir, was wir thun, böse, Thiere, Vieh, Satan.

Dies ist so wahr, daß man ohne ein großer Menschenkenner zu seyn, dem versunkenen Menschen das Thier, das Vieh, und dem gottlosen Menschen den Satan kann leibhaftig zum Auge heraussehauen sehen. Oder wir ermannen uns, und reißen Sinn und Herz von dem Gesetze der Hölle, von den Reizen der Begierde mit siegender Gewalt weg, und ergeben uns von ganzem Herzen, und mit ganzem Gemütthe dem Gesetze des Himmels, und sprechen vor Gott, vor der Ewigkeit:

„Gott! Ewigkeit! Du sey mein Zeuge: ich  
„will für alle Forderungen, die das Gesetz der Hölle  
„an mich macht, von nun an und immer blind,  
„taub, stum, lahm, todt seyn; ich will für das Ge-  
„setz des Himmels ein Auge haben, um es zu sehen,  
„ein Ohr, um es zu hören, einen Mund, um es  
„zu verkünden, ein Herz, um es zu lieben, einen  
„freyen Willen, um es zu vollbringen, ein  
„Leben, um es darin schön abzubilden.“

Das

Das will ich —

Wenn wir nun im Innersten unsers Wesens vor Gott und der Ewigkeit so sprechen: so verläugnen wir uns selbst im Sinne des Evangeliums; denn wir verläugnen, wir unterdrücken, wir zernichten gleichsam das Gesetz der Hölle, um das Gesetz des Himmels zu vernehmen und zu vollbringen; wir schließen das Ohr vor der Stimme der thierischen Begierde, um zu hören die Stimme des Himmels; wir verläugnen das Thierische, das Niedere, das Vergängliche, um in uns das Höhere, das Göttliche, das Ewige zu vernehmen.

Das ist die Selbstverläugnung des Evangeliums. Sich selbst verläugnen heißt: zu allem, was die Begierde wider Gottes Ordnung in uns begehret (begehret), wie todt seyn, so wenig auf die Forderung der Begierde achten, als wenn keine Begierde in uns wäre. Diese Selbstverläugnung nennt Christus: sich selber Gewalt anthun, um des Reiches Gottes willen, denn wer sich nicht Gewalt anthut, den wird die Begierde übereilen, überlisten, überwinden. Die Selbstverläugnung ist also die heilige Gewalt, die sich der Mensch selbst anthut, um über die Begierde zu herrschen, und für Gott und Gottes Reich zu leben.

Dies



Diese Selbstverläugnung nennt Christus ein Wandeln auf einem schmalen Wege, ein durchdringen durch eine enge Pforte; denn der Weg der blinden Begierde ist ein breiter Weg, und alle Welt wandelt auf ihm, ist die große Landstraße, auf der alles, Vieh und Mensch bunt durcheinanderläuft. Der Weg des Geistes ist ein schmaler Weg, nur die Wenigen, nur die Auserwählten wandeln auf ihm mit Ernst und Vorsicht. Das Thor, durch das die Begierde ingehet, ist ein breites Thor; viele gehen in großen Haufen hindurch — aber das Thor, durch das der bessere Mensch hindurchdringt, ist ein enges; er muß sich klein machen, um hindurch kommen zu können, muß sich wehe thun können, um wirklich hindurch zu dringen. . . .

Also nochmal: die Selbstverläugnung des Evangeliums ist 1) eine Gewalt, ist 2) eine heilige Gewalt, die 3) der Mensch sich selber, der Begierde, der Sinnlichkeit, dem Fleische, dem Stolze anthut, und die er sich 4) anthun muß, um auf das Gesetz der Hölle in sich nicht zu horchen, und um das Gesetz des Himmels, als wenn es das einzige Gesetz in ihm wäre, in allen Vorfällen des Lebens zu vernehmen und zu vollbringen.

End:

Endlich: die Selbstverläugnung ist das, was die Welt für Thorheit, für Wahnsinn, für Schwärmerey ausgiebt, das aber, in sich die höchste Weisheit, und das schlechthin nothwendige Mittel ist, ohne welches das Paradies der Unschuld, der Himmel der Liebe auf Erde nicht hergestellt werden kann; denn das Gebot der Selbstverläugnung ist kein anderes als dieses: Menschen! tödtet die Hölle in euch, damit der Himmel in euch gehohren, und groß gezogen werden könne. Amen.

## Fünfzehnte Rede:

Die Selbstverläugnung muß opfernd,  
muß allopfierend seyn.

Ich bin nicht gekommen Friede zu senden, sondern das Schwert.  
Matth. X. 34.

Mit der Freude, die mir die feste, siebenfach geläuterte Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums einflößet; mit der Zuversicht, die mir der vertraute Umgang mit der Wahrheit, die da heilig und selig macht, in die Seele legt; mit dem Muth, von dem die freymüthige Verkündung des Evangeliums nie entblößt seyn kann, fahre ich heute fort, das Geheimniß der allerhellsten Lehre zu enthüllen, ein Geheimniß, das der Lehre unnatürlich, und nur durch die Schwachheit und Thorheit des menschlichen Herzens entstanden ist — deutlicher: die evangelische Lehre von der Selbstverläugnung in ihrer Wahrheit und Schönheit darzustellen.

Diese Lehre ist an sich so klar, daß sie nicht nur aller gesunden Vernunft von selbst einleuchtet, sondern auch täglich von der Erfahrung, und  
zwar

zwar von der Erfahrung guter und böser Menschen  
bestätiget wird; von der Erfahrung der Guten,  
die durch tägliche Selbstverläugnung

immer mehr Tugend,

immer mehr Weisheit,

immer mehr Frieden erringen;

durch die Erfahrung der Bösen, die aus Man-  
gel an Selbstverläugnung immer böser, thöricht-  
er, elender werden.

Von dieser Selbstverläugnung habe ich in der  
letzten Rede gezeigt, was sie sey, und daß sie nichts  
anders sey, als der ernste, der stete, der heiligi-  
ge Kampf für das Gesetz des Geistes wider das  
Gesetz der Glieder; daß sie sey die heilige Gewalt,  
die sich der Mensch selbst anthun muß, um das Ge-  
setz der Hölle in sich zu unterdrücken, und das Gesetz  
des Himmels zu vollbringen.

Von dieser Selbstverläugnung habe ich nun  
weiter zu zeigen, wie sie beschaffen seyn müsse, wenn  
durch sie das Reich Gottes erobert, erhalten, er-  
weitert werden soll.

Nach

Nach der klaren Lehre des Evangeliums, die die Lehre der höchsten, der ewigen Wahrheit ist, muß die Selbstverläugnung, um so große Dinge thun zu können, so beschaffen seyn. Sie muß

- 1) allanpfernd,
- 2) ausdauernd bis an das Ende seyn.

Heute von dem Ersten:

Die Selbstverläugnung, die Christus lehret und fordert, muß allpfernd seyn, wenn durch sie Gottes Reich erobert, erhalten, erweitert werden soll.

Selig, meine Freunde, bin ich in dem klaren Bewußtseyn, daß ich sie  
eine Wahrheit,  
ganz gewisse Wahrheit,  
höchst wichtige Wahrheit lehre.

Ueberselig würde ich seyn, wenn ich voraussetzen dürfte, daß ihnen die höchst wichtige Wahrheit auch die angenehmste wäre.

Gott! in deinem Namen!

---

Die Selbstverläugnung, die Christus lehrt, und von seinen Jüngern fordert, ist all-opfernd.

Wer Christ seyn will, muß den Muth haben, alles daran zu geben, was ihn in der Nachfolgung Christi hindern kann. Er hat es deutlich ausgesprochen:

„Wer nicht allem absaget, was er hat, kann nicht mein Jünger seyn.“

Und diese Forderung ergeht nicht etwa an die Apostel, die all ihre Verbindung mit ihren Landes- und Religions-Genossen aufgeben mußten, um in aller Welt die neue Botschaft des Himmels zu verkünden; diese Forderung ergeht nicht etwa an die Christen der ersten Jahrhunderte, die in den heißen Tagen der Verfolgung des christlichen Namens, alle Güter, oft auch das Leben opfern mußten, um ihrem Bekenntnisse Christi nicht untreu zu werden; diese Forderung geht, in der Hauptsache, alle Christen aller Zeiten, sie geht alle Menschen an. Denn sie liegt in dem großen Gebote, das allen Menschen gegeben ist: Liebe Gott von ganzem Herzen, von ganzem Gemütthe, aus allen Kräften. Denn, wie sollte der Mensch in Gott die höchste, die ewige Wahrheit anbeten

ten können, wenn er sein Gemüth an den flüchtigen Schein der zeitlichen Güter, der zeitlichen Ehre, des zeitlichen Lebens hängt? Wie sollte der Mensch in Gott die höchste, die ewige Schönheit lieben können, wenn er sein Gemüth an den flüchtigen Zauber der vergänglichen Welt hängt? Wie sollte der Mensch in Gott das höchste Gut finden können, wenn er sein höchstes Gut nur immer ohne Gott und auffer Gott suchet, wenn sein Gemüth, hingegeben den Täuschungen der kurzen Lust, und den Reizen der verbotenen Lust, kein Ohr mehr für das Wort Gottes, keinen Blick mehr für das Licht Gottes, kein Gefühl mehr für die Liebe Gottes hat?

So gewiß es also außer dem Einen lebendigen Gott keinen andern Gott giebt, so gewiß diesem Einen Gott, als der höchsten, der ewigen Wahrheit unsere ganze Vernunft huldigen soll; so gewiß diesem Einen Gott, als der höchsten, ewigen Schönheit, als dem höchsten, ewigen Gute, unser ganze Wille, unser ganzes Gemüth huldigen soll: gerade so gewiß ist es, daß die Selbstverläugnung, die Christus lehret und fordert, allopfernd seyn müsse, und daß diese Forderung alle Menschen angehe.

Die

Die Selbstverläugnung muß opfernd, und muß all-opfernd seyn. Sie muß opfernd seyn, denn wenn das Liebste, wenn das Brauchbarste, wenn das Nächstverwandte uns hindert, den klaren Willen Gottes zu vollbringen, und uns reizet, ihn zu übertreten: so muß es geopfert werden, wenn gleich die Opferung mit den empfindlichsten Schmerzen verbunden seyn soll. Dies lehrte Christus in jenen Worten: „Wenn dich dein Aug ärgert, so reiß es aus, und wirf es von dir.“ „Wenn dich deine rechte Hand ärgert, so haue sie ab, und wirf sie von dir.“ Ohne Aug ist mir die ganze Welt — Nacht; ohne Hand habe ich das Werkzeug aller Werkzeuge verloren. Und doch sagte Christus: wenn dich ein Mensch, er sey dir gleich so lieb, wie dein Auge, so brauchbar, wie deine Hand, so nahe verwandt, wie die Glieder deines Leibes, zum Bösen verführen will, durch seine Lehre, durch seine Bersprechungen, durch seine Drohungen, durch sein Ansehen, durch seine Macht: so reiß dich los von diesem Menschen, sollte dir auch dies Losreißen so wehe thun, als wenn dir die Augen ausgestochen, die Hand abgehauen, der Leib gestümmelt würde.

Also die schmerzhaftesten Opfer bringt der Jünger Christi, der in der Schule Christi bleiben Gottes Reich in uns.



will. Er sieht nicht darauf, was ihm in den Augen der gelehrten Welt den Namen eines Gelehrten, was ihm im Laufe der Welt, Reichthum, Ehre, Ansehen, Macht, einbringen kann; er sieht nur darauf: Was fordert Gottes Wille von mir? Was fordert die Gerechtigkeit von mir? Was bin ich meinem Gewissen, meinem Berufe, dem Evangelium schuldig?

Und, sobald er nach reifer Erwägung die Stimme der Wahrheit in sich vernimmt: Das bist du Gott, der Gerechtigkeit, dem Gewissen, dem Berufe, dem göttlichen Evangelium Christi schuldig, — so sieht er nicht mehr links und rechts, bespricht sich nicht mit Fleisch und Blut, sondern legt das Opfer auf den Altar — sprechend: Gut, Ehre, Leben liegt in Gottes Hand, die Pflicht liegt in der meinen, die will ich heilig erfüllen; für alles übrige sorget Gott. — — —

Und eben deswegen, M. L., weil der himmlische Geist der Selbstverläugnung schon so ziemlich von der Erde geflohen ist, eben deswegen ist — die Keuschheit so wohlfeil geworden, ist die Gerechtigkeit so wohlfeil geworden, ist das feste, mannhafte Bekenntniß Christi so wohlfeil  
ge

geworden, daß sie, wenn es so fortgienge, Seltenheiten werden müßten. Denn, sobald die Menschen für Glaube, für Gerechtigkeit, für Keuschheit keine Opfer mehr bringen wollen, so müssen Glaube, Gerechtigkeit, Keuschheit von der Erde schwinden, so müssen Unglaube, Ungerechtigkeit, Ehebruch, und zügellose Wohlust allgemein werden.

Ich lenke wieder ein.

Die Selbstverläugnung muß nicht nur opfernd, sie muß allopfernd seyn. Alles, was (es sey in mir, oder außer mir) was mich zum Ungehorsam wider das heilige Gesetz reizet, alles das muß für mich seyn, als wenn es nicht wäre; ich muß seine Reitze so wenig achten, als wenn ich sie nicht sähe, als wenn ich blind wäre; ich muß seine Lockstimme so wenig achten, als wenn ich sie nicht hörte, als wenn ich taub wäre; ich muß seine Einladung so wenig achten, so wenig mich nach ihr richten, als wenn ich lahm wäre. Das sagt Christus:

„Wer Vater und Mutter mehr liebet als mich, der ist meiner nicht werth; Wer Sohn oder Tochter mehr liebet als mich, der ist meiner nicht werth.  
Matth. X. 37.

„Wer mich nicht mehr liebet, als sein Leben, der ist meiner nicht werth.“ Math. X. 39.

All: opfernd muß die Selbstverläugnung seyn, die Christus lehret. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen, rufen mit Christus seine heiligen Apostel.

Und eben deswegen, weil Christus an seine Jünger so große, so herzdurchschneidende Forderungen machet, eben deswegen hat er so wenig Jünger; eben deswegen hat er so viele Namens- Freunde, so wenig wahre Freunde; eben deswegen giebt es so viele Schein- Christen, und so wenig wahre Christen. Es ist auch ungemein leichter, die Lehre Christi für Schwärmeren, und die wahren Christen für Narren ausschreyen, als das Gebot der Selbstverläugnung treu erfüllen.

Und das ist das Schwert, das Christus zu senden gekommen ist. Das scheidet Menschen von Menschen; das bringt den heiligen Unfrieden in die Welt: „Ich, sagte er, bin nicht gekommen, Friede zu senden, sondern das Schwert.“  
Als spräche er:

Der

Der Geist meiner Lehre wird wie ein zweyschneidiges Schwert Menschen von Menschen sondern, wird Zwietracht in die Welt bringen, wird den Frieden, das gute Einverständniß, das Finsternisse mit Finsternissen, Laster mit Lastern, Hölle mit Hölle haben, aufheben, wird zum heiligen Krieg in die Posaune stossen.

So geschah es auch, so geschieht es noch, so wird es geschehen bis ans Ende der Welt. Ueberall, wo das göttliche Evangelium geprediget wird, theilet ein heiliges Schwert die Menschen von Menschen. Die meisten bleiben mit ihren Neigungen an der Ehre der Zeit, an den Gütern der Zeit, an dem Leben der Zeit hängen, und schließen sich noch näher an ihres Gleichen an.

Die Wenigern sehen nicht, was Vater, Mutter, was Sohn, was Tochter, was die Großen, was die Gelehrten, was die Reichen thun, sie nehmen das Samen Korn des ewigen Lebens ins offene Herz auf, bewahren es vor den Raubvögeln des Spottes, der Mode, der Thorheit, lassen es nicht ersticken im Gedränge der Sorgen für Nahrung und  
Kleid

Kleidung, lassen es nicht verdorren auf dem Felsen-  
grunde des eigenen Herzens, lassen es im heil. Ge-  
bete, in steter Selbstverläugnung, in treuer Uebung  
hundertfältige Frucht bringen, und schlie-  
ßen sich an die Wenigern, an die wahrhaft Edlen,  
an die wahrhaft Großen, an die wahrhaft Weisen,  
an die — in Gott Reichen — an die Auserwähl-  
ten an.

Also: die Selbstverläugnung muß opfernd,  
muß allopfernd seyn. Gott! verleihe uns  
Muth zu dieser Selbstverläugnung, und stärke  
uns in diesem Muth, daß wir das Liebste, das  
Brauchbarste, das Nächstverwandte, das uns von  
dir entfernt, opfern, und alles opfern, was  
dir nicht gefällig ist. Dann sind wir Christen —  
dann spricht einst Christus zu uns: „Weil ihr  
mich auf Erde nicht verläugnet habt, so  
will ich mich zu euch bekennen im Him-  
mel.“

## Sechszehnte Rede:

Die Selbstverläugnung muß kein geringeres Maß ihrer Dauer haben als das des menschlichen Lebens.

Wer die Hand an den Pflug leget, und steht sich noch nach Dingen um, die hinter ihm sind, der taugt nicht zum Reiche Gottes, Luk. IX. 62.

Es haben die weisesten Männer aller Zeiten ihren Unterricht damit angefangen, daß sie freywillig erklärten:

„Die Wahrheit, die sie verkündeten, sey eine bittere Arznei, über die man nicht viel klügeln, nicht viel vernünfteln müßte, sondern die kurz und gut, ungeachtet alles Widerwillens der Natur, eingenommen werden müßte, wenn die Kranken gesund werden sollten.“

Sie haben öffentlich und vor aller Welt bekant: „der Mensch habe nur die Wahl: entweder krank und elend zu bleiben, oder sich die bittere Arznei gefallen zu lassen.“

Dies gilt nun besonders von der göttlichen Lehre Jesu Christi, denn sie ist wahrhaftig eine  
himm:

himmlische Arznei, durch die die kranke Menschheit wieder genesen, und vollends geheilt werden soll. Und: wenn die ganze Lehre Christi eine zwar himmlische, aber für den sinnlichen Menschen bittere Arznei ist, so ist es vorzüglich die Lehre von der Selbstverläugnung, die die zarten Ohren nicht hören mögen, und die deswegen in Schriften und mündlichen Vorträgen, die sich nach dem Gehörsrichtern, immer seltner ausgesprochen wird. Aber, wer die Menschen mehr liebt, als sich selber, wer sie gesund und selig sehen möchte, der läßt sich in seinem göttlichen Berufe nicht stören, die heilschaffende, obgleich noch so bittere Arznei, die er für sich selber eingenommen, und bewährt gefunden hat, und täglich findet, auch andern mit allem Nachdrucke zu empfehlen.

Diesem Berufe getreu, habe ich Ihnen M. L. in der letzten Rede dargethan, daß, wenn die Selbstverläugnung das Reich Gottes erobern, das eroberte behaupten und erweitern soll, sie allopfernd seyn müsse. Heut will ich das andere Kennzeichen der ächten, evangelischen Selbstverläugnung klar vor Augen legen, daß sie auch ausdauernd bis ans Ende seyn müsse,  
wenn

wenn sie das Reich Gottes erobern, behaupten, erweitern will.

Wenn Ihnen M. L. die ewige Gesundheit des Menschengestirns lieb ist, so hören Sie mit Liebe — zu, denn ich enthülle vor ihren Augen das Geheimniß, das Arcanum der sicherheilenden Arznei. Ich fange an im Namen unsers göttlichen Arztes, Jesu Christi.

\*

„Die Selbstverläugnung soll ausdauernd bis ans Ende seyn.“

Der tiefste Grund dieser Lehre liegt, o Mensch, in dir selber. Denn sieh! du trägst den Feind, der sich wider Gott und Gottes Ordnung, wider den unsterblichen Geist und das Gesetz des Geistes empört, in dir selber. Dieser Feind des Menschen, der im Menschen selber ist, der, sobald er freigelassen wird, ausschlägt wider das heilige Gebot, dieser Feind ist die Begierde des Menschen nach der Lust der Sinne, nach dem Gut der Erde, nach der Ehre der Welt. Dieser Feind ist die Begierde, die zwar der weise, der fromme, der gottselige Mann mit siebenfacher Kette gebunden hält — Tag und Nacht



Macht, die aber überaus lüstern, höchst mächtig, und unergründbar = tückisch ist.

Die Begierde ist lüstern, denn sie will ungebunden seyn und herrschen überall, und herrschen über die ganze Natur und über die ganze Welt. Die Begierde ist höchst mächtig, denn sie stehet mit allen Reizen von außen und innen im Bunde, und spottet des Gewissens und Gottes, und aller Obrigkeit. Die Begierde ist unergründbar = tückisch, denn sie kleidet sich in die Farbe der Tugend, sie hüllet sich in den Mantel der Vernunft, und nimmt selbst die andächtige Mine der Gottseligkeit an.

Diese Begierde ist aber nicht nur lüstern nach Herrschaft, nicht nur mächtig im Angriffe, nicht nur tückisch in Ausführung ihrer Wünsche. . . sie ist überdem schnell anwachsend zur fürchterlichsten Größe. Diese Begierde ist, wie die Seher der Vorzeit unser Elend schön gemalet haben, anfangs wie ein schwacher Wurm, den du nicht achtest, der sich aber zuerst in eine große Giftschlange verwandelt; der sich, wenn du ihm müßig zusiehst, ohne dich dagegen zu wehren, nachher in einen allgewaltigen Drachen verwandelt; der sich lange darnach, wenn er deinen Geist ganz in Fessel geschla-

schlagen, und den Leib vollends zerrüttet hat, noch einmal verwandelt, aber — in die lebendige Hölle des Menschen, in ein wahrhaft höllisches Feuer, das ihn in Zeit und Ewigkeit peiniget.

Das ist die kurze Lebensgeschichte der Begierde. Die Begierde geht also nach Christus und allen göttlichen Propheten eine dreyfache Verwandlung durch, die jeder böse Mensch in sich erfahren kann. Aus dem Wurme der Begierde wird erstens eine Giftschlange, die alle Keime des Guten in dir vergiftet: Dies ist die erste Verwandlung. Aus der Giftschlange wird ein allgewaltiger Drache, der sich wider den Himmel, und alle Ordnung der Erde empöhret: Dies ist die zweyte Verwandlung. Aus dem Drachen wird endlich die lebendige Hölle, die der eigentliche Lohn des Lasters ist: Das ist die dritte und letzte Verwandlung.

Diese Schlange, diesen Drachen, diese Hölle trägt jeder Mensch in sich, denn sie sind in der Begierde nach Lust, Gut, Ehre schon mit = geboren. Wenn wir also nicht stets die Begierde unterdrücken, nicht stets den zertretenden Fuß über dem Kopfe der Begierde halten, wenn wir, statt die Begierde zu unterdrücken, sie selber locken, sie lieber liebkösen,  
sie

sie selber nähren, sie selber groß ziehen, sie selber bewaffnen: so werden die Schlange, der Drache, die Hölle, die in- und mit der Begierde schon gebohren sind, vollends ausgebohren, und der Mensch ist unwiederbringlich verloren. Denn die Begierde, wenn du sie wachsen lässest, bleibt nicht lange ein Würmlein, das du mit dem Fuße zertreten könntest; wird eine Giftschlange, die je länger je mehr alle Gliedmaßen deiner Tugend umwindet, und allen deinen guten Vorsätzen einen tödtenden Biß versetzet; und die Giftschlange bleibt auch nicht lange was sie ist: wenn du sie wachsen lässest, so steht auf einmal der große Drache vor dir da, der deinen ganzen Wirkungskreis mit dem Pesthauche des Unrechtes anstecket, und dich ganz zum Werkzeuge der Ungerechtigkeit macht, bis du das Opfer derselben wirst. Aber auch der Drache kann nicht lange bleiben — was er ist, er muß der Hölle Platz machen. Die Sünde, die bisher deine Lust, dein Paradies war, muß im Kurzen deine Hölle werden, und dich — zuerst mit ihrem kleinen Feuer der Gewissensangst peinigen, bis sie dich, vom Leibe geschieden, und von Gottes Angesicht ausgeschlossen, dem großen Feuer übersantwortet.

Wenn

Wenn nun aber deine Begierde, dein Feind in dir ist, wenn sich die Begierde wider Gott und Gottes Ordnung empört, wenn die Begierde so lüsterlich, so mächtig, so tückisch, so fürchterlich schnell groß wird; wenn sie, sobald du sie aus dir machen lässest, was sie kann, dein ganzes Wesen vergiftet, deinen ganzen Wirkungskreis verpestet, und ein höllisches Feuer in dir anzündet: so ist es so klar, als: zweymal zwey giebt vier; so ist es augenscheinlich klar, daß du den zertretenden Fuß stets über dem Kopfe der Begierde halten müssest, stets die Begierde unterdrücken müssest, wenn du dich vor ihrem Gifte, vor ihrem Pesthauche, vor ihrer Höllenflamme bewahren willst. . .

Was nun den Fuß auf den Kopf der Begierde setzt, was den Fuß nie von dem Kopfe der Begierde zurückzieht, was den Kopf der Begierde wirklich tritt und zertritt, das ist die christliche Selbstverläugnung, die eben deswegen andauern muß, die deswegen ausdauern muß bis ans Ende, weil die Begierde nie fromm werden kann, weil sie stets bewachtet, stets verfolgt, stets gedrückt, stets unterdrückt werden muß.

Könnte

Könnte ich euch anstatt dieser kalten Beschreibung, ein Gemälde von Raphael vorzeigen, so würdet ihr mit Augen sehen, was ich bisher dem Ohre sagen wollte. . . . Dieser große Maler wollte das Christenthum in seiner Schönheit malen. Er wählte also eine Heldin. Groß, hoch und hehr steht sie da, blickt gen Himmel, umstrahlt mit dem Lichte Gottes — unter ihren Füßen windet sich der Drache, und bäumet sich. . . . Sie aber, die Heldin, steht groß und ruhig da, denn ihr Fuß tritt fest auf das Haupt des Drachen; und in ihrer rechten Hand grünet schon ein Palmzweig — das Zeichen des Sieges. Tag und Nacht steht der Fuß über dem Haupte des Drachen. . . .

In ihrem Ohre tönet das stärkende Jubel-  
Lied; in ihrem Herzen wohnt der heilige Geist;  
aus ihrem Munde erklinget das Schlachtlied —

„Todeskampf ist unser Leben,  
Siegeslust kann Gott nur geben!“

Das ist das wahre Bild der Selbstverläugnung!  
Erleuchtet von Gott, kennt der Christ seinen  
Feind, die Begierde;

Gestärkt von Gott, streitet der Christ wider seinen Feind, die Begierde;

Stets angefeuert von Gottes Geiste, wird der Christ des Streitens nie müde, traut dem Feinde nicht, traut dem Siege nicht, und sein Kampf endet sich nur mit dem Leben.

So kämpften alle Menschen Gottes von Abel bis zum jüngsten Streiter, der — etwa in dieser Kirche jetzt — den Muth fasset, unter die Fahne Christi zu treten . . . und eher zu sterben, als die heilige Fahne wieder zu verlassen.

Daß die Selbstverläugnung ausdauern müsse, hat uns, um nur eines noch anzuführen, Christus auch unter dem, im Eingange angeführten Bilde eines rüstigen Ackermannes andeuten wollen. Wer einmal, sagt er, die Hand an den Pflug legt, und wieder umsieht zu den Dingen, die hinter ihm sind, taugt nicht zum Reiche Gottes. Denn wer viel umsieht, der ackert wenig; und wer zu dem, was hinter ihm liegt, was die Begierde haben will, umsieht, den wird die Begierde auch zu sich heranlocken, oder bey der Hand ergreifen, und ihn — zu sich hinreißen; er wird Pflug — Pflug seyn lassen; das Feld wird ungeackert  
bleib

bleiben, die Aernte nicht kommen können, weil das Feld ungeackert, und unbestellt blieb.

Das ist das Jammerbild so vieler unter uns. Wenn sie auch hie und da der Begierde ein wenig den Rücken kehren, und die Hand an den Pflug legen — bald ruft die Begierde wieder, und der Pflug steht zwar auf dem Ackerfelde, aber die Menschenhand ist nicht dabey.

Die Begierde hat gesiegt, der Vorsatz ist vereitelt — und ich fürchte, die Begierde wird ihre Beute nicht mehr auslassen. Untüchtig zum Reiche Gottes, wird er, der arme Mensch, immer tüchtiger, ein Opfer der Begierde zu werden.

Wir aber M. L. was wollen wir?

Gott!

Wir legen die Hand an den Pflug, und sehen uns nicht mehr um.

Ja!

Wir legen die Hand an den Pflug, und sehen uns nicht mehr um.

---

Sie:

## Siebzehnte Rede.

Was das Schwere, das Bittere, das  
Peinliche der Selbstverläugnung  
leicht, süß, lieblich machen kann.

Mein Joch ist sanft, und meine Bürde leicht.

Christus bey Matth. XI.

Ich muß wohl selbst bekennen, was meine Zuhörer gefühlet haben werden, daß der Inhalt meiner letzten drey Reden, bey aller seiner Wahrheit, besonders unangenehm, und dem sinnlichen Ohre widerlich war, denn es waren Reden von der Selbstverläugnung:

Was sie sey, eine heilige Gewalt, die der Mensch sich selbst anthun müsse, um das Reich Gottes in sich herzustellen;

Das sie allopfernd und andauernd bis ans Ende seyn müsse:

Da ist Wort und Inhalt gleich widerlich.

Desto mehr freue ich mich, daß ich heut in ein Gebiet komme, das uns dieselbe widerliche Gottes Reich in uns.



Wahrheit von ihrer angenehmen, lieblichen Seite darstellt. Denn ich sage:

So schwer, so bitter, so widerlich die Selbstverläugnung dem, der sie nicht aus Erfahrung kennt, seyn müsse: gerade so leicht, so süß, so lieblich, so beseligend ist sie dem erfahrenen Christen, der ihre innerste Frucht bereits gekostet hat. Und, was von dem ganzen Inhalte der Lehre Jesu gilt, das gilt auch von der Selbstverläugnung. Sie ist ein sanftes Joch, sie ist eine leichte Bürde.

Um nun N. 3. vollkommen davon zu überzeugen, um ihnen heut eine wahre Freuden-Bothschaft zu bringen, ein wahres Evangelium kund zu machen, werde ich die Wahrheit von ihrem Grunde aus darzustellen suchen, indem ich zeige, was es denn eigentlich sey, das das Schwere, das Bittere, das Widerliche der Selbstverläugnung erleichtern, versüßen, und in eine Art Seligkeit verwandeln könne.

Was die Selbstverläugnung so leicht, so süß, so beseligend macht, ist

1) der wohlberechnete, ernste Vorsatz, und die treue, sich selbst wiederholende Übung; ist

2) das

- 2) das Beyspiel und die Gesellschaft der wenigen Auserwählten, die das Joch vor unsern Augen tragen; ist
- 3) die stets nothwendige, und nie fehlende Gnade Gottes.

Da Sie Unangenehmes willig hörten, so werden Sie das Liebliche nicht ungern vernehmen.

\*

Was die Selbstverläugnung leicht, süß, lieblich macht, ist der wohlberechnete, ernste Vorsatz, und die treue, sich stets wiederholende Übung.

Wer einmal dahin gekommen ist, daß er vor Gottes Auge spricht:

„Nun erkenne ich, daß die Stimme meines Innersten: sey mäßig, nüchtern, keusch, gerecht, ertödtete in dir die Selbstsucht, zernichte die Hoffart des Lebens, zertrete die Anhänglichkeit an die Güter der Erde, das Gesetz Gottes selber ist; nun weiß ich, daß Gott mein höchstes Gut, daß die Ewigkeit meine Heimath, daß Christus mein Lehrer, mein Vorbild, mein Erldser, mein

Führer in das selige Reich Gottes ist; nun weiß ich, daß der Geist Gottes die Stärke meines Geistes, und jede seiner Gaben ein neues Unterpfaud der ewigen Seligkeit ist; nun will ich den Anregungen des göttlichen Geistes folgen; nun will ich den Willen Gottes zu meinem höchsten Augenmerke machen; nun will ich lieber das Leben opfern, als diesem Entschlusse untreu werden:“

Wer einmal, sage ich, dahin gekommen ist, daß er weiß, was er will, und daß er mit Gott will, was er vor Gott soll, und dies sein Wollen täglich zwey- drey- hundertmale vor Gottes Auge erneuert, und mit diesem seinen hundertmal erneuerten Vorsatze die Hand ans Werk legt, dem Töche der Selbstverläugnung seine Schultern unterzieht, und, wenn ihn neue Reize locken, wenn ihn neue Beschwernisse drängen, immer wieder in sich hinein, und zu Gott aufblickt, und immer wieder im heiligen Gebete, seinen erneuerten Vorsatz wieder erneuert; wer einmal dahin gekommen ist, ich meyne, zu diesem wohlberechneten, ernstlichen Vorsatze, zu dieser treuen, sich stets wiederholenden Übung; o, der wird, wo nicht heute, doch morgen gewiß zu sich selber sagen müssen: Wie ist mir doch die Selbstverläugnung, die mir sonst so schwer

schwer war, jetzt so leicht, die mir so bitter war, jetzt so süß, die mir so widerlich war, jetzt so lieblich, so beseligend geworden!

Wahrhaftig, Gott hat seine Allmacht in die Hand des Vorsatzes und der Übung gelegt. „Wir sind allmächtig, sobald wir, im Geiste Eins mit dem Allmächtigen, vor ihm streiten, mit ihm siegen wollen.“

Das ist die Kraft des Vorsatzes, das der Segen der sich stets wiederholenden Übung. Das ist die Erfahrung aller tugendhaften Menschen, das ist das Element aller Gottseligen. So werden, und nur so werden alle Feinde des ewigen Heiles überwunden. Ist es der wilde Zorn, der dich tyrannisirt? Ist es die übermächtige Wohl lust, die dich in Fessel geschlagen hat? Ist es die Hoffart des Lebens, die dich beherrscht? Ist es die niedre Habsucht, die dich Tag und Nacht beunruhiget? Oder sind es die Höllenfurien alle, die dich mit brennenden Fackeln durch das Leben jagen, Zorn, Wohl lust, Hoffart, Habsucht? Jede dieser Furien, und alle miteinander können überwunden werden — und können nur überwunden werden — dadurch, daß  
du,

du, im Aufblicke zu Gott, und zu seinem ewigen Gesetze, zu Gott und seinem heiligen Geiste, Gott, die Ewigkeit, das ewige Leben muthig ergreiffest, und mit diesem neuen, ewigen Leben bewaffnet, alle Lockungen des Zeitlichen, alle Stacheln des Zorns, alle Reitze der Wohl lust, der Hoffart, der Habsucht zurückschlägst, und diesen hundertmal siegenden Vorsatz wieder erneuest, und mit heiligem Gebete belebest. Dann wirst du erfahren, daß der Zorn eine Hölle seyn, weil er seinen Freund mit höllischem Feuer martert, und die Sanftmuth ein Himmel, weil sie alle Focher sanft, alle Bürden leicht macht, also die Selbstverläugnung eine leichte, süße, liebliche, beseligende Sache, weil sie vor jener Hölle bewahrt, und in diesen Himmel einführt. Dann wirst du erfahren, daß die Wohl lust eine Hölle sey, die ihre Freunde mit brennenden Stacheln peiniget, und die Keuschheit ein wahrer Himmel, weil sie mit lauter Friede und Freude den Ueberwinder lohnet, also die Selbstverläugnung eine leichte, süße, liebliche, beseligende Sache, weil sie vor jener Hölle bewahrt, und in diesen Himmel einführt. Dann wirst erfahren, daß die Hoffart des Lebens eine wahre Hölle sey, weil sie sie ihre Freunde mit lauter eiteln Wünschen, mit lauter falschen Meynungen, und mit lauter wahren Leiden peiniget, und die Demuth  
ein

Himmel, weil sie ihre Freunde mit sich, mit Gott Eines macht, und die Selbstverläugnung eine leichte, süße, liebliche, beseligende Sache, weil sie vor jener Hölle bewahrt, und in diesen Himmel einführt.

Dann wirst du erfahren, daß die Habsucht eine Hölle sey, weil sie tausend thörichte Begierden erzeugt, deren jede eine neue Hölle ausbrühet, und die Genügsamkeit mit Wenigen, und die Freygebigkeit ein Himmel sey, weil die Liebe alle Güter mitbringt, oder alle ersetzt, und daß die Selbstverläugnung eine leichte, süße, liebliche, beseligende Sache sey, weil sie vor jener Hölle bewahrt, und in diesen Himmel einführt.

Das ist also die Kraft des Vorsatzes, das ist der Segen der sich wiederholenden Übung, das ist die Erfahrung aller Tugendhaften, das ist das Element aller Gottseligen. Deswegen hatte auch Christus, anstatt Anhänger zu locken und anzuwerben, sie vielmehr zurückgeschreckt, und die Eine große, wirklich schauererregende Bedingniß gesetzt:

„Wer mein Jünger seyn will, muß alles verlassen können, und ehe er sich in meine Schule bezieht, seine Schultern wohl prüfen, ob er um mei-

net=

netwegen alles, alles verlassen könne; hat er nicht diesen reiflich überlegten, diesen wohl berechneten Vorsatz, so bleibe er mir lieber zuvor von der Seite, denn er taugt doch nicht in meine Schule, nicht zum Reiche Gottes.“

Daß dieser wohlberechnete, ernste Vorsatz Hauptsache sey, hat er mit seinen zwey Gleichnissen unvergeßlich machen wollen:

„Wer ist unter euch, der einen Thurm bauen will, und überschlägt nicht zuvor die Baukosten, ob er es werde hinausführen können, damit nicht, wenn er den Grund gelegt hätte, und nicht ausbauen könnte, alle, die es sahen, seiner spotteten und sagten: der Mensch hub an zu bauen, und konnte es nicht hinausführen? Oder, welcher König will sich wider einen andern in Krieg einlassen, und berechnet nicht vorher, ob er mit zehntausend Mann dem, der mit zwanzigtausend kommt, werde widerstehen können? Wo nicht, so schickt er Gesandte, wenn jener noch fern ist, und bittet um Frieden. Also, sagte Christus, ein jeder, der nicht absagt allem, was er hat, kann nicht mein Jünger seyn.“

Wie

Wie also der kluge Bauherr, der auch nur einen Thurm bauen will, zuvor in der Kasse nachsehen, und die Baukosten mit seinem Geldvorrathe vergleichen muß, um sich nicht dem Spotte Preis zu geben, wenn er etwas anfienge und nicht vollenden könnte; wie ein kluger König, ehe er den Krieg unterzeichnet, seine Streitkräfte wohl messen, und mit des Feindes Macht vergleichen muß, und lieber um Frieden bittet, als dem Glende des Krieges sich und seine Länder preisgibt: so muß jeder Jünger Christi einen wohlberechneten Entschluß mitbringen, allem zu entsagen, was dem Geiste des Christenthums zuwider ist.

Aber es läuft hier eine ganz andere Täuschung mit unter:

Ja, Vorsatz, das ist Hauptsache. . . Uebung, Uebung ist Hauptsache. . .

Das lassen sie wohl gelten, denn sie sehen es klar: in allen Wissenschaften, Künsten, Handwerken, Gewerben richtet jeder nur soviel aus, als er bey gleichen Kräften Vorsatz und Uebung mitbringt. Aber das sehen sie nicht ein, daß aller Vorsatz, alle Uebung in der Angelegenheit der Tugend weiter nichts als



als Religion, weiter nichts als Gebet, weiter nichts als Andacht sey. Das sehen sie nicht ein, das glauben sie nicht, und deswegen sind alle ihre Vorsätze so lahm, oder wenigstens unzureichend. Und dies ist wirklich der größte, schädlichste, allgemeinste Betrug in der allerwichtigsten Sache. Und liegt doch die Wahrheit so helle vor unsern Augen. Ist denn nicht alles, was uns zur Sünde versucht, irdisch, zeitlich, vergänglich? Wo hat denn die Selbstsucht, diese Mutter alles Bösen, ihr Reich als im Vergänglichem, Irdischen, Zeitlichen? Womit willst du also das Irdische, das Zeitliche, das Vergängliche überwinden, als mit dem Unvergänglichem, mit dem Ewigen? Nun sage mir, was ist doch unvergänglich, was ewig als Gott allein, und wer sich mit seinem ganzen Willen und Gemüth an Ihn allein unabtrennlich : fest anhält? Wie willst du dich denn aber an Gott und an Gott allein anhalten, und unabtrennlich : fest anhalten, als mit dem, was Religion, was Gebet, was Andacht ist?

Also ist aller Vorsatz, tugendhaft zu seyn, und alle Uebung nach diesem Vorsatze zu leben, nichts, gar nichts anders, als die kräftige, beharrende

de

de Ergreifung des Ewigen, (Gottes), wodurch du stark wirst, alle Reitze des Zeitlichen zu verachten, alle Lüste, alle Schrecknisse, alle Drohungen des Vergänglichlichen zu überwinden.

Ohne Religion, ohne Andacht, ohne Gebet tugendhaft seyn wollen heißt also ohne Athemholen leben wollen.

Es kann dies auch jeder leicht aus Erfahrung inne werden.

„Mit Gott kann ich alles —  
ohne Ihn nichts.“

Sieh, wenn die steigende Flut den Hügel, auf dem du stehst, erreicht hat, so mußt du entweder in der steigenden Flut ertrinken, oder wenn du dich retten willst, an der Felsenwand, die sich hoch über den Hügel erhebt, hinaufgehend — dich der Flut entziehen. Der Hügel ist die Tugend: der Vorsatz, die Selbsthülfe ohne Gott, ohne Religion: die steigende Flut ist das Verderben der Zeit, der Inbegriff aller Reitze des Lasters: der Fels ist die Religion, die die Flut nicht erreichen, und die dich allein retten kann.

So

So laßt uns denn uns selbst und unsern Brüdern in aller Welt zusrufen: Ihr Lieben! kehret um, kehret zurück zu Gott; dann habt ihr mit der Religion auch die Tugend gefunden, und alle Selbstverläugnung, dies lästige, bittere, widerliche Ding, ist euch leicht, süß, lieblich, beseligend geworden. Amen.

### Achtzehnte Rede.

Was das Schwere, Bittere, Widerliche der Selbstverläugnung leicht, süß, lieblich machen kann.

Mein Joch ist sanft, meine Bürde leicht.  
Matth. XI.

Unser ganzes Leben, von den frühesten Jahren bis in die spätesten Tage ist eine fortlaufende Erfahrung, daß uns das Schwerste durch Übung leicht, das Bitterste süß, das Widerlichste lieblich werde. Was hat z. B. der Knabe für Mühseligkeiten auszustehen; bis er lesen, schreiben, rechnen lernt? Aber der ernste Vorsatz, die stete Übung machen ihm nach und nach alle Arbeit zum Spiele, alle Plage zur Freude. Frisch angegriffen ist überall halb gewonnen. Und: die Lust und Liebe zu einem Dinge, macht überall alle Mühe und Arbeit geringe.

Was wir nun in allen Wissenschaften, Künsten, Gewerben, Strebungen der Menschen als wahr anerkennen müssen, das gilt wohl auch von dem, was für die ganze Sinnlichkeit des Menschen das schwerste, das bitterste, das widerlichste  
ist

ist, von dem, was die ältere Sprache, Abtödtung seiner selbst, die feinere, Selbstverläugnung nennt; gilt von dem, was allen Menschen zu allem Guten; also auch zum Besten, zur Eroberung und Erweiterung des göttlichen Reiches unentbehrlich ist. Und dies war der Inhalt meiner letzten Rede.

Ich sagte: Was uns die Selbstverläugnung so leicht, so süß, so lieblich, so beseligend macht, ist vorerst der wohlberedete, ernste Vorsatz, ist die treue, sich selbst wiederholende Übung.

Heute will ich nun auch das noch klar darstellen, was neben dem ernststen Vorsatze, was neben der steten Übung uns die Selbstverläugnung zu einem leichten, süßen, lieblichen, beseligenden Geschäfte macht, und dies ist etwas außer, und etwas in uns.

Außer uns: das Beyspiel, die Gesellschaft der wenigen Auserwählten, die das Joch der Selbstverläugnung vor unsern Augen muthig tragen;

in uns: die stets nothwendige und nie fehlende Gnade Gottes.

Das

Das Beyispiel, und insbesondere die tägliche Gesellschaft der bessern Menschen, und die Gnade des Allmächtigen, dies sind die zwey mächtigen Hebel, die den trägen Willen heben, und desßwegen recht eigentlich Hebel heißen.

Sie hören mich M. Th. mit Liebe, denn ich rede ja von dem, was uns das schwerste, das bitterste, das widerlichste Geschäft zum leichten, süßen, lieblichen, beseligenden macht.

\*

Daß das Beyispiel der Bessern von außen, und die Gnade Gottes von innen die schwere, bittere, widerliche Selbstverläugnung leicht, süß, lieblich, beseligend machen können, sehen wir am allerdeutlichsten in der Geschichte des Christenthums. Es mußten von einer Seite die stolzen Israeliten, und von der andern Seite die gleich stolzen Heiden zur Demuth, die gewiß für den stolzen Sinn das schwerste, das bitterste, das widerlichste ist, zur demüthigen Anbetung des gekreuzigten Heilandes gebracht werden. Es mußten die in das Irdische versunknen Israeliten auf einer, und die gleich eigennützigten Heiden auf der andern Seite zur Liebe, zur Freygebigkeit, zur Großmuth

muth, die für den Eigennutz das schwerste, das bitterste, das widerlichste ist, gebracht werden, daß sie ihre Güter hinlegten zu den Füßen der Apostel, und diese davon austheilen konnten unter allen Christen. Es mußten die Juden und Heiden, die der Wohl- lust, und aller Gottlosigkeit hingegeben waren; zur Keuschheit; zur Heiligkeit des Herzens und des Lebens, die dem fleischlichen Sinne gewiß das schwerste, das bitterste, das widerlichste ist, gebracht werden.

Was hat nun dies dreyfache, große Wunder ge- than? Was hat die stolzen, die eigennützigten, die wohlthätigen Menschen in demüthige, großmü- thige, unbefleckte Bekenner Jesu Christi ver- wandelt? Was hat sie getrieben, daß die Juden ihre Synagogen, und die Heiden ihre Tempel ver- ließen, und sich zu dem verachteten Kreuze Christi in die Eine heilige Gemeine versammelten? Was hat sie so begeistert, daß sie die Wahrheit des Evans- geliums nicht nur mit einem freyen Bekenntnisse vor aller Welt, sondern auch mit einem heiligen Leben, und wenn die Verfolgung das Opfer forderte, mit einem freywilligen Tode bestätigten? Sie verläng- neten den stolzen Sinn des Gemüthes, die Lust des Fleisches, und den Reiz der Güter der Erde. Und  
sie

sie freuten sich und frohlockten in Mitte dieser Verläugnung: was hat ihnen denn diese Verläugnung so leicht, so süß, so lieblich, so beseligend gemacht?

Die Geschichte giebt uns die gewisste Antwort. Zwey Dinge, sagt die heilige Geschichte, waren es, die den Besten aus den ersten Christen die Selbstverläugnung so leicht, so süß, so lieblich, so beseligend machten. Vor ihren Augen standen die Prediger der Lehre Christi. Und, was sahen sie an diesen?

An den Aposteln Christi sahen sie Ihn, Christus selber, lebendig. Was sie in der Predigt von Christus hörten, das sahen sie an dem Prediger lebendig. Sie sahen die Demuth Christi in den Aposteln Christi; sie sahen die Liebe Christi in den Jüngern Christi; sie sahen die ganze Heiligkeit Christi in den ersten Freunden Christi. Diese Beyspiele, und vor allem die kleine Gesellschaft der ersten Freunde Christi, die Ein Herz und Eine Seele — das Leben der Engel wieder auf unsrer Erde einheimisch machten, das traf die Herzen der Zuhörer, das sprach in ihr Innerstes: „diese und diese konnten die Sünde, konnten die Welt, konnten das Fleisch, konnten alles überwinden — Gottes Reich in uns.



und was diese und diese gekonnt haben, daß sollst du nicht können?“ Und neben dieser mächtigen Stimme, die von außen in sie hinein sprach, erkundete noch eine mächtigere Stimme in ihrem Innersten, und dies war die allmächtige Stimme des göttlichen Geistes.

Der Geist, der die ganze Fülle der Gottheit in Christus darstellte, der Geist, den Christus seinen Jüngern verheissen, der Geist, der die Apostel Christi erfüllet, der Geist, der in den Propheten der Vorzeit die Geheimnisse der Zukunft ausgesprochen, der Geist, der alle fromme Menschen aller Zeiten zu Tempeln Gottes eingeweihet hatte, wirklich einweihet, und einweihen wird. . . .

Der Geist sprach in ihr Gewissen, daß sie ihre Sünde sehend, auf die Brust schlugen, und riefen: Herr, sey mir armen Sünder gnädig!

Der Geist sprach in ihr Herz, daß sie von den Erbarmungen Gottes ergriffen, ausschrieen mit Saulus: Herr, was willst du, daß wir thun sollen?

Der

Der Geist sprach in die Todtengruft ihres Geistes das Wort: Steh auf von dem Tode des Lasters, und lebe das neue Leben des Geistes. . . .

Und nun, angefeuert von dem Beyspiele der Apostel, und beseelet von dem göttlichen Geiste, aufgewecket von ihm und belebt von ihm . . . wie konnten sie es noch schwer finden, für Christus sich zu opfern, nachdem sie in ihm die Weisheit Gottes, die Heiligkeit Gottes, die Seligkeit Gottes wie mit Augen sahen? Jetzt war es ihnen leicht für die Wahrheit zu leben, jetzt war es ihnen süß, für die Wahrheit zu leiden, jetzt war es ihnen lieblich, für die Wahrheit zu sterben.

Sie sahen an den Beyspielen, an der Gesellschaft der Brüder und Schwestern, (so nannten sich die ersten Christen), den selben Geist Gottes wirksam, den sie in sich wirksam fühlten. Sie hatten ein doppeltes Licht — eines, das leuchtete ihnen von außen, von den Aposteln, von ihren Mit-Christen in das Auge, das andere leuchtete in ihrem Innersten; da war es ihnen leicht, süß, lieblich, beseligend, in diesem Lichte zu wandeln.

Sie hatten ein doppeltes Feuer — eines brannte von außen gleichsam vor ihnen, das in dem Leben der Apostel, in dem Leben der Mitchristen, und besonders in der Gesellschaft, in der sie lebten, hoch aufloderte. Ein anderes Feuer brannte in ihrem Innersten — das Feuer der heiligen Liebe; da war es ihnen leicht, süß, lieblich, beseligend, dem Triebe, dem lebendigen Zuge dieses doppelten Feuers zu folgen.

Sie hatten ein doppeltes Buch, das stets vor ihren Augen offen da lag — eines war das Leben der Heiligen, in deren Mitte sie wandelten. Dies Buch war von dem heiligen Geiste, nicht mit Tinte, sondern mit der Flammenschrift Gottes geschrieben. Sie hatten ein zweytes Buch in ihrem Innersten, eine Schrift Gottes, das heilige Gesetz, das mit dem Finger des göttlichen Geistes in ihr Innerstes geschrieben war. Da war es ihnen leicht, süß, lieblich, beseligend in dieser Doppelschrift zu lesen, und dem Gesetze Gottes, das außer ihnen und in ihnen lebendig da stand, zu gehorchen.

Das ist es also, M. L. was die schwere, bittere, widerliche Selbstverläugnung so leicht, so süß,  
so

so lieblich, so beseligend macht, das Beyspiel guter Menschen von außen, und die Gnade Gottes von innen.

Aber, damit habe ich auch eine andere Wahrheit ausgesprochen, die nicht sonderlich erfreulich ist.

Denn, wenn es das Beyspiel guter Menschen, und die Gnade Gottes ist, was uns die Selbstverläugnung zum leichten, süßen, lieblichen, beseligenden Geschäfte machen kann, so ist es sehr begreiflich, daß in unsern Tagen die Selbstverläugnung immer schwerer, bitterer, widerlicher werden müsse, weil gute Menschen, und insbesondere fromme Gesellschaften, ganze fromme Familien, die das göttliche Christenthum in ihrem Wandel darstellen, immer seltner werden; weil die Zahl der Menschen, die Gott von ihrem Herzen ausschließen, und die Gnade Gottes für Unsinn halten, immer größer wird. Und, wenn dem reifen Manne die Selbstverläugnung schwer, bitter, widerlich werden muß, weil ihn die Beyspiele von außen nicht mehr so kräftig vorwärts treiben, weil die Lehre von der Gnade Gottes so tief in Schatten gesetzt, und so kühn gelästert wird: wie muß es der Jugend ergehen, die nicht in die Welt treten kann, ohne über-

überall Beyspiele der zügellosen Wohlthust, des stolzen Lasters, des trotzigem Unglaubens zu sehen? Wie muß es der Jugend ergehen, die nicht in die Welt treten kann, ohne überall die losen Künste der Eitelkeit, der Verführung, und des taumelnden Leichtsinnes spielen zu sehen? Wie muß es der Jugend ergehen, die keinen Fuß in die Welt setzen kann, ohne in Büchern, in Gesprächen, in Handlungen der Menschen zu lesen, zu hören, zu sehen, daß man Selbstverläugnung für Unsinn, und kluges Laster für Tugend halte.

Aber eben dies bestätigt ja auf eine ganz vorzügliche Weise die Wahrheit, die ich im Namen Christi verkündet habe, die Wahrheit:

daß die Beyspiele der Guten, und insbesondere die Gesellschaft der Guten außer uns, und in uns die Gnade Gottes alles schwere, bittere, widerliche, was die Selbstverläugnung haben mag, zum leichten, süßen, lieblichen, beseligenden Geschäfte machen kann.

Wir aber, M. L. was wollen wir denn? wir wollen thun was wir können — wir wollen uns

Erstens: von den bösen Beyspielen, von den bösen Gesellschaften wie von Pestkranken absondern; wir wollen uns

Zweitens: an die Bessern unsers Kreises desto inniger anschließen; wir wollen

Drittens: dem Geiste Gottes uns desto mehr anvertrauen, je weniger ihn die Welt kennt; wir wollen

Endlich: von unsern Zeitgenossen, und besonders von der Jugend noch retten, was sich retten läßt. . .

Dann werden wir unter die Auserwählten gehören, die nicht nöthig haben, mit der Welt zu Grunde zu gehen, weil sie sich früh genug von ihr getrennt haben.

## Letzte Rede von dem Reiche Gottes in uns.

Sehet, ich verkünde euch eine große Freude, für alles Volk: denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr.

Luk. II. 10—11.

Wenn das ganze göttliche Christenthum ein lautes Evangelium, eine lautere Freudenbotschaft ist, wie schon die Aufschrift der ersten Bücher des neuen Bundes zu verstehen giebt, und der Inhalt und der Geist der Christenthums nichts anders erwarten lassen; wenn also alle christliche Prediger in allen ihren Vorträgen eigentliche Evangelisten, Freudenbotschafter seyn sollen; so werde ich wohl auch heute, da ich die Reden von dem Reiche Gottes schliesse, keine andere Botschaft, als die der Freude auszusprechen haben.

Daß das Christenthum als Geschichte Christi, und als Geschichte seiner Apostel eine lautere Freudenbotschaft sey, ist aus eben dieser Geschichte so klar, als sie selber. Denn die ganze Geschichte Christi ist die:

„Christ“

„Christus ist erschienen, um das Reich der Finsterniß, der Sünde, des Todes zu zerstören, und dafür das Reich des Lichtes, der Liebe, des Lebens, neu zu gründen.“

Die ganze Geschichte der Apostel ist die: „Wo zu Christus von seinem Vater gesandt ward, dazu sind die Apostel von Christus gesandt, das Reich der Finsterniß, der Sünde, des Todes zu zerstören, und das Reich des Lichtes, der Liebe, des Lebens auszubreiten.“

Was nun das Christenthum als Geschichte ist, das ist das Christenthum als Lehre: es ist auch als Lehre eine lautere Freudenbotschaft.

Die Lehren des Christenthums sind zweyerley, einige eigentliche Verheissungen, andere Forderungen an die Menschen.

Nun sage ich:

Das Christenthum als Lehre betrachtet, ist nicht nur eine lautere Freudenbotschaft in seinen Verheissungen, sondern selbst auch in seinen Forderungen.

Hört



Höret mich, Ihr meine Lieben, mit Freude, denn ich verkünde euch wahrhaftig, eine große Freude.

\* \* \*

Daß das Christenthum nach seinen Verheissungen betrachtet, eine lautere Freudenbotschaft sey, bedarf keines Erweises. Denn Gnade und Friede, Gnade und Seligkeit ist offenbar der Eine handgreifliche Inhalt dessen, was es verheißt.

Was verheißt es denn?

Wir wollen das ewige Wort selber hören. Jesus Christus verheißt erstens: nicht weniger als ewiges Leben:

„Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den einigen wahren Gott, und den du gesandt hast, erkennen.“ Joh. XVII. 3.

„Ich gebe ihnen (meinen Schafen) das ewige Leben.“ Joh. X. 28.

Die Verheissung aller Verheissungen ist also:

göttliches, ewiges Leben.

Chri

Christus verheißt zweytens: den Seinen göttliches ewiges Leben, das hienieden schon anfängt;

„Wer meine Gebote hat, und sie hält, der liebet mich, und wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren.“ Joh. XIV. 21.

„Wer mich liebt, der wird sich an mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bey ihm einkehren.“ Joh. XIV. 23.

„Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Beystand geben, daß er bey euch bleibe zu allen Zeiten, den Geist der Wahrheit.“ Joh. XIV. 16.

„Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit hineinleiten.“ Joh. XVI. 13.

Christus verheißt also seinen Jüngern ein ewiges, ein göttliches Leben, das hier auf Erde schon in ihrem Innersten anfangen wird.

Der Geist Christi wird wohnen in dem Menschen, der Geist Gottes regieren in dem Menschen

schen, und dies wird sein göttliches, ewiges Leben seyn.

Wie die Seele den Leib beseelend, das sinnliche, natürliche und zeitliche Leben des Menschen ausmacht: so wird der Geist Gottes, den Menschengeist regierend, das göttliche, das ewige Leben des Menschen ausmachen.

Christus verheißt drittens: den Seinen ein ewiges, göttliches Leben, das kein Ende haben wird, das kein Tod tödten wird, das hienieden anfangend und fortdauernd, auch den Tod des Leibes überleben, und drüben, in dem Schooße der Ewigkeit, seine volle Herrlichkeit erhalten und behalten wird, also im strengen Sinne ein ewiges Leben seyn wird;

„Ich bin die Auferstehung und das Leben: was an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe, und wer da lebet, und an mich glaubt, der wird nimmer sterben.“ Joh. XII. 24. 25. 26.

„Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.“

„Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch sie bey mir seyn, die du mir gegeben hast; daß sie  
meine

meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“  
Joh. XVI. 24.

„Die Gerechten werden eingehen in das ewige Leben.“ Matth. XXV. 46.

Das ist also die Eine große, alle einzelnen Verheissungen in sich fassende Verheissung des neuen Bundes. Das Christenthum als Lehre betrachtet, verheißt uns nicht weniger als ein göttliches, ewiges Leben, und zwar ein göttliches, ewiges Leben, das hienieden schon anfangen, hienieden fortdauern und in dem Schooße der Ewigkeit eine Dauer ohne Ende, also eine wahrhaft ewige Fortdauer haben wird.

Christus verheißt eben, was er ist. Er ist das ewige Leben von dem Vater, und in dem Vater. Was er ist, das verheißt er: „Ich gebe meinen Schafen ewiges Leben,“ und was er verheißt, kann er auch halten. Ich und der Vater sind Eins. Niemand wird sie aus der Hand meines Vaters reißen.

In so fern also das Christenthum eine Botschaft von dem ewigen Leben ist: so ist es ja offenbar eine Freudenbotschaft. Denn, was könnte für uns Menschen freudiger seyn, als die Botschaft:

„Wir

„Wir werden ewig leben,“ das ewige Leben hienieden dießseits des Grabes schon anfangen und drüben fortsetzen, ewiges Leben mit Gott, ewiges Leben in Gott mit allen Kindern Gottes.

2.

Aber das Christenthum hat nicht nur Verheißungen, es hat auch Forderungen, und große Forderungen, die der Sinnlichkeit nicht anders als wehe thun können; Forderungen, die man ohne Zurschaudern des sinnlichen Menschen kaum hören kann.

Allerdings, das Christenthum hat große, den sinnlichen Menschen tiefverwundende Forderungen, und wie ich alle Verheißungen in die Eine des ewigen Lebens zusammen gefaßt habe: so werde ich alle Forderungen des Christenthums in die Eine große Forderung zusammen faßen können:

Werdet eines andern Sinnes, bekehret euch zu Gott. Ohne diese vollständige Umänderung, ohne diese vollständige Bekehrung eures Innersten zu Gott, ohne diese Umwandlung in neue, himmlische Menschen ist für euch kein Reich Gottes, kein ewiges Leben.“

Und,

Und, wenn ich die alte, unverbesserliche Sprache des Christenthums mit Christus und Paulus sprechen soll, so lautet die Forderung so:

„Wenn ihr nicht allen euren bösen Lüsten vollkommen absterbet, sagt Paulus; wenn ihr die Lüste des Fleisches nicht kreuziget, sagt Paulus; wenn ihr die Werke des alten Menschen nicht erlödtet, sagt Paulus; wenn ihr nicht werdet wie Kinder, sagt Christus; wenn ihr nicht von neuem geboren werdet, sagt Christus; wenn ihr nicht mein Kreuz auf euch nehmet und mir nachfolget, und alles, alles, was euch zu meiner Nachfolge untüchtig macht, verlasset, sagt Christus: so könnet ihr das Reich Gottes nicht ererben, so könnet ihr das ewige Leben nicht erlangen.“

Wahrhaftig, Christus und Paulus thun solche Forderungen, die einem das Herz zerreißen, die einem alle Neigungen durchschneiden. Diese Forderungen sind doch offenbar keine Botschaft der Freude, sondern Botschaft des Schmerzens, des Todes.

Also scheint doch das Christenthum wenigstens in seinen Forderungen keine Freudenbotschaft zu seyn?

Dar:

Darauf antwortete ich mit Zustimmung aller Vernunft:

Ja, M. L. Diese Forderungen, wie sie da liegen, aus dem Zusammenhange mit den übrigen Lehren Christi herausgehoben, sind herzerreißend, sind schauerliche Boten des Schmerzens, Boten des Todes.

Aber im Geiste Christi vorgetragen sind sie wahre Boten des Lebens, der Freude. Denn so spricht sie der Geist Christi aus:

„Allerdings muß der Mensch der Sünde sterben, wenn er der Gerechtigkeit leben soll; muß der Hölle sterben, wenn er dem Himmel leben soll; muß dem Satan sterben, wenn er Gott leben soll.“

Aber zu dieser an sich schauerlichen, in sich schmerzlichen Er tödtung der Sünde steht uns das ewige Leben selber, steht uns der Geist Gottes mit seiner dreyfachen Hülfe bey. Die Gnade Gottes kommt unsern Schwachheiten auf eine dreyfache Weise zu Hülfe.

Erstens: sie erzeugt in uns den göttlichen Willen: ich will, ich will, ich will die Sünde er tödten.

Zwey:

Zweytens: die Gnade Gottes stärkt in uns den Arm des göttlichen Willens, daß wir wirklich den tödtlichen Schlag vollführen, der Sünde den Todesstreich versetzen können.

Drittens: die Gnade Gottes giebt uns in wirklicher Ertdödtung der Sünde schon ewiges Leben zu verkosten, läßt uns schon aus dem Becher des himmlischen Friedens trinken, läßt uns schon hören das Lied des Himmels: „Du bist Gottes Kind, du wirst Gottes Erbe seyn!“

Und diese Verkostung des ewigen Lebens, dieses Labfal aus dem Becher des himmlischen Friedens geschöpft, dieses Zeugniß des göttlichen Geistes: „Du bist Kind Gottes, und wirst Erbe Gottes,“ versüßet uns alle Bitterkeit des Kampfes wider die Sünde, und macht uns, weil wir das schwere Joch des Kampfes wider alle neuauftretende Reize der Sünde tragen müssen, so lang wir leben, dies eigentliche harte Joch, diese eigentliche schwere Bürde des Lebens zu einem sanften Joche, zu einer leichten Bürde Christi.

Schon diese zwar matte, aber wahre Beschreibung mag uns begreiflich machen, daß das Evangelium auch in seinen Forderungen eine Freudenbotschaft sey.

Aber ich beschwöre meine Zuhörer, nicht mir auf mein Wort zu glauben. Ich fordere sie viel  
Gottes Reich in uns. 14 mehr



mehr im Namen Gottes auf, daß sie nicht mir, sondern sich selber glauben mögen, das heißt, ich lade sie ein im Namen der ewigen Wahrheit, daß sie im Aufblicke zu Gott selbst Hand anlegen mögen an die Ertdtting der Sünde.

Dann werden sie aus Erfahrung inne werden, daß das Christenthum auch in dieser Botschaft des Schmerzens eine Botschaft der Freude, auch in dieser Todesbotschaft eine Botschaft des ewigen Lebens sey.

Denn es ist einmal das Gesetz festgestellt in der Natur: Ohne Geburtswehen kein sinnliches Leben. Es ist dasselbe Gesetz im Geisterreiche festgesetzt: Ohne Todeswehen keine Ertdtting der Sünde, und ohne Ertdtting der Sünde kein göttliches, ewiges Leben in dem gefallenen Menschengeschlechte.

So sehet ihr denn, daß das Christenthum wahrhaftig eine Freudenbotschaft sey in seinen Verheissungen nicht nur, sondern auch in seinen Forderungen.

So laffet uns denn dem göttlichen Christenthume unsre Vernunft und unser Herz entgegenbringen, damit in uns die Sünde ertdtet, damit in uns das göttliche, ewige Leben geböhren werden möge, und fortdaure hienieden und fortdaure drüben ohne Ende. Amen.